

Zeitschrift für Frieden
und Gewaltfreiheit

4
Nr. 99

DER ANDERE NIKOLAUS

Ohne Rute für das Gute!

Blickpunkt Kosovo

Der Öko-Krieg

Thema

KDV light?

Über situative Kriegs-
dienstverweigerung

Interview

**Vom RAF-Mitglied
zur Friedensfachkraft**

Silke Maier-Witt

Regionalteile für Zivis
in Baden-Württemberg,
Bayern und Hessen

Für neugierige und engagierte Kinogänger, Fernsehzuschauer und Videofans:

epd Film Leser haben mehr vom Kino

In jedem Heft ca. 20 aktuelle Filmkritiken • Artikel zur Filmgeschichte • Neue Trends • Regisseur- und Schauspielerportraits • Berichte aus den großen Filmländern • Über Dokumentarfilme, Experimentalfilme und Kinderfilme • Nachrichten zu Filmpolitik und Filmwirtschaft • Festivalberichte • Buchbesprechungen • Berichte aus der Evangelischen Filmarbeit • Serviceteil mit Terminen und Hinweisen auf neue Videos, CDs, Bücher • Fernsehtips



Kostenloses
▶ Probeheft
◀ anfordern



Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
Abt. Vertrieb • Postf. 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

Monatlich • Objektiv • Kritisch • Einzelheft DM 8,00
Jahresabo für Zivildienstleistende nur DM 66,90



Stuttgart, den 12.11.1999

Liebe Leserin, lieber Leser,

»Brüssel fordert ...«, »Moskau beharrt ...«,
 »Washington dementiert ...«, »Rom schweigt ...«,
 »Paris trägt ...«, »Mailand zeigt ...« ...

Als geübte Zeitungsleser und Kurznachrichten-
 konsumenten haben wir längst Übung darin,
 aus der Kombination von Städtenamen und
 Verben eine eindeutige Message herauszu-
 filtern. »Karlsruhe entscheidet ...« heißt: Es gibt
 ein neues Urteil des Bundesverfassungs-
 gerichtes. »Karlsruhe zittert ...« heißt natürlich:
 Der KSC steht vor einem entscheidenden Spiel.
 »Hiroshima mahnt ...« – zwei Worte, und wir
 wissen, was gemeint ist.

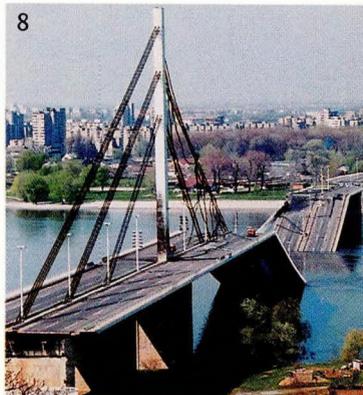
Aber dann passiert es doch hin und wieder,
 dass wir plötzlich irritiert sind: »Bonn will Türen
 für Verfolgte öffnen« stand da in den Schlag-
 zeilen der Zeitungen. Endlich, dachten wir
 sofort, ein neues Asylrecht in Sicht. Ein Blick
 auf das Datum brachte dann aber die Klärung:
 2. September 1999. Da war Bonn schon Berlin,
 will heißen: die Regierung bereits umgezogen.
 Wir müssen uns noch dran gewöhnen: Wenn
 neuerdings Bonn drauf steht, dann ist auch nur
 Bonn drin, die Stadt nämlich und sonst nichts.

Und das Bonner Stadtparlament hatte be-
 schlossen – just am Antikriegstag, dem
 1. September – künftig einzelne Deserteure
 aus Kriegsgebieten aufzunehmen. Mehr dazu
 in unserem Blickpunkt zum Kosovo-Krieg auf
 Seite 10.

Herzlich, Ihr Euer



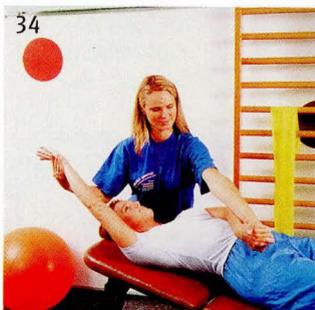
Info	4
Briefe	6
Impressum	7
Blickpunkt: Kosovo	8
Der Ökokrieg der NATO	8
Über Deserteure aus Jugoslawien	10
Prozesse gegen Kriegsgegner in Deutschland	11
Zivil-Tipp	12
Bibelblatt	
Fundsachen	13



zivil Thema: KDV LIGHT
SITUATIVE KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG

Ein »bisschen« verweigern?!	15
Ein Bundeswehrsoldat verweigert den Kriegseinsatz	15
»Jesch Gwul« – Selektive Verweigerung in der israelischen Armee	18
	19

Buchtips	20
Interview	24
Silke Maier-Witt	
Denkmal	26
Eine neue Friedensglocke aus DDR-Waffen	
Preisrätsel	28
KDV international	30
Ende der Paraden – die russische Armee und die »Soldatenmütter«	
Recht	32
Vertrauensmann – der »Zivi-Betriebsrat«	
Zivildienst aktuell	33
Berufe: Physiotherapeut	34
Hintergrund	36
Der andere St. Nikolaus	
Portrait	38
Gustav Heinemann zum 100. Geburtstag	
Rüstzeiten	40
Gedanken	41
Graffiti	43
Galerie	44
Sieger Köder »Vision des Jesaja«	
Titelfoto: zivil/W.Schulz	



zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Ab. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren.

Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 42.

Friedenspreise

Friedensnobelpreis für »Ärzte ohne Grenzen«

Der Friedensnobelpreis ging in diesem Jahr an die Hilfsorganisation »Ärzte ohne Grenzen«. Er wird seit 1901 jährlich vergeben. Preisträger der letzten zehn Jahre waren:

- 1999: »Ärzte ohne Grenzen«
- 1998: David Trimble und John Hume (Nordirland)
- 1997: Internationale Kampagne zum Verbot von Landminen mit Koordinatorin Jody Williams (USA)
- 1996: Bischof Carlos Belo und José Ramos Horta (Osttimor)
- 1995: Joseph Rotblat (Großbritannien) und Anti-Atombewegung Pugwash
- 1994: Yitzhak Rabin, Schimon Peres (Israel) und Yassir Arafat (PLO)
- 1993: Nelson Mandela und Frederik de Klerk (Südafrika)
- 1992: Rigoberta Menchu (Guatemala)
- 1991: Aung San Suu Kyi (Burma)
- 1990: Michail Gorbatschow (UdSSR)
- 1989: Dalai Lama (Tibet)

»Business Crime Control«-Preis für Ordensleute

Die »Ordensleute für den Frieden« erhalten für ihren beharrlichen Protest gegen das herrschende Wirtschaftssystem den diesjährigen »Business Crime Control«-Preis, dotiert mit 3000 DM. Seit 1990 veranstalten die Ordensleute Protestaktionen vor der Deutschen Bank in Frankfurt, jeden ersten Donnerstag im Monat.

Aachener Friedenspreis

Das »Wanderkirchenasyl« und die **Peace Brigades International** (PBI) erhielten den diesjährigen Aachener Friedenspreis, der am Antikriegstag, dem 1. September verliehen wurde. Das »Wanderkirchenasyl«, ein Zusammenschluss des Ökumenischen Netzwerkes Asyl in der Kirche in Nordrhein-Westfalen, der Kampagne »Kein Mensch ist illegal« sowie kurdischer Asylsuchender erhält den Preis für die Menschen, »die sich mit Mut und Selbstlosigkeit für die Verfolgten und Bedrängten in unserem Land einsetzen«.

PBI arbeitet seit vielen Jahren mit Freiwilligenteams für gewaltfreie, zivile Konfliktbearbeitung und für den Schutz von Oppositionellen in Krisenregionen und undemokratischen Staaten. Derzeit unterhält PBI Teams in Lateinamerika, in Sri Lanka und im ehemaligen Jugoslawien.

Kunst

Waffenteile für Kunstobjekt zu verschenken

Der Würzburger Apotheker Dr. Rainer Schunk, der die erste, aus eingeschmolzenen Kriegswaffen gegossene Friedensglocke herstellen ließ, hat aus diesem Konversionsprojekt noch zwei Relikte übrig, die er gerne KünstlerInnen für ein Friedenskunst-Projekt schenken möchte. Es handelt sich a) um ein 20-mm-Rohr einer Schnellfeuerkanone, 195 cm lang, ca. 50 kg schwer und b) um eine 155-mm-Granate, 86 cm lang, ca. 40 kg schwer (siehe Foto). Der Apotheker denkt an ein »Technokunstwerk« aus ausrangierten Bundeswehrgeräten und würde sich an den Kosten beteiligen.

InteressentInnen können sich bei der zivil-Redaktion melden (Adresse S. 7), wir leiten die Vorschläge weiter.



Leute

Bundespräsident empfängt Kriegsdienstverweigerer

Bundespräsident Johannes Rau empfing am 28. September in seinem Amtssitz im Berliner Schloss Bellevue Mitglieder der Zentralstelle KDV. In einem einstündigen, offenen Gespräch ging es u. a. um die oft fehlende Gleichbehandlung von Wehr- und Zivildienstleistenden, um den Umgang mit Totalverweigerern seitens der Bundeswehr und der Justiz sowie, ganz aktuell, um die Problemlage der Deserteure aus dem ehemaligen Jugoslawien (s. S. 10). Die Zentralstelle KDV tritt als Lobby-Organisation für die Rechte der Kriegsdienstverweigerer ein. Präsident ist der ehemalige Bundesverfassungsrichter, Dr. Helmut Simon, Vorsitzender ist der Pastor i. R. Ulrich Finckh.

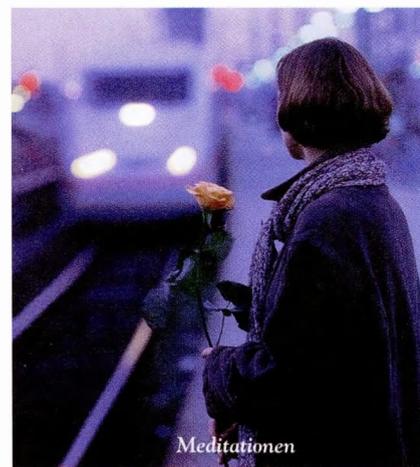
Foto: zivil/W. Schulz



Der Andere Advent

Der Ablauf ist bekannt: Gleich nach den Sommerferien halten Spekulatius, Zimtsterne und Weihnachtsplätzchen Einzug in die Geschäfte und Heere von Schokoladenweihnachtsmännern marschieren in die Supermärkte. Wieder rollt eine immer frühere, lautere und oberflächlichere Advents- und Weihnachtszeit mit Hektik und Stress auf uns zu. Der Überdruß über den gedankenlosen Umgang mit dieser Zeit breitet sich aus. Gleichzeitig wächst aber auch die Sehnsucht, die Dezemberwochen besinnlicher, stiller und intensiver zu erleben und wieder den christlichen Hintergrund der Advents- und Weihnachtszeit für sich zu entdecken.

Letzteres ist auch das Ziel der Aktion »Der Andere Advent«. Wer bei dieser Aktion mitmachen will, ist eingeladen, sich täglich mindestens 12 Minuten Stille zu gönnen, sich Zeit zu nehmen zum Meditieren, Nachdenken und Beten. Zur Begleitung bietet die Aktion einen kunstvoll gestalteten Adventskalender, dessen Bilder und Texte täglich Anregungen für einen anderen Advent bieten. Die Initiatoren rechnen in diesem Jahr mit mindestens 100 000 TeilnehmerInnen.



Meditationen

und Anregungen

vom 28. November 1999

bis 6. Januar 2000

der
NDERE ADVENT

Der Kalender beginnt am 28. November und endet am 6. Januar 2000. Er kostet DM 14,- plus Porto und ist zu beziehen bei: Der Andere Advent, Feldbrunnenstraße 29, 20148 Hamburg.

Text und Gestaltung unserer »Gedanken«-Seite (S.41) haben wir mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber dem Kalenderblatt vom 12. Dezember, dem Dritten Advent, entnommen.

Kurz und knapp

■ Einen **»Leitfaden für Arbeitslose«** auf aktuellem Stand hat die Fachhochschule Frankfurt/M. herausgegeben. Allein im letzten halben Jahr wurde das Arbeitslosenrecht dreimal entscheidend geändert, zuletzt durch das Änderungsgesetz vom 21. Juli '99. Alle diese Änderungen und alle Konsequenzen für Wehrpflichtige, die nach dem Wehr- bzw. Zivildienst arbeitslos werden, berücksichtigt auf über 500 Seiten die 16. Auflage des »Leitfadens für Arbeitslose«.

Bestellung (mit Postkarte oder Fax) gegen Rechnung (20,- DM inkl. Versandkosten) beim Fachschulverlag, Kleiststraße 31, 60318 Frankfurt am Main, Tel. 069/15 33-2820, Fax 069/15 33-2840, fhverlag@verlag.fh-frankfurt.de

■ Eine CD-ROM über

Jugendmedien in Europa

hat der Jugendpresseclub in Bonn herausgegeben. Von »Action«, der Zeitschrift des Jugendrotkreuzes in Dänemark über »Republika« in Albanien bis zu *civil* sind auf der CD »sehen – hören – lesen« Jugendmedien aus ganz Europa kurz vorgestellt und mit Anschriften und Ansprechpartnern benannt. Die CD-ROM ist für DM 10,- in Briefmarken zu beziehen bei: Jugendpresseclub e.V., Lennéstraße 42, 53113 Bonn

■ Eine **Unterschriftensammlung** für ein atomwaffenfreies Deutschland und die internationale Abschaffung der Atomwaffen startete die ökumenische Aktion »Ohne Rüstung Leben«. Adressator der Unterschriften ist Außenminister Fischer. Die Listen können bestellt werden bei: ORL, Sophienstraße 19, 70178 Stuttgart, Tel. 07 11/60 83 96

■ Internationale **Workcamps** in Afrika, Asien und Lateinamerika veranstalten die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste e.V. auch im Jahr 2000. Das neue Programm kann jetzt bestellt werden, Anmeldeschluss für alle Workcamps ist der 10.4.2000. Kontakt: IJGD, Glogauer Straße 21, 10999 Berlin

■ 20 000 gutsortierte **Links** zu deutschen und globalen Themen von Belang für unsere Zukunft finden sich unter »Norbert's Bookmarks« im Internet. Adresse www.besereweltlinks.de. Norbert's Bookmarks erhielt 1999 das Comenius Gütesiegel für Bildungsmedien der Deutschen Gesellschaft für Pädagogik und Information.

■ Italien schafft die **Wehrpflicht** ab. Im September beschloss die Regierung in Rom, die Wehrpflicht künftig in Friedenszeiten auszusetzen und eine Berufarmee aufzubauen. In Kriegszeiten soll die Wehrpflicht wieder eingeführt werden können.

Friedensritt 99

Mit sechs Pferden, zwei dreirädrigen Rollstühlen für körperbehinderte Menschen aus dem Tschad und mit Fahrrädern wurde am 3. 7. der »Friedensritt 99« in Neuwied Luisenplatz eröffnet. Initiatoren waren die Initiative »ReiterInnen für den Frieden«, die traditionell seit 1981 jährlich in verschiedenen Regionen Deutschlands den Friedensritt durchführt, und der Internationale Christliche Friedensdienst EIRENE. Die diesjährige



Tour führte von Neuwied nach Cochem zum Atomsprengkopflager bei Büchel.

Die Grundidee des Friedensritts ist, privaten Spaß und Urlaub mit einem konkreten friedenspolitischen Thema zu verbinden. So standen dieses Jahr die Themen »Friedenspolitik statt Kriegseinsätze« sowie »Friedensfachdienst« im Mittelpunkt der einwöchigen Tour. Entsprechend wurden Pferde und Fahrräder mit Transparenten geschmückt. Mit dabei war in diesem Jahr auch ein Informationsstand sowie eine kleine Ausstellung über das Leben körperbehinderter Menschen im Tschad. EIRENE unterstützt seit vielen Jahren den Aufbau von Selbsthilfegruppen körperbehinderter Menschen im Tschad. Foto: Oelerich/EIRENE.

Termine

3.4.–7.4.2000, Josefstal:

»Mit Aggression umgehen – Aggression umgehen« Seminar für MitarbeiterInnen der Jugendarbeit

10.4.–14.4.2000, Josefstal:

»Gewalt in Schule und Jugendarbeit – begegnen – damit umgehen« Verhaltenstraining für MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit. Kontakt: Studienzentrum für ev. Jugendarbeit, Aurachstraße 5, 83727 Josefstal

19.–21. Januar 2000, Bad Boll:

Werkstatt für Gruppen und Initiativen zur »Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt«. Kontakt: Wolfgang Wagner, Evangelische Akademie, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll

Neue Filme

»Alles über meine Mutter«

Film des Monats November der Jury der Evangelischen Filmarbeit

Die Suche nach Estéban, dem Vater ihres tödlich verunglückten Sohnes, bringt Manuela zurück in die Stadt ihrer ersten großen Liebe, nach Barcelona. Vor 18 Jahren, in ihrer Schwangerschaft, hatte sie sich dort von der sexuellen Freizügigkeit und den Künstlerträumen einer jugendlichen Bohème verabschiedet und war in Madrid Krankenschwester geworden.



Aber die Suche nach ihrem ehemaligen Geliebten ist schwierig. Statt seiner trifft Manuela in Pedro Almodóvars 13. Film »Alles über meine Mutter« nur auf andere Frauen und solche, die es gerne wären. Schließlich begegnet Manuela auch der aidskranken Lola, aus deren schwarzrotem Outfit sich Estéban, der transsexuelle Vater ihres gemeinsamen Sohnes, herauschält.

Voller Witz und Sympathie zeichnet der Film das Milieu der Frauen, Transvestiten und Transsexuellen, in dem Manuela als Übermutter und Männer nur als Variante des weiblichen Geschlechts erscheinen. Angesichts männlicher Rollenunsicherheit und katholischer Marienverehrung hat der spanische Kultregisseur eine kunstvolle Huldigung an Frauen geschaffen und – wie es die Neue Züricher Zeitung sah – »ein Hohe Lied der Nächstenliebe« komponiert.

Der Film erhielt den Preis der Ökumenischen Jury in Cannes 1999. Mehr über diesen Film im Internet: www.alles-ueber-meine-mutter.de.

Produktion: Spanien/Frankreich 1999, Buch und Regie: Pedro Almodóvar, Musik: Alberto Iglesias

Foto: PR



Leserbriefe bitte nur an folgende Adresse senden: Redaktion zivil, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart oder an redaktion.zivil@t-online.de
Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich nicht abgedruckt.



Betr.: zivil

Hallo. Ich wollte mich nur mal bedanken für die ganzen *zivil*-Zeitschriften, die ich während meiner Dienstzeit erhalten habe. Das Magazin war echt immer interessant, und da ich jetzt schon bald wieder beim ASB Coburg fertig bin, was mir echt immer richtig Spaß gemacht hat, wollte ich mich bloß mal bedanken. Leider sind die Rätsel im Heft immer derart schwer, weil man ja die Buchstaben noch in die richtige Reihenfolge bringen muss, dass soweit ich weiß noch kein Zivi bei uns wenigstens einmal dieses Rätsel hätte lösen können. Viel Spaß weiterhin.

Grüße, Christian Boegle (e-mail)



Betr.: zivil 3/99

Ich bin sehr enttäuscht von der einseitigen und holzschnittartigen Darstellungsweise in den Artikeln Ihres Magazins. Auch wenn *zivil* ein kirchliches Blatt ist – und gerade aus diesem Grund! – stünde Ihrem Blatt etwas mehr Objektivität gut zu Gesicht. Beispiele:

1. Im Artikel »Bitte führen Sie Ihren Kampf fort« (S. 34f) wird die Todesstrafe pauschal als verabscheuungswürdig dargestellt. Dass sie aber das einzig wirksame (und preiswerteste!) Mittel ist, um Schwermörder daran zu hindern, nach einem Ausbruch oder einer Entlassung weitere Straftaten zu begehen (siehe die Kinderschänder-Affäre in Belgien), wird nicht erwähnt.

2. Im Artikel »Frieden lässt sich nicht herbeibomben« (S. 16f) wird behauptet, dass Frieden nicht mit militärischen Mitteln erreicht werden kann. Doch der zweite Weltkrieg, der zweite Golfkrieg und schließlich auch der Kosovokrieg beweisen das Gegenteil. Oder ist die Beendigung der Unterdrückung und Ermordung eines ganzen Volkes etwa nicht die Wiederherstellung von Frieden?

Ich hoffe (auch wenn ich es für mehr als unwahrscheinlich halte), dass Sie in Zukunft etwas mehr Objektivität walten lassen. *Armin Stein, Laubach-Wetterfeld*



HaliHalo

Ich hab' grade zum ersten Mal eure Zeitung *zivil* bekommen und war durchaus positiv überrascht. Erinnerte mich an meine Religionslehrerin, mit der konnte ich »Ungläubiger« viel anfangen, weil mich die humane Seite des Christentums intressierte und sie es gut darstellen konnte. Ihr Lieblingsthema war »feministische Theologie«, das war recht spannend. Na, genug der Schulerinnerungen. Ich hab' noch zwei Fragen, die mir unter den Nägeln brennen. Zum Thema Vergünstigungen von Zivis habe ich eine konkrete Frage: Ich bin Zivi im integrativen Kindergarten und will wissen ob es möglicih ist, meine wöchentlichen Fitnessstudiobesuche als Dienstsport zu bezeichnen und sie gefördert zu kriegen. (Antwort s. S. 33, d. Red.) Welche Homepages gibt es eigentlich für Zivis? Gibt es da spezielle, gute und informative Seiten? (Antwort siehe unter Kurz und Knapp, Seite 5, d. Red.)

So, das wär's.

*Mit friedlichen Grüßen,
Thorsten Lehmkuhler (e-mail)*

P.S: Guter Artikel zur Todesstrafe! Nächstes mal eine kleine Update mit Mumia Abu Jamal?



Betr.: zivil 3/99, »Dienstzeitverkürzung im Zivildienst«

Mit großem Interesse habe ich in der Ausgabe *zivil* 3/99 den Artikel zur Dienstzeitverkürzung im Zivildienst gelesen. Bei Punkt 2 »Weniger Zivildienstleistende im Dienst« weiß ich nicht, ob ich lachen, weinen oder wüten soll.

Ich habe oft genug mit den Formalien und dem Bürokratismus der Institution Bundesamt zu kämpfen. Bei der Flut an Formularen, Vorschriften und Schriftstücken wundert es mich nicht, dass die Kapazitäten der verwaltungsmäßigen Abwicklung erschöpft sind.

Das Pferd wird am verkehrten Ende aufgezümt, wenn man die Zivildienststellen kürzen will, damit die Einberufungen bearbeitet werden können. Hier heißt es die eigenen Reihen zu durchforsten und aus einem überalterten Beamtenapparat eine moderne, fortschrittliche Verwaltung zu machen. Es kann nicht sein, dass die Strukturmängel beim Bundesamt auf dem Rücken der Zivildienstleistenden und der sie beschäftigenden Institutionen ausgetragen werden.

Ich bin jetzt schon gespannt auf den Verwaltungsaufwand, den das Bundesamt sich zu den neuen Dienst- und Finanzregelungen einfallen lassen wird. Meine Empfehlung: Liebes Bundesamt, entstaubt Euch!! *Liliane Siebert, Eschweiler*



betr.: zivil 3/99

Als Ex-Zivi ist's sehr interessant, noch auf dem Laufenden gehalten zu werden, so interessant, dass auch mein Ex-Mit-Zivi *zivil* regelrecht »verschlingt«! *Stefan Ernst, Wuppertal*

Eine Zeitschrift, die auch in für die Friedenspolitik kritischen Zeiten (heute) für einen konsequenten Frieden eintritt!

Sebastian Mader, Hermannsburg

Viel besser, als ich es erwartet hätte, als ich das Blatt zuerst in der Hand hielt. Vielleicht kann man noch einige lustigere Artikel einbauen, um das Blatt kurzweiliger zu gestalten. Bitte noch mehr Rätsel.

Christian Schröter, Halle

Der Artikel »Ganz Deutschland zum halben Preis« in 3/99 war wirklich sehr interessant. Allerdings ist es nicht leicht, so einiges davon mit gutem Gewissen durchzusetzen, wenn an der Zivildienststelle sowieso Personalknappheit herrscht.

Kristof Haaser, Schleswig

Endlich eine Zeitung, die den christlichen Aspekt des Zivildienstes in den Vordergrund stellt (ausser Pax Christi).

Simon Veaser, Lahr

Sehr gelungene Zeitschrift, die mit interessanten und informativen Berichten für Abwechslung im Zivildienst sorgt.

Stefan Janssen, Kreienzen

Berufsperspektiven für die Zeit nach dem Zivildienst sind sehr lobenswert. Könnte noch mehr ausgebaut werden!

Marcel Adam, Grüneberg

Ich finde die äußere Aufmachung von *zivil* sehr ansprechend, ebenso wie die Artikel und Neuigkeiten. Freue mich eigentlich schon auf nächste Ausgabe.

Sebastian Watta, Hemmingen

Erstmal ein (beinahe) unbeschränktes Lob für die beste Zivi-Zeitschrift der Welt. Nur Euer Rätsel wird immer leichter, konnte/musste man bei »EIRENE« noch rätseln bzw. sein Lexikon fragen, fand ich das diesmalige »Mambo« (vor allem mit der Hilfestellung im Text rechts neben dem Rätsel) zu leicht. Leider habt Ihr mich (wieder)vergessen, so dass ich im Heft eines Mitzivis mitlesen musste. (Dabei bin ich ein sooo großer Fan!!!)

Benjamin Schädel, Mannheim

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber:
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V.,
Carl-Schurz-Straße 17,
28209 Bremen

Redaktion:
Pfarrer Friedhelm Schneider,
Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen;
Hans Seydel, Frankfurt;
Dr. Hans-Richard Reuter,
Heidelberg; Harald Wagner,
Stuttgart; Siegfried Laugsch,
Nürnberg

Redaktionsanschrift:
Redaktion *zivil*,
Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart,
Tel. 07 11/636 82 14,
Fax 07 11/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de

Vertrieb:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik, GEP
Vertrieb *zivil*, Postf. 500550,
60394 Frankfurt.

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.),
Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service,
HDV, Woldsenweg 14,
20249 Hamburg,
Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12
M-Tel. 0171/5 21 23 28
Es gilt die Anzeigenliste Nr. 2
vom 30.09.99

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,-
einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur
mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht
an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVern und ZDL) und LeserInnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u.ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 60 000
ISSN 1430-5968

Get it now!

www.zivi.net

**Bestell-Hotline:
0172-3182195**

**Bestell-fx
040-3603328 545**



T-Shirt nur
DM 24,90

"Klo"

"Rolli"

Kapuzen-Sweat
und Sport-Sweat "Rolli"
jeweils nur DM 49,90



Bitte schicke uns (für DM 4,- Porto)
Stück _____ Shirts Größe _____
Stück _____ Shirts Größe _____
Lieferung gegen Rechnung oder
Nachnahme. Bestelladresse:
"Zivi im Dienst" Tobias Rothenberger,
Am Hang 10, 24857 Fahrdrorf

Der Ökokrieg

Durch gezielte Angriffe auf die chemische Industrie gebrauchte die NATO in Jugoslawien Methoden und Techniken der ökologischen Kriegsführung



Von Werner Schulz

4. April 1999: Mehrere NATO-Raketen treffen die Erdölraffinerie der jugoslawischen Chemiemetropole Pancevo, 16 km von Belgrad entfernt. Das Öl in den Tanks und in der Raffinerie brennt zwei Wochen lang. Eine riesige schwarze Rauchwolke hängt über der Stadt.

15. April 1999, 22.30 Uhr, wieder in Pancevo: Eine NATO-Rakete schlägt im Öltank der Düngemittelfabrik ein. Sekunden später explodiert eine zweite Rakete im Herzen der Produktionsanlage für Vinyl-Chlorid-Monomer (VCM), ein Vorprodukt der PVC-Herstellung, krebserregend, explosiv, haut- und atemgiftig. Bei thermischer Zersetzung entstehen Salzsäure und Phosgen, das gefährliche Nervengift, das im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurde. Außerdem entweichen hunderte Tonnen Ammoniak.

18. April 1999: Zeitgleich zerstören NATO-Raketen die Düngemittelfabrik, das petrochemische Werk und die Ölraffinerie in Pancevo. Die Düngemittelfabrik wird vollständig zerstört, eine Rakete trifft zielgenau den einzigen noch gefüllten VCM-Tank. 450 Tonnen des krebserregenden Gases verbrennen. In drei Kilometer Höhe zieht tagelang eine 20 Kilometer lange Giftgaswolke westwärts. 40 000 Menschen müssen aus Pancevo evakuiert werden.

In erschreckenden Bildern zeigt eine Fernsehdokumentation, die im Auftrag

des Senders ARTE entstand (Buch und Regie: Sascha Adamek; eine Videokassette ist erhältlich, siehe (1)), einige der ökologischen Auswirkungen, die die Luftangriffe der NATO in Jugoslawien hinterließen. Mitte Juli 1999 waren die Filmemacher mit Experten der UN-Umweltorganisation UNEP und des WWF in Serbien unterwegs, um die Schädigungen von Umwelt und Gesundheit durch die Angriffe auf Chemiebetriebe wie Pancevo und Novi Sad zu analysieren. Ihr Ergebnis: Die Umwelt in den besonders schwer getroffenen Gebieten ist katastrophal geschädigt. Das ganze Ausmaß der Umwelt- und Gesundheitsschäden wird wohl erst in Monaten oder vielleicht Jahren bekannt werden, aber bereits die vorliegenden Ergebnisse sind alarmierend:

■ 8 Tonnen hochgiftiges Quecksilber sind in Pancevo ausgelaufen

■ In einem Donau-Kanal wurden Mitte Juli 10 mg Quecksilber pro kg Wasser gemessen

■ 1400 Tonnen des krebserregenden Stoffes Dichlorethan wurden kurz vor den Angriffen ins Abwasser abgeleitet, um die absolute Katastrophe bei einer eventuellen Bombardierung zu verhindern. Wissenschaftler fanden jetzt noch eine Konzentration von 10 g Dichlorethan pro Liter Abwasser

■ Die Konzentration des krebserregenden Vinylchlorids in der Luft stieg bis auf das 10 600-Fache des Normalwertes

■ Auf der Donau trieb ein kilometerlanger Ölteppich, der WWF sieht die Natur-

Schwarzer, giftiger Rauch über dem feuerroten Himmel von Belgrad, nachdem am 18.4. eine Raffinerie und eine Stickstoff-Fabrik nördlich der Stadt von Nato-Bomben getroffen wurden.

Fotos: dpa

landschaft des Donaudeltas und das Trinkwasser-Reservoir zigtausender Menschen gefährdet

■ 20 000 Tonnen Erdöl verbrannten beim Angriff von Cruise Missiles auf die Raffinerie von Novi Sad

■ Messstationen in Nord-Griechenland melden im Mai bis zu 15-fach erhöhte Dioxin-Werte in der Luft, außerdem Furane, PCB und andere Schadstoffe.

Die Menschen der betroffenen Regionen haben keine andere Wahl, sie müssen die Folgen der Umweltschädigungen ertragen. Die Früchte der verseuchten Felder, verschmutztes Getreide, belastete Milch – es kommt alles auf den Markt, andere Produkte gibt es schlicht und einfach nicht. Schon im Juli mussten die ausländischen Wissenschaftler und Journalisten feststellen, dass Fälle von Atemwegs- und Hauterkrankungen deutlich stiegen. Der Verdacht liegt nahe, dass dies bereits Folgen der Bombardierungen sind.

Indirekter Giftgaskrieg

400 Einsätze im Schnitt pro Nacht flogen die NATO-Bomber in der heißen Phase der »humanitären Intervention«. Nachdem das ursprüngliche Ziel der NATO-Bombardements, die Militärmaschinerie Milosevics in wenigen Tagen auszuschalten, misslang, gingen die Strategen über zu einem Abnutzungskrieg, der v.a. der Zivilbevölkerung die Stärke des Gegners und die Schwächung der eigenen Kräfte vor Augen führen sollte.

Insgesamt werden 20 000 Bomben über Jugoslawien abgeworfen. Mehr als 100 Fabriken in 30 Städten werden gezielt angegriffen. Dass dabei Ölraffinerien, Pipelines, Tanklager, Werke der chemischen und pharmazeutischen Industrie nicht verschont, sondern gezielt mit eingeschlossen wurden, ist für Experten der Beweis, dass die NATO eine neue Qualität der Kriegsführung demonstrieren wollte: Umweltkrieg. Professor Kurt Krusewitz, Umwelt- und Friedensforscher an der Technischen Universität Berlin erklärt dazu:

»Das Neue an diesem Krieg ist, dass er – im Unterschied zu dem gegen Vietnam oder dem gegen den Irak – gegen eine entwickelte Industriegesellschaft geführt wurde. Zwar wurden in Vietnam und im Golfkrieg schon Techniken der ökologischen Kriegsführung angewendet, aber nicht gegen eine so große Zahl von Industriekomplexen, in denen das Giftigste, das Gefährlichste, das Schädlichste eingelagert ist, was es in der modernen

**»Serben sind Mörder.
Zivil und gewaltfrei gegen Milosevic?
Viel Spaß dabei.**

**Nur Affen glauben an Frieden
ohne Waffen.«**

**Anonymer Text, der an das Türschild
der zivil-Redaktion geklebt wurde.**

Chemie gibt. Das Wissen darum, solche Anlagen zu bombardieren, muss bei den Verantwortlichen Planung vorausgesetzt haben – und es muss auch dessen Folgen vorausgesetzt haben.«

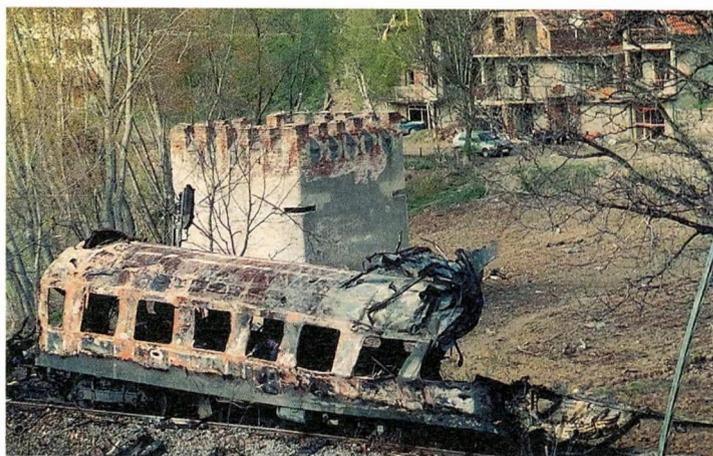
»Wir haben in allen Zielen nur mäßigen Schaden angerichtet, kaum einmal schweren Schaden.«
Klaus Naumann, NATO-General

Tatsächlich überzieht die NATO Teile des Landes mit einem regelrechten Giftgaskrieg durch die Hintertür:

Man setzt selbst keine chemischen Waffen ein – was verboten wäre und schlimmen Gesichtsverlust weltweit mit sich brächte – die Menschen leiden unter ihrem eigenen Gift.

Dabei verbieten internationale Verträge eindeutig und klar jegliche Form einer ökologischen Kriegsführung. In den Zusatzprotokollen von 1977 zur Genfer Konvention über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte heißt es u. a.:

»Bei der Kriegsführung ist darauf zu achten, dass die natürliche Umwelt vor ausgedehnten, lang anhaltenden und schweren Schäden geschützt wird. Dieser Schutz schließt das Verbot der Anwendung von Methoden oder Mitteln der Kriegsführung ein, die dazu bestimmt sind oder von denen erwartet werden kann, dass sie derartige Schäden der natürlichen Umwelt verursachen und dadurch Gesundheit oder Überleben der Bevölkerung gefährden.«



Einen ausdrücklichen »Vertrag über das Verbot des Umweltkrieges« hat die Bundesrepublik 1983 ratifiziert. Dennoch waren vom NATO-Mitglied Deutschland keine Proteste gegen diese neue Kriegsstrategie zu hören. Auch nicht gegen den Einsatz von Uran-Geschossen oder sogenannten Streubomben, die nicht nur unmittelbar verheerend wirken, sondern langfristig die Gesundheit v. a. der Zivilbevölkerung schädigen – und ebenfalls durch die Genfer Konvention verboten sind.

Uran-Geschosse

Die Ärztin Regina Mertens, Vorstandmitglied der Deutschen Sektion der Internationalen Ärzte gegen den Atomkrieg, IPP-

Die zerstörte, noch brennende Chemie-Fabrik in Pancevo.



bestätigt – in Serbien eingesetzt wurden. Die Waffen enthalten Uran 238 und sollen Panzerungen aus Stahl durchdringen. Beim Aufprall dieser Geschosse kommt es zu einer Feinverteilung von Uranpartikeln, die sich dann selbst entzünden. Das Zielobjekt geht in Flammen auf, es entsteht giftiges Uranoxid. Dieses wird vom Menschen durch die Mundschleimhaut, die Lunge oder offene Wunden in den Körper aufgenommen. Die Folge sind

NW, hat in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift »Wissenschaft und Frieden« (2) dargelegt, wie jene Uran-Geschosse wirken, die – von NATO-Offiziellen

»In zwei, drei Jahren werden wir vielleicht wissen, wie der Krieg uns verändert hat.«
Verteidigungsminister Rudolf Scharping

ralschaden? Es gab NATO-Angriffe auf Fabriken, Wohnblöcke, Brücken, Eisenbahnlinien, Kirchen, Krankenhäuser, Flughäfen, Flüchtlingsheime, Kindergärten, Schulen, Bibliotheken, Wasserwerke, Stromanlagen ... Alles versehentlich? (3) Michael Rose, der ehemalige UN-General in Jugoslawien dazu: »Ich nenne das einen totalen Krieg, eine absolute Zerstörung.« Und es bleibt die Frage, was womöglich noch zerstört worden wäre durch weitere NATO-Jets, hätte Milosevic nicht eingelenkt. Wesley Clark, der NATO-Oberkommandierende, gibt im eingangs erwähnten Film eine Antwort und macht zugleich deutlich, was die verantwortlichen NATO-Strategen unter »Schutz der Zivilbevölkerung« verstehen: »Die NATO hätte weitergebombt. Wir hätten die Infrastruktur pulverisiert, wir hätten die Nahrungsmittelindustrie zerstört, seine (Milosevic, d. Red.) Heizkraftwerke, wir hätten alles getan, was nötig wäre.«

Nierenschäden, Nervenlähmungen, Herzschädigungen... Außerdem wird der Mensch verstrahlt, es können Leukämien, Anämien, Knochentumore entstehen. Uran wirkt auch embryoschädigend: Fehlgeburten, Missbildungen, kindliche Tumorerkrankungen sind mögliche Folgen. Dr. Regina Mertens:

»Werden die verantwortlichen PolitikerInnen einmal die Stirn haben, einem Kind mit schweren Fehlbildungen und seinen

Während der Kosovo-Krieg seit dem 20. Juni offiziell für beendet erklärt wurde, plant der ehemalige US-Justiz-Minister Ramsey Clark zusammen mit hochrangigen Juristen ein internationales Tribunal über die Verstöße der NATO gegen die Genfer Konvention. Und in Stuttgart, am Institut für Entwerfen und Konstruieren der Uni, sucht man unterdessen Studenten der Architektur für ein ganz neues Seminar: Im »Projekt Wiederaufbau« sollen angehende Architekten lernen, wie man dort, wo der Krieg alles zerstört hat, wieder richtig aufbaut. Der Institutsdirektor meint: »Das ist jetzt die Chance auf dem schlechter werdenden Arbeitsmarkt.«

Eltern ins Gesicht zu sagen: Tut mir leid, aber Du bist nun mal ein Kollateralschaden einer humanitären Intervention?«

Mit dem Begriff Kollateralschaden haben die NATO-Militärs versucht, die Angriffe auf zivile Einrichtungen und Opfer unter der Zivilbevölkerung als versehentliche Ausrutscher zu entschuldigen. Aber sowohl die Zahl dieser angeblichen Versehen als auch wörtliche Erklärungen von NATO-Offiziellen sprechen eine andere Sprache. Tatsächlich gab es nicht nur ein paar wenige Opfer unter den Zivilisten. Branka Javanovic, Mitbegründerin der oppositionellen Grünen Partei Serbiens, berichtet von geschätzten 5 000 zivilen Bombenopfern. Allein 17 Techniker kamen beim Angriff der NATO auf den Belgrader Fernsehsender ums Leben. Kollate-

»Kollateralschaden«: Ein ausgebrannter Waggon der Zuglinie Thessaloniki - Belgrad. Nach jugoslawischen Angaben sollen nach einem Nato-Raketentreffer mindestens 7 Fahrgäste getötet und 14 weitere verletzt worden sein.

ANMERKUNGEN

(1) Der Video-Film »Bomben auf Chemiewerke« (43 Minuten) ist gegen DM 15,- zu bestellen bei: Pazifex, Materialvertrieb der DFG-VK BaWü, Alberichstraße 9, 76185 Karlsruhe

(2) Das Heft »Wissenschaft und Frieden« 3/99 mit dem Schwerpunkt Kosovo-Krieg (»Tödliche Bilanz«) ist gegen DM 12,- zu beziehen bei: BdWi, Reuterstraße 44, 53113 Bonn

(3) Eine Kollektion von unkommentierten Fotos sog. »Kollateralschäden« kann für Ausstellungen ausgeliehen werden bei: Branka Sibinovic (Dentallabor), Kölner Landstr. 121, 40591 Düsseldorf, Tel. 0221/757177, Bsibinovic@aol.com,

»Wenn Sie es mit einer Diktatur zu tun haben, können Sie schlecht trennen zwischen ziviler und militärischer Infrastruktur.«
Verteidigungsminister Rudolf Scharping

»Soweit die FüÙe tragen«

Zigtausende Männer haben sich im Krieg um Kosovo dem Militärdienst entzogen. In Jugoslawien drohen ihnen langjährige Haftstrafen. Die internationale Gemeinschaft bietet Deserteuren keinen Schutz.



Zeichnung:
Frank Corvenka

Beide Abbildungen auf dieser Seite stammen aus dem Band »Deserteure«, Hg. »Aktion gegen den Krieg«, Gelsenkirchen

Verabschiedung der Resolution Nr. 1244 durch den Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen versäumt, die Bundesrepublik Jugoslawien dazu zu zwingen, ein Amnestiegesetz einzuführen.« Kovacevic erin-

nete daran, dass 1996 im Daytoner Friedensabkommen ein Amnestiegesetz enthalten war, das all diejenigen einschloss, die von 1991 bis 1995 ihren Einberufungen nicht folgten. Diesmal, nach Beendigung des Kosovo-Krieges, ließ die Welt die Deserteure im Regen stehen. Nach dem Krieg – so die bittere Erkenntnis – gibt es nur noch schlechte Deserteure. Keiner will sie haben.

200 000 Wehrpflichtige auf der Flucht

Über 200 000 Wehrpflichtige aus Jugoslawien, Bosnien und Kroatien, so schätzt der Europaabgeordnete Christof Tannert (SPD), haben sich während des Krieges ins Ausland abgesetzt, um der Einberufung zu entgehen und so nicht an dem Töten und Morden anderer Menschen teilnehmen zu müssen. Allein in Jugoslawien stehen etwa 23 000 Strafverfahren wegen Nichtbefolgung der Einberufung und Desertion an, wer ins Ausland floh, wird härter bestraft, das Strafmaß reicht auf bis zu zwanzig Jahre Gefängnis. Der Präsident des Militärgerichts in Belgrad erklärte, dass die Mindeststrafe bei Nichtbefolgen

Von Werner Schulz

Solange der Krieg tobt, solange gibt es gute und schlechte Deserteure. Und die guten sind natürlich immer die des Gegners. Nach diesem Motto scheinen auch die NATO-Verbündeten im Kosovo-Krieg vorgegangen zu sein, indem sie Milosevics Soldaten zur Desertion aufriefen. So wurden im vergangenen April an der albanischen Grenze Flugblätter gefunden, in denen die jugoslawischen Soldaten aufgefordert wurden, ihre Einheiten zu verlassen. Unterzeichnet waren die in kyrillischen Buchstaben verfassten Aufrufe mit »gez. NATO«. »Ihr könnt Euch verstecken, aber die NATO-Streitkräfte werden Euch immer sehen«, heißt es in dem Flugblatt. »Bleibt in Kosovo, und der Tod wird Euch sicher finden. Oder aber verlasst Eure Einheit und Euer Kriegsgerät und flieht aus Kosovo, so weit Euch die FüÙe tragen.«

Desertion ist in Jugoslawien, wie in allen Armeen der Welt, mit harten Strafen belegt, fünf bis 20 Jahre Gefängnis drohen den geflohenen Soldaten, während des Krieges soll es standrechtliche ErschieÙungen gegeben haben. Sollten dennoch Soldaten der jugoslawischen Volksarmee den Aufrufen gefolgt sein und die Flucht ins Ausland geschafft haben, so können sie sich heute freilich nicht darauf berufen, im Sinne der NATO gehandelt, Milosevics Armee geschwächt und damit ein Entgegenkommen der NATO-Staaten verdient zu haben. Zum Einen will die NATO offiziell solche Flugblätter niemals abgeworfen haben. Zum Anderen ist kein NATO-Staat und auch kein Mitglied der EU bereit, Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern aus Kriegsgebieten Asyl zu bieten. Und zum Dritten hat bei den Verhandlungen über die Beendigung des Kosovo-Krieges kein Mensch an das ungewisse Schicksal der ach so geschätzten Deserteure und KDVer aus Milosevics Truppen gedacht. Die Präsidentin des Rechtanwältinnenkomitees für Menschenrechte aus Belgrad, Biljana Kovacevic-Vucu, sagte dazu: »Die internationale Gemeinschaft hat bei der Verfassung und

Grafik: Helmut Bettenhangen



der Einberufung fünf Jahre Haft betrage. Eine Reihe von Verurteilungen, so Rudi Friedrich von der KDVer-Hilfsvereinigung »Connection« in Offenbach, sind aus Jugoslawien bekannt.

In dieser Situation trauen sich nach wie vor Tausende nicht, in ihre Heimat zurückzukehren. Viele sehen ihre einzige Chance darin, ins westeuropäische Ausland zu gelangen. Hier aber, so Christof Tannert, tun sie besser daran, den wahren Grund ihrer Flucht zu verschweigen, denn: »Flüchtlinge, die sich als Deserteure und Kriegsdienstverweigerer ausgeben, konnten nicht legal in die Staaten der EU gelangen und erhielten auch kein Asyl. Sie wurden oftmals wieder abgeschoben, in die Arme jener Behörden, die sie zum Töten zwangen.«

Auch Deutschland will keine Deserteure im Land, weder eigene, noch fremde. Schon der an Bundeswehrsoldaten gerichtete Aufruf zur Desertion wird hierzulande als eine Straftat gesehen und juristisch verfolgt (s.Kasten). Und weder Desertion noch Kriegsdienstverweigerung sind anerkannte Asylgründe.

Deutsche Städte bieten Schutz

Um wenigstens einzelnen Deserteuren und KDVeren dennoch zu helfen, haben Friedensinitiativen in verschiedenen deutschen Städten Beschlüsse ihrer Stadtparlamente erwirkt, die es ermöglichen, in Einzelfällen diese speziellen Kriegsflüchtlinge zu schützen (z.B. München, Münster, Erfurt, Bonn), das heißt einzuladen und mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. (Ohne ausdrückliche Einladung stellen die deutschen Auslandsvertretungen keine Einreisevisa nach Deutschland aus, es bliebe also nur der illegale Grenzübertritt.)

Ein aktueller Fall liegt derzeit der Bonner Oberbürgermeisterin auf dem Tisch: Connection e.V., amnesty international, Pax Christi und die Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, EAK, bitten die Stadt Bonn, den Jugoslawen Zoran Tejic nach Deutschland einzuladen und vorübergehend aufzunehmen. Er hatte sich im April der Einberufung entzogen und lebt jetzt mit Frau und Kind als Flüchtling in einem Wochenendhaus ohne Heizmöglichkeit in Ungarn. Dort hat er keine Chance auf Asyl, denn Bürgern aus der Republik Jugoslawien wird in Ungarn in der Regel kein Asyl gewährt. Die Antwort der Stadt Bonn auf dieses Hilfesuch steht noch aus.

Haus für Deserteure

Wie Zoran Tejic, so leben im Augenblick einige tausend Verweigerer und Deserteure im ungarischen Exil. In ihrer Not haben die Deserteure zusammen mit ungarischen Friedensfreunden in Budapest ein »Haus für Deserteure, Safe House« gegründet. Dort finden einige Kriegsflücht-

linge für eine bestimmte Zeit Unterkunft. Hier laufen wichtige Informationen zusammen und man bemüht sich, so etwas wie Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben – mit bescheidenem Erfolg allerdings. Resignierend heißt es in einem der jüngsten Berichte aus dem Budapester »Safe House«, dass das Schicksal der geflohenen, wie auch der in Jugoslawien inhaftierten Deserteure und Kriegsdienstverweigerer in Serbien derzeit niemanden interessiere:

»Das wirtschaftliche Elend und die Tragödien der Flüchtlinge und anderer Opfer des Krieges übersteigt jedes Interesse für das Schicksal der Deserteure und Wehrdienstentzieher.«

Umso wichtiger ist für die Betroffenen, dass ihre Notlage in den Staaten der EU bekannter wird. Erfreulich für das Haus der Deserteure war die Verleihung des diesjährigen Bayerischen Friedenspreises an die Selbsthilfe-Initiative. In naher Zukunft wird das Haus für Deserteure auch im Internet zu finden sein: <http://extra.hu/prigovor>.

Spenden sind dringend erwünscht unter dem Stichwort »Haus für Deserteure« an: Connection e.V., Konto-Nr. 70 85 703, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 370 250 00.

Weitere Informationen: Connection e.V., Gerberstraße 5, 63065 Offenbach

»Entfernen Sie sich von der Truppe«

Seit dem Ende des Krieges um Kosovo und dem Einlenken Milosevics konzentriert sich die Bundeswehr und mit ihr die deutsche Justiz – so scheint es immerhin – auf einen ganz anderen Gegner: Antimilitaristen und Friedensaktivisten wurden mit einer Welle von Strafverfahren belegt, weil sie schon zu Beginn der Bundeswehreinmärsche in Jugoslawien Soldaten zur Desertion aufforderten. In einem weit verbreiteten Flugblatt unter der Überschrift »Aufruf an alle Soldaten der Bundeswehr, die am Jugoslawien-Krieg beteiligt sind« heißt es wörtlich:

»Eine Beteiligung an diesem Krieg ist nicht zu rechtfertigen. Verweigern Sie deshalb Ihre Einsatzbefehle. Entfernen Sie sich von der Truppe! Lehnen Sie sich auf gegen diesen Krieg.«

Der Aufruf wurde vor Kasernen verteilt und in einer Anzeige in der Berliner »taz« veröffentlicht, es gab Unterschriftenlisten und Mahnwachen mit entsprechenden Plakaten. Inzwischen nahmen verschiedene Staatsanwaltschaften Ermittlungen auf – auch gegen den presserechtlich Verantwortlichen der »taz«. Die Polizei, im Schwarzwald z.B. das Dezernat Staatsschutz der Kriminalpolizei Freudenstadt, beschlagnahmte Flugblätter und Plakate, in Berlin gab es Hausdurchsuchungen. Zahlreiche Gerichtsverfahren sind jetzt an-

hängig. Die Gerichte müssen klären, ob es sich bei den Aufrufen um sogenannte »Aufforderungen zu einer Straftat« handelt, denn: Desertion steht unter Strafe. Handelt also kriminell, wer dazu aufruft? Sind die Aufrufe nicht vielmehr Appelle an die Soldaten, den Kriegsdienst zu verweigern? Das wäre auch für Soldaten nach Artikel 4/3 Grundgesetz ganz legal. Oder steht die gesamte Haltung der Kriegsgegner unter dem Schutz der Meinungsfreiheit?

Und schließlich: Wenn der Krieg, was namhafte Juristen wiederholt erklärten, ein völkerrechtswidriger Krieg war und zudem gegen deutsches Verfassungsrecht verstieß, wenn er als Giftgaskrieg die Genfer Konvention verletzt hat (s. S. 8), kann dann Desertion und der Aufruf dazu überhaupt strafwürdig sein? Der Strafrechtler Professor Helmut Rittstieg etwa vertritt genau diese Position:

»Im Kosovo-Konflikt gab es keinen Beschluss des Sicherheitsrates. Es war auch ganz klar kein Verteidigungskrieg. Deshalb war es, nach weit überwiegender Meinung der Völkerrechtler und auch der internationalen Gemeinschaft, ein rechtswidriger Krieg. (...) Die Befehle waren rechtswidrig, weil sie ihrerseits zu strafbarem Handeln aufgefordert haben. Nämlich zu strafbarem Angriffshandeln. So waren die Befehle rechtswidrig und damit auch unwirksam. Sie durften nicht befolgt werden.«

Man darf gespannt sein, wie die Richterinnen und Richter entscheiden. Ein erstes Urteil aus Berlin erging Anfang November pro Meinungsfreiheit: Ein 45-jähriger Dozent wurde freigesprochen, die Amtsrichterin urteilte, auch in seiner durchaus »zugespitzten Form« falle der Aufruf unter das Grundrecht der Meinungsfreiheit. Die Staatsanwaltschaft hatte 30 Tagessätze zu 60 Mark gefordert und wird gegen den Freispruch Widerspruch einlegen, jedenfalls »mit einiger Wahrscheinlichkeit«.

Foto: zivil/
W. Schulz



Hat Jesus Schweiß- füße?

**BIBELBLATT
EXKLUSIV**

Frau übergießt Füße des Predigers mit Salböl

Während einer Ruhepause in einem Ort namens Betanien wurden die Füße Jesu gebadet – in Salböl!
Es geschah durch eine seiner Verehrerinnen, die ihm eine Flasche mit kostbarem Öl über die Füße goss, während er zu Tisch lag.
Nach Augenzeugenberichten waren seine Jünger äußers erbost.
„Wissen Sie, was eine Flasche Salböl kostet?“ witzte einer von ihnen. „Wir hätten das Öl verkaufen und das Geld den Armen geben kön-

nen. Sie hätte genauso gut Kernseife nehmen können. Die ist preislich günstiger.“
Jesus sah die Angelegenheit gelassener – was nicht überrascht, da er entspannt beim Essen lag.
„Er sagte, sie habe ein gutes Werk vollbracht“, meinte ein Teilnehmer. „Er interpretiert es eher symbolisch.“
Nardenöl
Das Öl – *Cairb Kleins Reine Nörde* – ist eines der teuersten, das auf dem

Markt erhältlich ist. Man nimmt an, daß die Frau fast einen Krug davon auf den Füßen von Jesus verteilte, bevor sie es mit ihren eigenen Haaren abtuschte.
„Diese Anwendungsform ist nun gerade nicht zu empfehlen“, sagte ein führender Friseur aus Jerusalem. „Zwei: duftet das Haar anschließend sehr gut, aber es wird auch äußers fertig. Offen gesagt, sobald der Duft verflogen ist, bekommt sie Haare wie Bobo Mar Levi.“
* Teilnehmer äußerlicher Sänger zur Zeit lesen.

BIBEL BLATT

Der Weltbestseller in Schlagzeilen

Schluß mit Späte Geburt Ehebruch

Exklusiv: Erste Ergebnisse der Begegnung von Mose und Gott auf dem Sinai veröffentlicht

Der Sturz des Giganten

Goliath bei Weltmeisterschaftskampf getötet

Vater von drei Kindern baut Titanic

Bislang unbescholtener Bürger baut das größte Schiff der Welt – Er glaubt an drohende Sintflut

Siebenmal geblasen Stadtmauer

90jährige bringt Kind zur Welt

Terroranschlag verwandelt Nil in Blutstrom Blut, Blut, Blut

Volle Pulle

Anhänger machen

Fahrtst: Jehus St
Jünger sprechen in verschiedenen Sprachen

Jesus speist 5000

Skeptiker meinen: „Er hat die Brotscheiben schon sehr dünn geschnitten“

Bei einem seiner bislang größten Wunder hat Jesus fünftausend Menschen zu essen gegeben und dazu nur fünf Laib Brot und zwei Fische gebraucht.

„Das muß als eines der größten Wunder der modernen Logistik betrachtet werden“, sagte ein Experte. „Es blieben sogar zwölf Körbe mit Essensresten übrig.“

Das Wunder ereignete sich, nachdem eine große Menschenmenge Jesus an einen abgelegenen Ort gefolgt war, um ihn predigen zu hören. Jesus hatte sich dorthin zurückgezogen, um allein zu sein, aber die Volksmassen ließen sich nicht abschütteln.

„Als er feststellte, weiche Wege sie zurückgelegt hatten, um ihn zu sehen, und wie hungrig sie waren, bat er die Menschen, ihre mitgebrachten Speisen zu ihm zu bringen. Es meldete sich aber nur ein kleiner Junge mit Fischbrötchen. Jesus betete, brach die Brötchen und ließ sie verteilen. Irgendwie gingen sie nicht zur Neige.“

Skeptiker

Andere meldeten jedoch Zweifel an dem 'Wunder' an. „Es gibt sicher eine ganz einfache Erklärung“, meinte ein führender Pharisäer. „Vielleicht arbeitete er mit Spiegeln. Oder er nahm äußerst dünn geschnittenes Brot.“

JESUS

Wunderheiler, Verrückter oder Herr der Schöpfung?

IHRE MEINUNG IST GEFRAGT! Schreiben Sie an: BIBELBLATT

Fünfte Bude links vom Taubenhandler, Vorhof des Tempels, Jerusalem

WETTER

Im gesamten Vorhersagegebiet ist mit einer stürmischen Nacht zu rechnen. Wir raten unseren Lesern, nicht mit Booten auf Seen hinauszufragen oder auf dem Wasser gehen zu wollen. Heftiger Sturmwind in allen Landesteilen, ausgenommen die Gebiete mit hohem Wunderaufkommen.

Die Bibel, die größte Geschichte der Welt, witzig, spritzig nacherzählt und kommentiert im Stil der Boulevard-Presse, das bringt auf 152 Seiten das neue Buch »Bibelblatt« aus dem Echter Verlag. Ob Noah die Arche baut (»Vater von drei Kindern baut Titanic«), Mose die Gebote entgegennimmt (»Schluss mit lustig«) oder der kleine David den Riesen bezwingt (»Goliath bei WM-Kampf getötet«) – Bibelblatt war dabei. Lustig, aber nie respektlos:

Nick Page, »Bibelblatt«, Echter Verlag Würzburg, 1999, DM 19,95, ISBN 3-429-02150-2



Aus: »Friz«, Zeitschrift für Friedenspolitik, Zürich

Mahlzeit

»Schlachtfest im Evang. Alten- und Pflegeheim am Samstag, den 13.11.1999 von 11.30 bis 17.00 Uhr«

Aus einem Rundbrief eines Altenheims Ludwigshafen/Rhein

Melde gehorsamst

»Eine »Friedenbewegung« ist nicht vorhanden«

Aus dem Jugendoffiziersbericht 1998

Liebesglück

»Aus allen Untersuchungen wird deutlich, dass Verliebtheit besser gegen Gewalt an Schulen hilft als alle anderen Maßnahmen.«

Die niederländische Sozialdemokratin Karin Adelmund während einer Parlamentsdebatte in Den Haag zum Problem der Gewalt an Schulen.

Traditionspflege

»Das Eiserne Kreuz als Tapferkeitsauszeichnung hat eine gute Tradition in Deutschland seit den Befreiungskriegen.«

General Klaus Naumann, ehem. Generalinspekteur der Bundeswehr, anlässlich seines Vorschlages, eine Tapferkeitsmedaille für Bundeswehrsoldaten in Kampfeinsätzen einzuführen.

Das Eiserne Kreuz wurde in den Befreiungskriegen gegen Napoleon 1813 von Friedrich Wilhelm III. gestiftet. Es wurde im Ersten und, von der Wehrmacht, auch im Zweiten Weltkrieg verliehen. Seit 1958 darf es – wenn das Hakenkreuz in der Mitte weggefeilt ist – wieder getragen werden.

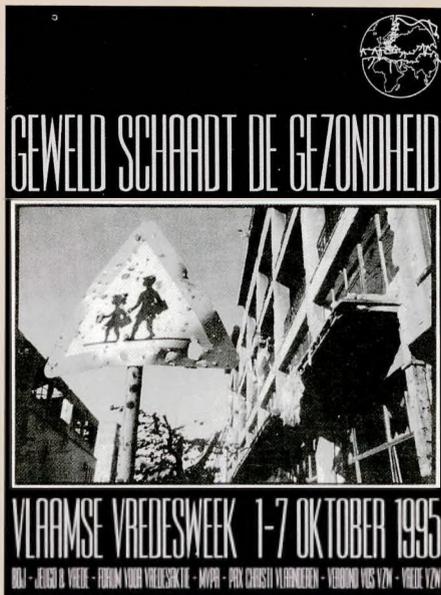
Sehr seltsam

Testen Sie Ihre Sprachkenntnisse: Von wem stammt der folgende Kommentar zu Oskar Lafontaines SPD-Kritik?

»Wenn sich der kommandierende General im entscheidenden Augenblick, wenn es bleihaltig wird in der Schlacht, vom Acker macht und Ihnen hinterher erzählt, wie Sie den Krieg hätten gewinnen können, ist das doch sehr seltsam, oder?«

- a. von Verteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD)
- b. von Außenminister Joschka Fischer (B90/GRÜNE)
- c. vom bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU)

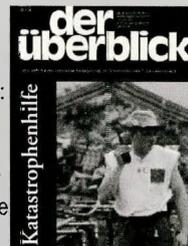
»Gewalt schadet der Gesundheit« – Plakat aus Belgien



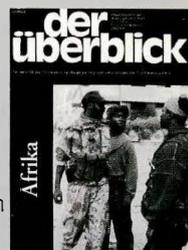
Fehlt Ihnen der Überblick

zu Themen wie:

- Südsudan: Aufbauen wo andere zerstören
- Retter in der Not: Hilfe für die Helfer
- Naturkatastrophen: Wer arm ist, stirbt zuerst
- Zerfallene Staaten: Afrikas grenzenlose Kriege



- Julius Nyerere: Afrika ist schon genug balkanisiert
- Kongo, Angola, Sudan: Krieg im Herzen Afrikas
- Politik in Afrika: Die Chancen der Demokratie
- Frankreich: Reform der Afrikapolitik



in Vorbereitung:

- Vergangenheitsbewältigung
- Wahrheitskommission
- Versöhnung
- der Maghreb (Marokko, Tunesien, Algerien)

Ein Jahrgang (4 Ausgaben) erhalten Sie im Abonnement für nur DM 32,00 (ermäßigt DM 25,00) zuzüglich Porto und Versand. Probehefte auf Anforderung.

☎ 040 / 34 14 44

FAX 040 / 35 38 00

e-mail: ueberblick@t-online.de

✉ Postfach 30 55 90 · 20317 Hamburg

der überblick
das Magazin zur Globalisierung

IM DEZEMBER-HEFT:

Wie Sie die Zukunft meistern

Wenn „ES“ aus uns spricht

Wann Kinder was lernen sollten

Wie eine Persönlichkeit entsteht



Das Dezember-Heft
erhalten Sie am 10. November

AM KIOSK

zivil -Thema

KDV LIGHT? – SITUATIVE KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG

Mit den neuen, erweiterten Aufgaben der Bundeswehr, die nicht mehr nur der Landesverteidigung dienen soll, wird es auch neue, erweiterte Gründe und Begründungen für Kriegsdienstverweigerung geben. Staaten mit Erfahrungen bei internationalen Militäreinsätzen kennen das Problem: Soldaten, auch Berufssoldaten, weigern sich aus Gewissensgründen, den Befehlen für einen bestimmten Kriegseinsatz oder für den Einsatz bestimmter Waffen zu folgen.



Ein bisschen verweigern?!

Wenn Soldaten nicht »automatisch gehorsam« sind ...

In Israel etwa gibt es eine Gruppe von Soldaten und Offizieren, die sich »Jesch Gwul« nennt, zu deutsch: Es gibt eine Grenze! Die Mitglieder dieser Gruppe widersetzen sich beispielsweise Militäreinsätzen gegen Palästinenser in den besetzten Gebieten (s. S. 19). In Dänemark verweigerten zu Beginn des Kosovo-Krieges nach Meldungen der dänischen Presse 10 % der Berufssoldaten den Einsatz im ehemaligen Jugoslawien. Und auch in der Bundeswehr gibt es bereits Berufssoldaten und Reservisten, die Einsätze über die Landesverteidigung hinaus nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können (s. S. 17 und 18). Die Gewissensentscheidung sogenannter »partieller« oder »situativer« Kriegsdienstverweigerer wird im Falle der Umwandlung der Bundeswehr in eine Berufsarmee die Verweigerungsform der Zukunft sein. Sie muss ernstgenommen und gesetzlich anerkannt werden.

Von Günter Knebel

Pazifisten wird oft vorgehalten, »naiv« oder »blauäugig« zu sein, weil sie den Einsatz von Waffengewalt prinzipiell ablehnen. In jeder Situation gewaltfrei bleiben zu wollen, ist zweifellos ein hoher Anspruch – und doch gleichzeitig eine nötige Utopie, um der waffenstarrten Welt eine zivile Perspektive zu geben. Aber zwischen prinzipiellem Gewaltverzicht und der Bereitschaft zum Waffengebrauch kann es friedensförderliche Abstufungen geben. Wenn Soldaten den Kriegsdienst sozusagen »ein bisschen« verweigern, etwa ihre Mitwirkung in einem bestimmten Krieg oder den Einsatz bestimmter Waffen, dann sind sie damit zwar noch keine Pazifisten, aber doch »situative« oder →

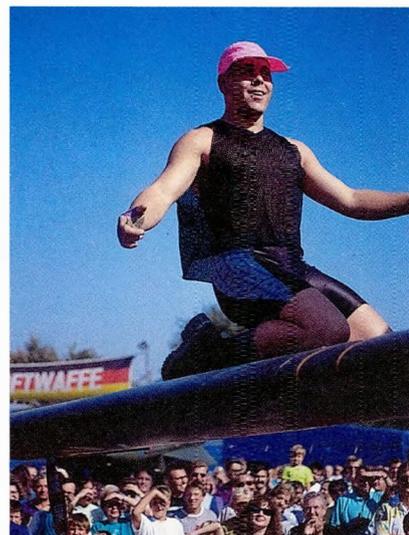
→ »partielle« Kriegsdienstverweigerer. Gesetzgebung und Rechtsprechung der Bundesrepublik Deutschland lassen den »partiellen Kriegsdienstverweigerer« allerdings bis heute nicht zu.

»Dogmatische« Verweigerer

Nach den rechtlichen Vorgaben von Gesetzgeber und Bundesverfassungsgericht ist nur derjenige berechtigt, den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen zu verweigern, der sich »jeder Waffenanwendung zwischen Staaten widersetzt«. Nur Antragsteller, die eine absolute – in der Literatur oft als »dogmatisch pazifistisch« bezeichnete – Begründung vorbringen, haben eine Chance auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer. Besonders deutlich wird diese Einschränkung der Gewissensfreiheit im Anerkennungsverfahren für Soldaten und Reservisten, die ihre KDV-Anerkennung beantragt haben. Ein Soldat hat keine Anerkennungschance, wenn er unter Berufung auf sein Gewissen lediglich »hier und jetzt« Waffendienst verweigert, also zeitbezogen in einer bestimmten Situation. Diese enge Interpretation der Gewissensfreiheit zur Kriegsdienstverweigerung ist nicht zufällig herrschende Rechtsprechung, sondern ist politisch gewollt. Denn aus der Sicht von Inhabern militärischer Befehlsgewalt ist jede freiheitlichere Interpretation des Artikels 4 Absatz 3 mit der Gefahr behaftet, dass die Funktionsfähigkeit eines militärischen Kommandos infrage gestellt würde. Beispiele hierzu aus jüngerer Zeit, bei denen Soldaten erfolglos versuchten, »out-of-area«-Einsätze entsprechend ihrer Überzeugung zu verweigern, gibt es bereits (siehe Kasten). Ihre Zahl wird gewiss wachsen, je mehr sich die Bundeswehr ihren neuen Aufgaben widmet.

Völkerrechtliche Bedenken

Eine aktuelle Bestandsaufnahme »Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert« dokumentiert den eingetretenen Wandel im Verständnis der Sicherheitspolitik mit folgenden Worten: »Der Einsatz militärischer Mittel ist nur zur Verteidigung bei einer Gefährdung vitaler Sicherheitsinteressen oder zur Erhaltung von Frieden und internationaler Sicherheit gerechtfertigt. Darüber hinaus kann er notwendig werden, um schwerste Menschenrechtsverletzungen oder humanitäre und ökologische Katastrophen zu verhindern.« (BMVg, Bonn 1999, Seite 157 f.) Damit tritt die früher vorrangige Landesverteidigung in den Hintergrund, »Erhalt und Vertiefung der transatlantischen Zusammenarbeit, Förde-



rung der europäischen Integration und Verwirklichung der gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik und ... Übernahme von mehr europäischer Verantwortung« sind die neu definierten Interessen deutscher Militärpolitik.

Einerseits lässt das auf neue Möglichkeiten friedlicher Streitbeilegung hoffen, andererseits werden Hoffnungen auf eher zivile Entwicklungen durch Befürchtungen getrübt, die sich aus der Mitwirkung der Bundeswehr in der NATO ergeben. Denn das neue strategische Konzept der NATO, das am 24. April 1999 in Washington von den Repräsentanten der Teilnehmerstaaten beschlossen wurde, sieht nicht nur eine globale Erweiterung des bis dahin exakt definierten NATO-Einsatzgebietes vor, sondern enthält auch völkerrechtliche Fragwürdigkeiten: Die Möglichkeit von Militäreinsätzen ohne Mandat der Vereinten Nationen sowie die Drohung mit und den Einsatz von Waffen, die gegen das humane Völkerrecht und das Kriegsvölkerrecht verstoßen, sind die wohl bedeutendsten Problemanzeigen. Der faktische Krieg der NATO gegen die Bundesrepublik Jugoslawien – der am 24. März 1999 mit »Luftschlägen« begann und am 20. Juni 1999 für beendet erklärt wurde – kann bisher als ein erstes Beispiel für die Umsetzung und praktische Erprobung der neuen NATO-Strategie verstanden werden. Kritische Kommentatoren bescheinigen diesem Militäreinsatz unwiderlegt, dass er alle bisher gültigen Regeln international vereinbarter friedlicher Streitbeilegung aufgehoben, in der UNO-Charta und nationalem Verfassungsrecht keine Grundlage habe, ja selbst den Statuten der NATO widerspreche. Diese Verstöße werfen nicht nur Fragen an die Rechtmäßigkeit der Politik, sondern auch Fragen an die militärischen Akteure auf, an Befehlshaber und Soldaten. Bekanntlich dürfen – nach § 11 Abs. 2 Sol-

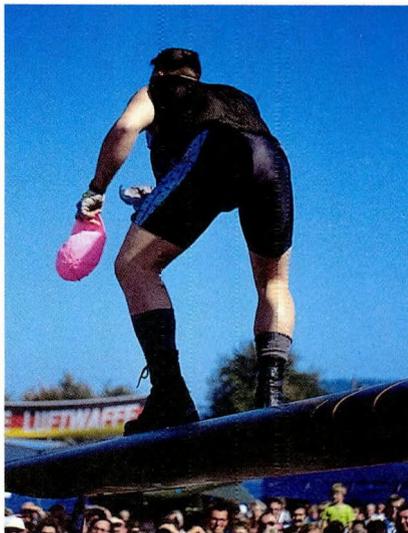
datengesetz – Befehle nicht befolgt werden, durch die eine Straftat begangen würde. So wäre es z.B. rechtmäßig, den Befehl zu verweigern, auf unbewaffnete Menschen, auf Frauen oder auf Kinder zu schießen oder ein eingenommenes Haus zu plündern.

Jeder Soldat ist für seine Handlungen verantwortlich

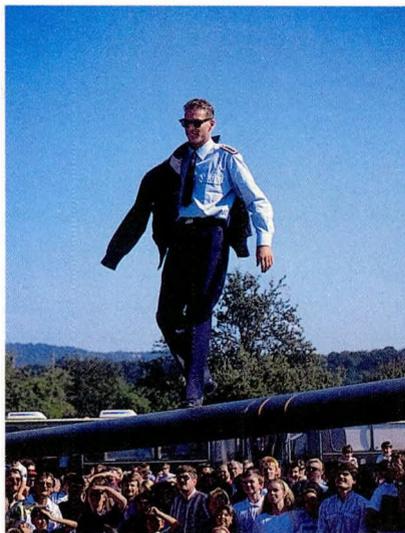
Freilich ist und bleibt es ein großes Problem für alle Beteiligten, wie eine Straftat erkannt werden kann, erst recht dann, wenn durch regierungsamtliche öffentliche Rechtfertigungen die private wie die öffentliche Meinung und Moral manipuliert wird. Auch wenn die Feststellung von Straftaten im internationalen Recht bzw. humanitären Völkerrecht oft durch politische Interessen verhindert oder erschwert wird, so wird doch vermehrt die Frage nach der individuellen Verantwortlichkeit für politisches und militärisches Handeln gestellt. Der »Verhaltenskodex zu politisch-militärischen Aspekten der Sicherheit«, den das KSZE-Gipfeltreffen 1994 in Budapest »politisch bindend« verabschiedet hat, sieht dazu vor:

»30. Jeder Teilnehmerstaat wird die Angehörigen seiner Streitkräfte mit dem humanitären Völkerrecht und den geltenden Regeln, Übereinkommen und Verpflichtungen für bewaffnete Konflikte vertraut machen und gewährleisten, dass sich die Angehörigen der Streitkräfte bewusst sind, dass sie nach dem innerstaatlichen und dem Völkerrecht für ihre Handlungen verantwortlich sind.

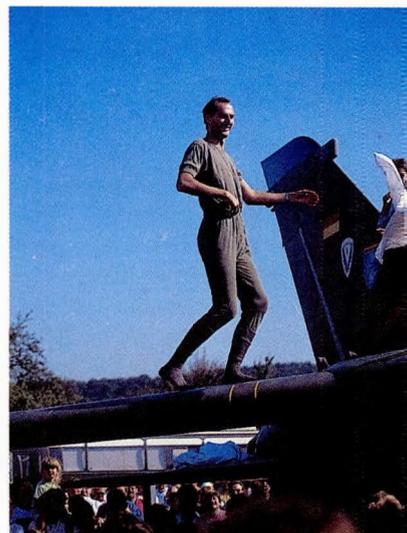
31. Die Teilnehmerstaaten werden gewährleisten, dass die mit Befehlsgewalt ausgestatteten Angehörigen der Streitkräfte diese im Einklang mit dem innerstaatlichen Recht ausüben und dass ihnen bewusst gemacht wird, dass sie nach diesem Recht für unrechtmäßige Ausübung ihrer Befehlsgewalt zur Verantwortung gezogen werden können und dass Befehle, die gegen das innerstaatliche Recht und das Völkerrecht verstoßen,



So locker und ungezwungen präsentiert sich die Bundeswehr gerne, wenn es um das gute Image geht: Soldatinnen und Soldaten der Luftwaffe zeigen während



eines Schau-Tages »Bundeswehr-Moden« und einen »Striptease« auf der Tragfläche eines Tornado-Kampfflajters. Geht es dagegen um Gewissensbedenken der Solda-



ten, dann zeigt sich das Militär weit zugeknöpfter. Fotos: zivil/W. Schulz

nicht erteilt werden. Die Verantwortung der Vorgesetzten entbindet die Untergebenen nicht von ihrer individuellen Verantwortung.«

Diese Bestimmungen müssen laut Beschluss in jedem KSZE-Teilnehmerstaat bekannt gemacht werden. Die Umsetzung dieser Bestimmungen sollten innerhalb und außerhalb des Militärs permanent eingefordert werden! In Schulen und Bildungsstätten, z. B. auch im »lebenskundlichen Unterricht« für Soldaten, müssten spezifische Inhalte des humanen Völkerrechts gelehrt und gelernt werden.

Was, wenn nicht Gewissensschärfung, die auch die Sensibilisierung für Völkerrecht einschließt, kann der Bereitschaft zu »robustem« Umgang mit Militärgewalt entgegenwirken, die so oft zu Barbarei geführt hat? Wer individuelle Verantwortlichkeit fordert und fördern will, der muss auch die Gewissensfreiheit einräumen, situationsbedingt zu verweigern!

Missbräuchlichen Einsatz von Soldaten verhindern

Gerade heute, in einer Übergangssituation zwischen Wehrpflicht- und Freiwilligenarmee, ist die Forderung, auch situationsbedingte Kriegsdienstverweigerung müsse rechtlich anerkennen sein, dringend wieder neu zu stellen. Die Kirchen hatten diese Forderung bereits mit der Einführung der Wehrpflicht erhoben. Wer unter Berufung auf sein Gewissen eine bestimmte Kriegsteilnahme oder den Einsatz einer bestimmten Waffe ablehnt, muss ein Recht dazu haben! Dies zu regeln, wäre freiheitlich, friedensfördernd und demokratiegerecht, denn es stärkt das Verantwortungsbewusstsein von BürgerInnen (in Uniform), erweitert ihren Handlungsspielraum und schafft mehr Bürgerbeteiligung auch in sicher-

heitspolitischen Fragen. Dieses Recht müsste unbedingt gesetzlich geregelt oder neu ausgearbeitet sein, bevor Soldaten nur noch auf freiwilliger Basis und auf Zeit Militärdienst leisten. Denn dann könnte die Vermittlung dieser Verweige-

rungsform als friedensethisches Lernziel schlicht zum Gebot einer Politik werden, die missbräuchlichen Einsatz von Soldaten wirklich verhindern will. Und an diesem Ziel muss uns mehr und mehr gelegen sein, seit die Bundeswehr nicht mehr nur dem Auftrag der Landesverteidigung dient.

Jederzeit einsatzbereit!

Ein Oberstabsarzt der Bundeswehr hatte 1994 erklärt, er werde sich nicht an Einsätzen beteiligen, die nicht ausschließlich der Verteidigung dienen. Er werde insbesondere als Zahnarzt auch nicht mithelfen, jene Soldaten für solche Einsätze körperlich tauglich zu machen, die gegen ihren Willen eingesetzt werden sollten.

Diese Erklärung des Arztes wurde vom Truppendienstgericht zunächst als Dienstvergehen gewertet, mit der Folge eines zweijährigen Beförderungsstopps. Danach beantragte der Soldat auf Zeit – er hatte sich für 17 Jahre verpflichtet – die Verkürzung seiner Dienstzeit, insgesamt sieben Mal. In allen Fällen wurde sein Ansinnen abgelehnt. Schließlich beantragte er die Entlassung aus der Bundeswehr. Auch dies wurde abgelehnt. Am Ende eines langen Rechtsstreits wurde diese Ablehnung durch höchstrichterliche Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts bestätigt. In der Begründung des Gerichts heißt es u. a., der Soldat habe

- »ein schwerwiegendes Dienstvergehen« begangen
- »die Pflicht zum treuen Dienst verletzt«
- »das Ansehen der Bundeswehr ernsthaft beeinträchtigt«
- »gegen die Pflicht verstoßen, der Achtung und dem Vertrauen gerecht zu werden, die sein Dienst als Soldat erfordert«
- »ein außerordentlich schlechtes Beispiel gegeben«.

Das Gericht, das eine Degradierung um einen Dienstgrad verhängte, betonte ausdrücklich, dass aus »generalpräventiven Erwägungen« heraus eine »reinigende Maßnahme unerlässlich« sei.

»Die Bundeswehr kann den ihr erteilten Verfassungsauftrag nur dann erfüllen, ... wenn auch ihre Angehörigen jederzeit präsent und einsatzbereit sind. Jeder Soldat hat ... ohne jede einseitige Interpretation ... die soldatischen Kernpflichten ... zu erfüllen.«

»Da mache ich nicht mehr mit!«

Ein ehemaliger Berufssoldat über die Gründe seiner Kriegsdienstverweigerung

Nicht alle Soldaten der Bundeswehr konnten und können den Wandel von der reinen Verteidigungstruppe zur Armee mit internationalen Interventionsaufgaben mittragen. Berufssoldaten, Offiziere und Reservisten haben vor und während des Kosovo-Krieges die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen beantragt. Genaue Angaben über die Zahl der KDV-Fälle gibt es nicht. Das Verteidigungsministerium teilte auf die Anfrage der zivil-Redaktion, wieviele Soldaten aufgrund des Kosovo-Krieges verweigert hätten, kurz und knapp mit, es seien keine Fälle bekannt. Tatsächlich aber kennt die zivil-Redaktion – ohne dass wir intensiv danach gesucht hätten

– drei Berufssoldaten namentlich, die während, bzw. kurz nach Beendigung des Kosovo-Krieges einen KDV-Antrag gestellt haben. Alle drei waren als Piloten eingesetzt. Da es die Möglichkeit der selektiven Kriegsdienstverweigerung nicht gibt, bleiben für Soldaten, die »out-of-area-Einsätze« ablehnen, nur zwei Alternativen: Weitermachen, nach dem Prinzip »Augen zu und durch«, oder der KDV-Antrag. Ein ehemaliger Berufssoldat der Bundeswehr, der seinen KDV-Antrag vor dem Kosovo-Krieg stellte und inzwischen, nach mündlichen Verhandlungen vor Prüfungsausschuss und -kammer, anerkannt ist, schildert in einem Gespräch mit zivil sein Dilemma.



Bundeswehrjets in Italien, bereit zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien.
Foto: dpa

zivil: Sie waren knapp sieben Jahre Berufssoldat bei der Bundeswehr. Warum haben Sie sich zur KDV entschlossen?

Das hatte vor allem mit der politischen Entwicklung zu tun. Aus meiner subjektiven Sicht geht es ausschließlich darum, die Außenpolitik im auslaufenden Jahrhundert wieder zu militarisieren. Je mehr ich das empfunden habe, desto stärker musste ich für mich eine Zäsur machen. Ich möchte später einmal nicht sagen, ich hätte nichts davon gewusst. Wir haben in diesem Jahrhundert schon zweimal erlebt, was passiert, wenn »Germans to the front« geschickt werden. Auch wenn es vielleicht ein bisschen zu politisch klingt, aber grundsätzlich geht meine Begründung der Kriegsdienstverweigerung in diese Richtung. Später einmal sagen zu müssen, »ja, ich habe mitgemacht, aber ich wusste nie, dass dieses oder jenes geschah« oder »ich war nur ein kleines Rädchen im Uhrwerk«, das möchte ich nicht. Ich habe damals geschworen, »das Recht und die Freiheit der Bundesrepublik Deutschland«, d.h. dieses Land zu verteidigen. Die heutige

macht, diese Angst war und ist ein Motiv meiner Kriegsdienstverweigerung.

zivil: Das heißt, Sie waren ursprünglich nicht prinzipiell gegen den Einsatz von Waffen und Militär?

Ich weiß nicht, ob ich als Befürworter des Rechtsstaates nicht tatsächlich sagen müsste, wenn man angegriffen wird, dann glaube ich schon, dass es in bestimmten eng begrenzten Fällen durchaus notwendig sein kann, Dinge notfalls auch mit Waffengewalt zu verhindern. Das kann man sicher diskutieren. Aber das, was von der Rechtsprechung für überzogene Anforderungen an das Pazifismus- und Gewissensverständnis der Kriegsdienstverweigerer gestellt werden, ist eine Zumutung.

zivil: Haben Sie das in Ihrer Verhandlung einmal thematisiert oder angesprochen?

Nein, ich bin sicher, dann wäre ich sofort abgelehnt worden. Sie müssen verstehen, dass ich schnellstmöglich als Kriegs-

dienstverweigerer anerkannt werden wollte. Was sollte ich denn machen? In Deutschland ist eine partielle Kriegsdienstverweigerung ja rechtlich nicht anerkannt. Das mag zwar lang und breit in dicken Büchern diskutiert werden, aber ich kann doch nicht als KDV-antragstellender Soldat, der anerkannt werden will, damit anfangen, das von unten herauf durchzuboxen. Ich habe klare Motive und ich bin mir sicher, dass es auch hehre und pazifistische Motive sind. Aber es ist nicht so, dass ich für alle Zeit und für jede Situation sagen kann, ich bin so gewaltfrei, dass ich mich lieber foltern lasse, als mich meiner Haut zu wehren. Ich vermute, das wird kaum ein Mensch für sich sagen können. Aber wer es mit einem KDV-Verfahren und einem Ausschuss für Kriegsdienstverweigerer zu tun bekommt, der erfährt unweigerlich: »Genau das müssen die ja hören!« Ich bin absolut überzeugt davon, dass ich niemals irgend jemandem irgend etwas antue. Nur wenn Sie das in der Verhandlung sagen, dann ist die Anerkennungswahrscheinlichkeit gegeben. Das haben auch die beiden Vorsitzenden als formale Voraussetzung einer Anerkennung artikuliert. Und darum geht es, denn die Menschen im Ausschuss erkennen ja an oder auch nicht. Es darf nicht passieren, dass die formalrechtlichen Voraussetzungen, überhaupt anerkannt zu werden, in die Binsen gehen. Sich auf partielle Kriegsdienstverweigerung zu berufen, wie gut begründet auch immer, wäre nicht nur unklug, sondern falsch, wenn man anerkannt werden will. Ich empfinde das als eine »große Gesetzeslücke« oder als einen gravierenden Mangel der Rechtsprechung, dem abgeholfen werden müsste. Deshalb möchte ich mich dagegen auch politisch einbringen, denn mein Ziel ist, auch andere Leute auf die Möglichkeit der Verweigerung hinzuweisen und ihnen deutlich zu machen, dass die Gefahr immer größer wird, für bestimmte Interessen missbräuchlich eingesetzt zu werden! Meist geht es darum, Interessen zu sichern, wirtschaftliche Interessen, irgendwo in der Welt. Da mache ich nicht mit. Das sind meine Motive.

Hinzu kommt ein Weiteres: Wenn ich dafür wäre, jetzt »out of area«, nach Afrika oder sonstwohin zu gehen, und dort etwas zu verteidigen, dann weiß ich doch überhaupt nicht mehr, ist es richtig oder falsch, auf wessen Seite bin ich eigentlich? Früher war klar, dass es um Landesverteidigung ging. Heute geschieht das Dienen in der Armee unter anderen Prämissen.

Jesch Gwul, der Name der israelischen Friedensgruppe bedeutet soviel wie »Es gibt eine Grenze!« Mit diesem Namen soll die Haltung jener israelischen SoldatInnen und OffizierInnen verdeutlicht werden, die zwar Armee und Verteidigungsbereitschaft grundsätzlich bejahen, die sich aber konsequent weigern, Befehle auszuführen, die ihrem Gewissen widersprechen. Konkret zeigt sich diese situationsbedingte Kriegsdienstverweigerung vor allem bei Einsätzen gegen die Palästinenser. SoldatInnen, die durch ihre Verweigerung

Disziplinarmaßnahmen und Gefängnisstrafen in Kauf nehmen müssen, werden von Jesch Gwul unterstützt. 1998 erhielt die Gruppe den Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln, den die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zu Betreuung der Kriegsdienstverweigerer aus Bremen vergibt.

Bei der Entgegennahme des Preises hielt der internationale Sprecher von Jesch Gwul, Peretz Kidron, eine Rede, aus der wir im Folgenden zitieren.

»Soldaten haben Gewissenspflicht«

Unser Hauptauftrag bleibt immer, die Gewalt unserer Armee zu beschränken. Wir ermutigen Soldaten, sich zu weigern, an unmoralischen, friedensfeindlichen Taten oder Feldzügen teilzunehmen. Dabei haben wir einen gewissen politischen Erfolg erzielt. Der Oberbefehlshaber der Armee zur Zeit des Endes des Libanonkrieges, Generalmajor Moshe Levy, gab öffentlich zu, dass der Generalstab die damalige Regierung beraten hatte, die Armee aus dem Libanon zurückzuziehen – auch aufgrund der Befürchtung, dass sonst »tausende« Soldaten sich weigern würden, weiterzukämpfen. Unsere Mitglieder und Anhänger sind Soldaten, entweder junge Pflichtdienstler oder ältere Reservisten. Als Soldaten bleiben sie verpflichtet, jedem legitimen Befehl gehorsam zu sein. Aber sie erfüllen auch eine weitere Pflicht – die Pflicht zu einem politischen und moralischen Gewissen. Dafür bemühen sie sich, jeden Befehl zu untersuchen, ob er legitim ist, ob er dem legitimen Verteidigungszweck dient. Aber soll der Befehl einem anderen Zweck dienen – zum Beispiel der Eroberung fremden Gebiets oder der Unterdrückung eines fremden Volkes – dann kommt Mann/Frau an seine/ihre Grenze, dann heißt es »NEIN!«. Diese Art Kriegswiderstand ist sehr wirksam.

»Welchen Sinn hat das eigentlich?«

Stellen wir uns vor, es melden sich hundert Dienstpflichtige zum Militärdienst, drei leiden am Herzen, sieben haben Plattfüße, acht sind seelenkrank und zwei sind Kriegsdienstverweigerer. Das Militär macht sich keine Sorgen darüber,

weder über die Seelenkranken noch über die Gewissenskranken: Alle 20 Problemerkruuten werden einfach nach Hause geschickt, die Pazifisten darunter. Der Armee bleiben dann 80 Soldaten, gesund und gehorsam, bereit zu jedem Dienst und zu jedem Befehl. Aber was bedeutet es für das Militär, wenn darunter ein – nur ein! – »selektiver Verweigerer« steckt? Der ist doch ein unermüdlicher Störer. Er fragt immer »wohin?« und »warum?« und »was für einen Sinn hat das eigentlich?« Und wenn der Auftrag sein Gewissen nicht zufriedenstellt – aus moralischen oder politischen Gründen – dann verweigert er. So kommt es zu Disziplinarmaßnahmen und er muss bestraft werden, weil sonst andere Soldaten ihm auch zustimmen könnten, womit der überflüssige oder unnütze Auftrag undurchführbar wird.

Mehrere Armeen haben es gelernt, Kriegsdienstverweigerer zu dulden. Keine Armee auf der Welt – nicht eine einzige – hat die »selektive Verweigerung« anerkannt, weil so eine Armee nicht funktionieren kann. Denn eine Armee braucht Soldaten, die als eine Art Roboter funktionieren. Wie nennt man die Armee? »Militärmaschine«! Aufgepasst: »Maschine«. Eine Maschine hat kein Gewissen, man braucht nur einen Knopf zu drücken und die Maschine marschiert, schießt, tötet. So erfüllt die Maschine die Zwecke, wofür sie geschaffen ist. Aber was kann der Mensch mit einer »Maschine« anfangen, die so eine Chuzpe hat, Befehle in Frage zu stellen?

Und genau darum, weil »keine Armee so funktionieren kann«, empfehlen wir, die wir den Krieg verabscheuen und den Frieden schätzen, die einer leistungsfähigen Armee misstrauen, weil man

Als »Störenfried« innerhalb der israelischen Armee wirkt die Gruppe Jesch Gwul, eine Initiative selektiver Kriegsdienstverweigerer



Peretz Kidron, der internationale Sprecher von Jesch Gwul. Foto: zivil/W. Schulz

doch nie weiß, welche Leistung ihr übertragen wurde, die viel zu viele triumphierende Feldzüge beobachteten, die viel zu viele Opfer solcher »Erfolge« begraben haben – darum eben empfehlen wir den Weg »selektiver Verweigerung«. Der vollständige Text der Rede ist in einer 56-seitigen Dokumentation der Preisverleihung enthalten, die gegen DM 4,- plus 1,50 Porto zu beziehen ist bei: EAK Bundesgeschäftsstelle, Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen



GÜNTER GRASS
KENZABURŌ ÔE

Gestern,
vor 50 Jahren
EIN DEUTSCH-JAPANISCHER
BRIEFWECHSEL



Aus Anlass der Verleihung des diesjährigen Literatur-nobelpreises an Günter Grass stellt zivil hier ein bislang leider weniger bekanntes Buch vor: »Gestern, vor 50 Jahren«. Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes haben der 1935 geborene japanische Literaturnobelpreisträger Kenzaburō Ōe und der 1927 in Danzig geborene Günter Grass einen Briefwechsel geführt. Zwei weltbekannte Autoren, zwei »gebrannte Kinder«, deren Biographien und Werke untrennbar mit der Geschichte und Gegenwart ihrer Länder verbunden sind, schreiben über persönliche Erlebnisse und politische Hoffnungen. Unter anderem thematisieren

sie in den Briefen das Schicksal der Kriegsdeserteure in beiden Ländern und die Frage, wie die zivilisierten Gesellschaften von heute mit diesen Kriegsgopfern umgehen sollten. Wir zitieren hier Auszüge aus zwei Briefen. zivil dankt dem Steidl Verlag in Göttingen für die freundlich erteilte Abdruckgenehmigung.

Günter Grass/Kenzaburō Ōe

Gestern, vor 50 Jahren

**Ein deutsch-japanischer Briefwechsel,
Steidl Verlag Göttingen, 1995**

**7. Juli 1995
Lieber Kenzaburō Ōe,**
(...)

Seit 1986 befindet sich der israelische Atomtechniker Mordechai Vanunu in der Nähe von Jerusalem in Einzelhaft, verurteilt zu achtzehn Jahren Gefängnis, weil er in einer englischen Zeitung die Weltöffentlichkeit auf die atomare Rüstung in Israel aufmerksam gemacht hat. Damals machte sein Fall Schlagzeilen: Ist Vanunu ein Landesverräter oder jemand, der aus Verantwortung gehandelt hat? Doch heute scheint er vergessen zu sein; nur wenige, unter ihnen der englische Schriftsteller Harold Pinter, bemühen sich um seine Freilassung. Ich bin der Überzeugung, daß es, nach all den Kriegen, die dieses zu Ende gehende Jahrhundert zu einem mörderischen gemacht haben, an der Zeit ist, jedes militärische Geheimnis offenzulegen – und sei es durch Verrat.

Uns ist, lieber Kenzaburō Ōe, eine neue Radikalität abverlangt, mithin ein Verhalten, das schmerzhaft an die Wurzeln geht, ohne sich dabei irgendeinem ideologischen Radikalismus zu verschreiben. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich noch einmal an meine Jugendzeit während des Krieges. Beim Reichsar-

beitsdienst, der dem Militärdienst voranging, beeindruckte und erschreckte uns ein Sechzehnjähriger, der einer Sekte, wahrscheinlich den Zeugen Jehovas, angehörte und sich weigerte, ein Gewehr anzufassen oder gar zu bedienen. Keine Bestrafung, keine Folge von Schikanen konnte ihn davon abhalten, den Karabiner, sobald er ihm in die Hände gedrückt wurde, fallen zu lassen. Ich erinnere mich an einen jungen, sanften Mann, dessen Freundlichkeit ans Lächerliche grenzte, der klaglos allem Strafdienst, auch dem härtesten, nachging, der keiner erklärenden Worte mächtig war, Stärke nur im Verweigern bewies und schließlich, weil er offensichtlich uns, die gleichaltrigen Rekruten, durch seine Haltung verunsicherte, abkommandiert wurde, ich befürchte, in ein Konzentrationslager.

Diese Stärke habe ich nicht annähernd bewiesen. Und erst spät, zu spät, wurde mir deutlich, daß nur eine weltweit um sich greifende Verweigerung und notfalls der Mut zum Verrat den Kriegen und der atomaren Bedrohung ein Ende bereiten kann. Natürlich weiß ich, daß dieser Appell idealistisch anmutet, weltfremd, wie man sagt. Doch der pragmatische Kompromiß, dem ich lange das Wort geredet

habe, ist dem beschleunigten Prozeß menschlicher Selbstvernichtung nicht mehr gewachsen. Der ökologische Raubbau entspricht dem atomaren Wahnsinn.
(...)

Vielleicht kann unser Briefwechsel den einen, den anderen Anstoß geben, indem er bisher zu wenig geübte Tugenden in den Vordergrund rückt: die Tugend des verweigerten Gehorsams, den Mut zum Verrat militärischer Geheimnisse, die Tugend des Kindes in Andersens Märchen Des Kaisers neue Kleider, diese ansteckende Einsicht, die das Lügengespinnt der Konventionen, den korrumpierten Bürgersinn durchbrach und den Kaiser »nackt« nannte.

(...) Später werde ich meinen Enkelkindern von unserem Briefwechsel erzählen, auch daß es an der Zeit ist, Andersens Märchen wiederum neu zu lesen, denn überall auf der Welt laufen Kaiser herum, die sich glänzend gewandt glauben, doch nackt sind.

*Mit Wünschen an Ihre Familie
grüße ich Sie freundlich
Ihr Günter Grass*

**Im Juli 1995
Lieber Günter Grass,**
(...)

Ich glaube, daß es in einer Zeit, in der die einzelnen menschlichen Schicksale an Staaten gebunden und auf globaler Ebene miteinander verknüpft sind, für die nächste Generation auf diesem Planeten zu einer Frage von prinzipieller Bedeutung wird, ob unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, ob unsere damit in Verbindung stehenden internationalen Verhältnisse gut oder schlecht sind.

Daher unterstütze ich, lieber Günter Grass, Ihren ermutigenden Appell, der da verlangt: »die Tugend des verweigerten Gehorsams, den Mut zum Verrat militärischer Geheimnisse, die Tugend des Kindes in Andersens Märchen Des Kaisers neue Kleider«. In einer Zeit, in der sich die Naturwissenschaften ungeheuerlich diversifizieren und rapide entwickeln und die Technologie blindlings neue Erfindungen in unser tägliches Leben bringt, fehlt uns die Kraft, bei jeder neuen Errungenschaft zu urteilen, ob sie für die Existenz der Menschheit gut oder schlecht ist. Nicht nur bei militärischen Geheimnissen, auch im Fall von Großunternehmen und der Bürokratie benötigen wir den Mut von Verrätern, die – falls sich eines dieser Geheimnisse als schlecht erweist – die Bürger aus dem Inneren der Macht heraus darüber informieren.

Für uns Schriftsteller muß – diese Stimmen aufnehmend und ihnen breites Gehör verschaffend – die Tugend des Kindes, das aufgedeckt hat, daß der Kaiser nackt ist, zu einer Lebenseinstellung werden. (...)

*Mit herzlichen Grüßen
Ōe Kenzaburō*

»Geschichten des Grauens«

Ein neues Buch dokumentiert Gewalt gegen alte Menschen



»Berichte von Betroffenen« veröffentlicht. Rolf D. Hirsch nennt sie »Geschichten des Grauens«.

Und tatsächlich beschreiben die Buchbeiträge dem Leser oder der Leserin bisweilen eine Gänsehaut. Dabei sind es hier weder Folterwerkzeuge noch Blutstories oder Gewaltorgien, die das Grauen ausmachen. Der Horror entsteht vor allem durch das Wissen, dass alles Beschriebene wirklich passiert ist, noch heute wirklich passiert und wir uns – wenn alles weiterläuft wie bisher – darauf einstellen müssen, dass es uns irgendwann auch erwischt: Zum Beispiel, dass man uns nachts auf einem Toilettenstuhl vergisst, bis wir lärmern, weil wir vor Schwäche vom »Thron« heruntergefallen sind.

Dass man uns sieben Wochen lang nicht badet und Pfleger sich in unserem Beisein auch noch zuraunen: »Der stinkt wie ein Schwein«. Dass man uns mit Psychopharmaka vollstopft, weil wir dann pflegeleichter sind und besser in den engen Zeitplan passen. Dass man uns nur einmal im Jahr, beim Sommerfest, hinaus in den schönen Park führt und uns regelmäßig um 16 Uhr das Abendessen hinstellt. Dass man uns lieber windelt, als abzuwarten, bis wir selber melden, dass wir müssen, oder aber, weil es ja nie in den Plan passt, man uns anschreit: »Dann machen Sie doch in die Hose!« Und so weiter und so fort. Kurz: dass man, weil wir Dinge und Fertigkeiten vergessen, unseren Anspruch auf Menschenwürde vergisst.

Auf 345 Seiten sind in dem vorliegenden Band Berichte von Betroffenen alten Menschen, von Angehörigen, Pflegekräften, Ehrenamtlichen, Heimleitungen und Besuchern zusammengestellt, textlich weder gekürzt, noch zensiert oder redigiert. Auch dies, die authentische Sprache und Wortwahl der Beteiligten, trägt mit dazu bei, dass das Buch betroffen macht.

Eindeutige Schuldzuweisungen für die Misere lassen sich alles in allem aus den Berichten nicht herauslesen. So kommt

Rolf D. Hirsch & Claus Füsseck (Hrsg.)

»Gewalt gegen pflegebedürftige alte Menschen in Institutionen: Gegen das Schweigen – Berichte von Betroffenen«, Bonner Schriftenreihe »Gewalt im Alter«

Band 4, 1999, 378 Seiten, 20 DM. Zu beziehen bei »Handeln statt Mißhandeln«, Breitestraße 107a, 53111 Bonn, Tel. 02 21/63 63 22.

z. B. bei aller Kritik auch viel Verständnis für die Situation der Pflegekräfte auf, die vielfach unter dem täglichen Druck, den ihnen anvertrauten alten Menschen nicht gerecht werden zu können, zerrieben werden, ausgebrannt sind, krank machen und kündigen... Deutliche Vorwürfe gehen immer wieder an die Politik, die es auch im internationalen Jahr der Senioren 1999 nicht schafft, oder nicht schaffen will, unseren Alten eine menschenwürdige, individuelle Pflege zu garantieren. Und weithin kritisiert wird die Pflegeversicherung.

Das schwächste Kapitel des Buches findet sich unter der Überschrift »Zivil- →

Vorgestellt von Werner Schulz

Gewalt gegen alte, pflegebedürftige Menschen? Man glaubt nicht wirklich, dass es so etwas geben kann! Das werden Randerscheinungen sein, Einzelfälle. Mitnichten, behauptet der Bonner Altersspezialist Rolf D. Hirsch, Chefarzt der Abteilung für Gerontopsychiatrie der Rheinischen Kliniken in Bonn. Gewalt gegen pflegebedürftige Ältere, so der Psychiater, ist heute vor allem in den Institutionen »tatsächlich ein Massenphänomen«. Die von Professor Hirsch ins Leben gerufene Initiative »Handeln statt Mißhandeln« in Bonn sammelt seit Jahren entsprechende Erfahrungsberichte und Hilfeschreie. Exakte Zahlen, die das traurige Ausmaß des Problems wissenschaftlich beschreiben könnten, liegen bislang allerdings nicht vor; es fehlt – so klagt Hirsch – an einschlägiger Forschung. Aber die vielen Briefe und Notrufe, die allein die Bonner Initiative erreichen, machen deutlich, so Professor Hirsch, dass es sich nicht nur um einige schwarze Schafe, sondern »um sehr zahlreiche Einzelschicksale handeln muss«.

Einige dieser Schicksale sind in dem eben in zweiter Auflage gedruckten Band



Fotos: zivil/W. Schulz

→ dienstleistende«. Ein einziger Ex-Zivi kommt auf zwei Seiten zu Wort, der – entgegen seinen frommen Erwartungen – nicht als Zusatzkraft, sondern als voller

Pfleger eingesetzt wurde. Außerdem beklagt jemand (alle Berichte sind anonym) die vermeintlichen Folgen der angekündigten Zivildienstverkürzung für den Bereich der individuellen Schwerstbehindertenhilfe. Mehr zum Thema Zivildienst enthält der Band nicht. Dabei kann als sicher gelten, dass Zivis weit mehr mit dem Problem »Gewalt gegen Alte« zu tun haben, vielleicht auch im ambulanten Bereich, d.h. »Essen auf Rädern«, Mobile Soziale Hilfsdienste, MSHD, u.ä. Dort sind viele Zivis im Einsatz, es liegen aber, anders als im stationären Bereich, wenig Berichte vor. Daher unser Aufruf, entsprechende Berichte an die Redaktion *zivil* zu schicken (s. Kasten).

Im Anhang zitiert der vorgelegte Band einschlägige Stellen aus dem Grundgesetz, dem Heimgesetz oder den Vorschlägen der »Gewaltkommission« und nennt abschließend Adressen von Institutionen und Notrufstellen.

Fazit: Die »Geschichten des Grauens« sind nicht nur wichtige Dokumente unserer Zeitgeschichte, sie sollten – und könnten! – darüber hinaus Anlass zum Handeln und sich Einmischen sein. 

Aufschreiben!

Eine gemeinsame Aktion von »Handeln statt Mißhandeln« und *zivil*

Auch Zivis, FSJler, PraktikantInnen werden vielfach Zeuge von unhaltbaren Zuständen oder Umgangsweisen in der Altenpflege. Leider trauen sich viele nicht, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Aber hier wie überall gilt: Zur Gewalt zu schweigen hilft niemandem. Missstände zur Sprache bringen, kann ein erster Schritt für Verbesserungen sein.

zivil und der Bonner Verein »Handeln statt Mißhandeln« fordern daher alle Betroffenen (auch Nicht-Zivis) auf: Aufschreiben!

Schicken Sie uns Ihre Erfahrungen und Erlebnisse! Uns interessiert:

Können Zivis, FSJler PraktikantInnen die Erfahrungen aus der stationären Pflege bestätigen? Und wie sieht es im ambulanten Bereich aus, »Essen auf Rädern«, Mobile Soziale Hilfsdienste, MSHD, u.ä. Hier haben Zivis oft den besten Einblick. *zivil* wird einige Berichte in den nächsten Ausgaben veröffentlichen. Und wir werden alle Erfahrungen an Professor Dr. Dr. Hirsch, den 1. Vorsitzenden des Vereins »Handeln statt Mißhandeln – Bonner Initiative gegen Gewalt im Alter« weiterleiten. Professor Hirsch hält eine weitere Buchveröffentlichung der Berichte von Betroffenen speziell aus dem ambulanten Bereich für nötig und möglich. Wir brauchen dazu Ihre Absenderangabe, sichern aber Vertraulichkeit zu und veröffentlichen auf Wunsch ohne Namensnennung.



Adresse: Redaktion *zivil*, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart.

Anzeige

Stellung beziehen.

Verweigern Sie geistigen Gleichschritt. Nehmen Sie sich die Freiheit, eine Wochenzeitung zu lesen, die objektiv und engagiert ist. Und fördert, was immer seltener wird:

WEITER DENKEN



Die Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kirche und Kultur

Bitte unbedingt in Druckbuchstaben ausfüllen und abschicken:
 DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGSBLATT (DS), Leserservice,
 Postfach 14 02 20, 80452 München
 Oder rufen Sie an zum Nulltarif: 0130/85 73 73

Ja, ich möchte das DEUTSCHE ALLGEMEINE SONNTAGSBLATT testen.
 Mit 3 Ausgaben, kostenlos und unverbindlich.

Name, Vorname Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon Beruf

Datum, Unterschrift* C3382

*Sie können mich gerne nach der dritten Ausgabe telefonisch zu meiner Meinung zum Sonntagsblatt befragen.

Chancen
Geld
Karriere

Das Geheimnis Ihres Erfolges:

Anerkennung
Aufstieg
Sicherheit



Liebe Leser,
ganz gleich, ob Sie nach beruflichem Erfolg,
mehr Geld oder Anerkennung streben –
wir helfen Ihnen dabei, Ihre Ziele umzusetzen.
Ein modernes ILS-Fernstudium ist Ihr Weg in
eine erfolgreiche Zukunft, zu mehr Sicherheit
und Unabhängigkeit!

Wir bieten Ihnen:

- Leicht verständliche Lernunterlagen
- Persönliche Fernlehrer, die Ihre Fragen beantworten und Aufgaben korrigieren.
- Kein Zeitdruck - bei Bedarf verlängern wir kostenlos Ihre Studiendauer.
- Über 160 staatlich überprüfte und zugelassene Fernkurse.



Übrigens: 9 von 10 ILS-Studenten bestehen ihre staatlichen oder öffentlich-rechtlichen Prüfungen mit Erfolg.

Ich freue mich, wenn wir auch Sie bald zu einem ILS-Fernstudium begrüßen dürfen.
Mit freundlichem Gruß

Ingo Karsten
Ingo Karsten, Direktor

Wählen Sie hier Ihr Berufs- oder Bildungsziel:

Schulabschlüsse

ABITUR	.901
Fachhochschulreife	.915
Hauptschulabschluß	.930
Realschulabschluß	.921
Allgemeinbildung – Lernen nach Maß	.NEU 990

Fremdsprachen

ENGLISCH-Kurse	.602
Cambridge Certificates	
First/Advanced in English	.605
Französisch-Kurse	.611
Handelsenglisch	.606
Fremdsprachenkorrespondent/in	
IHK in Englisch	.650
Italienisch	.630
Russisch	.614
Technisches Englisch	.615
Wirtschaftsenglisch-Kurse	.660
Wirtschaftskorrespondent/in	
Französisch	.616
Wirtschaftskorrespondent/in in Italienisch	.632
Zertifikat-Kurse »London Chamber of Commerce«	.609

Spanisch	.620
Spanisch / Diplom Salamanca	.621
Latinum	.640

Wirtschaft&Beruf

BETRIEBSWIRT, staatl. gepr.	.374
Betriebswirt/in / Wirtschafts-informatik, staatl. gepr.	.NEU 378
Betriebswirt/in ILS	.379
Betriebswirtschaftslehre	.491
Bilanzbuchhalter/in, gepr.	.421
Bilanzpraktiker/in	.422
Buchführung und Bilanz	.263
Bürosachbearbeiter/in	.415
Erfolgreich verkaufen	.303
Erfolgstraining/ Persönlichkeitsbildung	.150
EKS - Die Strategie für Karriere- und Lebenserfolg	.810
Existenzgründung	.308
Führung u. Zusammenarbeit	.489
Gepr. Direktions-assistent/in bSb	.NEU 293
Gepr. Management-assistent/in bSb	.NEU 294
Gepr. Sekretär/in ILS	.292
Gepr. Kredit- und Finanzierungs-fachmann/frau	.306

Gutes Deutsch	.170
Gepr. Anlage- und Vermögensberater/in	.302
Geschäftsführung in Klein- und Mittelbetrieben	.304
Grundw. Psychologie	.NEU 153
Kaufm. Grundwissen	.405
Lagerverwalter/in	.541
Management-Techniken	.487
Marketing-Assistent/in	.310
Marketing/Marktforschung	.207
Rhetorik	.152
Personal- und Ausbildungswesen	.590
Rechtswesen	.425
Speditionssachbearbeiter/in	.414
Verkaufsleiter/in	.300
Steuerrecht und betriebliche Steuerlehre	.201

Werbung&Kreativität

AUTOR/IN	.944
Fotografie - prof. gemacht	.317
Freies Zeichnen	.941
Grafik und Design	.316
Journalist/in	.NEU 945
Kreatives Schreiben	.943
Raumgestaltung/ Innenarchitektur	.722
Werbetexter/in	.320
Werbeberater/in	.NEU 321
Werbung u. Verkauf	.400
Künstlerische Grafik	.948

Techniker&Meister

Bauzeichnen mit CAD	.756
Techn. Zeichnen mit CAD	.753
Bautechniker/Bausanierung	.750
Baustatik	.726
Chemie-Techniker/in*	.790
Hochbau-Techniker/in*	.720
Maschinen-Techniker/in*	.710
Elektrische Meßtechnik	.766
Grundlagen d. Elektrotechnik	.712
Haustechnik	.NEU 744
Sanitärtechnik	.NEU 740
SPS-Technik	.NEU 768
Elektroinstallateurmeister*	.870
Industriemeister Elektrotechnik*	.842
Industriemeister Metall*	.840
Maurermeister*	.890
Gepr. Werkschutz-fachkraft IHK	.730

*Vorbereitung auf die staatl. Technikerprüfung
...und weitere 68 interessante Lehrgänge

Computer&EDV

Grafik am PC/CorelDraw	.286
EDV-Grundkurs	.273
Gepr. DV-Sachbearb./in.	.416
Grundlehrgang Informatik.	.285
MS-DOS Betriebssystem	.277
Programmierer/in	.274
Programmierspr. C/C++	.281
Netzwerke und Telekommunikation	.NEU 287
Windows im Büro mit Office-Anwendersoftware	.272
ACCESS für Windows	.284
EXCEL für Windows	.283
WORD für Windows	.275

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben, faxen oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Erfolgs-Gutschein

Ja, ich will vorwärtskommen. Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich mein Studienhandbuch '99 mit vielen Tips und 160 ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche Ihnen garantiert nichts zurückzusenden.

Tragen Sie hier die Nummern Ihrer Berufs- oder Bildungsziele ein!

Nr.	Nr.
-----	-----

Vorname, Name

Straße, Hausnummer 170 AG

PLZ, Wohnort

Jetziger Beruf Geburtsdatum

ILS-Fernstudien, Doberaner Weg 20, 22143 Hamburg
Tel.: 040/675 70-177, Fax: 040/675 70 184, t-online: #ILS



Fordern Sie Ihr kostenloses Studienhandbuch rund um die Uhr an.

Einfach anrufen, faxen oder per Internet
040/675 70-177
<http://www.ils.de>
Fax: 040 / 675 70 184

Oder lassen Sie sich von uns beraten. Wir freuen uns montags bis freitags von 8-20 Uhr auf Ihren Anruf!

ils Institut für Lernsysteme GmbH, 170 AG
Doberaner Weg 20, 22143 Hamburg

Von Gewalt und Terror zur gewaltfreien Aktion: »Irgendwann ging es nicht mehr«

Ein ehemaliges RAF-Mitglied wird Friedensfachkraft

Silke Maier-Witt war Mitglied in der RAF und befürwortete bewaffnete Gewalt als Mittel der Politik. Inzwischen hat sie sich von der Terrorgruppe losgesagt und ihre Strafe verbüßt. Jetzt plant sie einen Neuanfang als gewaltfreie Friedensfachkraft im Kosovo.

zivil: Frau Maier-Witt, Ihre Abkehr von der Gewalt als Mittel für den politischen Zweck, war das eher ein abrupter Schnitt oder ein langwieriger Prozess?

Maier-Witt: Für meinen Ausstieg gab es schon einen konkreten Anlass: Ich bin ausgestiegen, nachdem eine unschuldige Frau 1979 in der Schweiz bei einem Banküberfall der RAF erschossen wurde. Aber damals habe ich die Politik der RAF noch nicht für völlig falsch gehalten. Erst später habe ich klargekriegt, dass da ein ganz grundsätzlicher Widerspruch besteht: Die Menschheit zu retten und Gewalt anzuwenden, das geht nicht.

zivil: Gewalt als politisches, revolutionäres Mittel war bei vielen Linken in jener Zeit prinzipiell akzeptiert – allerdings bezogen auf andere Menschen und andere Länder: Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt wurden unterstützt, bis hin zu Spenden für deren Waffenkäufe.

Maier-Witt: Das stimmt. Und es wurde auch mir erst sehr viel später klar, zusammen mit meinem Entschluss auszusteigen, dass diese Bewegungen, die sehr viel Gewalt und Tote in Kauf nehmen, diese Gewalt immer weitertragen.

zivil: Weil sie den Kreis nicht durchbrechen, kein Ende hinkriegen?

Maier-Witt: Dass sie kein Ende hinkriegen zum einen, und dann auch selber wieder gewaltsam versuchen müssen, eine noch immer starke Opposition niederzuhalten. Außerdem ist mir klar geworden, dass wir im Grunde genommen mit unserer abstrakten Politik ja überhaupt keine Legitimation mehr hatten. Also, ein Volk, das wirklich unterdrückt wird und sich zur Wehr setzt ist etwas anderes, als Leute, die sich so »kopfmässig« entschließen: Wir greifen jetzt in der BRD an, um den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt zu helfen. Das ist ja schon sehr abstrakt. Und da dann noch zu sagen, »das rechtfertigt, dass wir soundsoviele Tote in Kauf nehmen«, das ist schon anmaßend, das ist unheimlich anmaßend. Das ist es, was ich mir im nachhinein

auch am meisten übel genommen habe: Dass ich sehr wohl gesehen habe, wie entsetzlich das war, gerade bei Schleyer, wo also wirklich brutalst diese vier Leute in einem Kugelhagel ermordet wurden. Und auf die wurde im Grunde genommen kein Gedanke verschwendet. Dabei waren sie ja keine Funktionsträger. Das verstieß ja selbst gegen die moralischen Vorstellungen, die ja die RAF auch hatte, die zum Beispiel Flugzeugentführungen abgelehnt hatte, wegen der Unbeteiligten. Aber bei Schleyer, da war es anders, da hat der Zweck alle Mittel geheiligt.

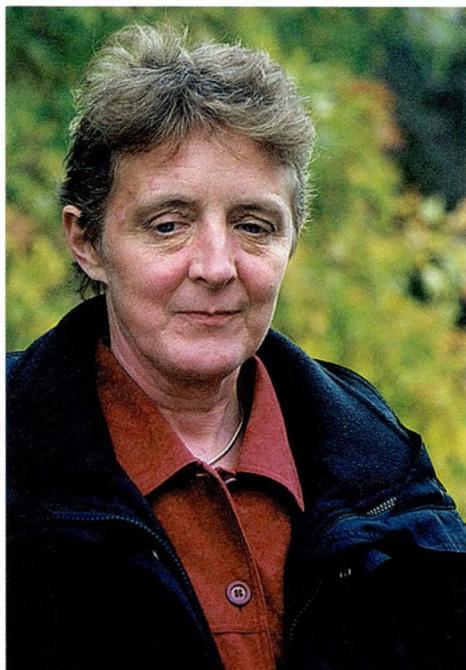


Foto: zivil/W. Schulz

Dass es mir gelungen ist, für eine Ideologie so weit zu gehen, alle moralischen Bedenken fortzuwerfen, das war für mich dann schon eine entscheidende Selbsterkenntnis. Da habe ich auch verstanden, wie das in der Nazi-Zeit gewesen ist. Also wie gefährlich das ist, eine Ideologie und eine Gruppe zu haben, der man sich zugehörig fühlt und die einem das Denken dann ja auch abnimmt.

Das habe ich mit großem Schrecken bei mir festgestellt, allerdings erst im Knast, wo ich wieder anfang, mich mit mir und meinem RAF-Sein und mit der Frage auseinanderzusetzen, wieso bin gerade ich da reingekommen. Und ich habe gesehen, dass ich im Grunde aus so einer Position der Schwäche in die RAF gekommen bin. Ich habe, als ich inhaftiert war, eine Frau kennengelernt, die war in einer Sekte, und da habe ich gemerkt: So unterschiedlich ist das gar nicht. Also, in der RAF sein hat

mich immerhin der Notwendigkeit enthoben, mir immer wieder neu darüber klar zu werden: Was mache ich? In welche Richtung geht das? Wen unterstütze ich?

Es gab nur: »Einmal entschieden, immer entschieden.« Es wurde von der RAF auch immer dieses »Mensch oder Schwein sein« hochgehalten. Entweder du bist auf der richtigen Seite, oder du bist vollständig auf der falschen. Dazwischen gibt es nichts. Und dann war mit der Entscheidung, in die RAF zu gehen, der Weg in die andere Richtung ja abgeschnitten.

zivil: Das heißt, Gedanken an einen Ausstieg fallen auch deshalb nicht leicht, weil ja alle persönlichen Beziehungen gekappt sind, weil die Konsequenz des Ausstiegs hieße: völlige Leere in menschlichen Beziehungen. Ich stelle mir vor, das ist ein sehr schwieriger Schritt.

Maier-Witt: Ja. Aber im Grunde genommen war es immer nur eine Illusion, dass da innerhalb der RAF eine Nähe, eine menschliche Nähe wäre. In Wirklichkeit war da nichts. Und grundsätzliche Fragen und Probleme konnte man sowieso nie richtig ansprechen, das war viel zu gefährlich.

zivil: Gefährlich für wen?

Maier-Witt: Für alle, für einen selbst, für die Gruppe, für das ganze System.

zivil: Nach dem Motto: Wehe es kommt jemand auf andere Ideen?

Maier-Witt: Genau. Also wenn jemand das grundsätzlich in Frage stellte, was wir da machten, dann wurde auf jeden Fall immer mit ganz großen Vergleichen argumentiert, meinetwegen mit den Unschuldigen, die in Vietnam umkamen. Die wurden dann rangeholt.

Ich glaube, dass die grundsätzliche Frage der Gewaltanwendung nicht gestellt werden durfte, weil sie den Bestand gefährdet hätte. Und wer das nicht ausgehalten hat, der war da einfach falsch. Und deshalb sind auch zehn Leute wirklich raus.

Ich denke, auch für den einzelnen klappt es nur, solange man es schafft, diese Grundsatzfrage zu verdrängen. Aber dass dieses Verdrängen möglich ist, ist das Erschreckende auf der anderen Seite.

zivil: Aber irgendwann ging es bei Ihnen nicht mehr.

Maier-Witt: Irgendwann ging es nicht mehr. Das hatte sich vorher schon angekündigt, aber der Tod der unschuldigen Frau – einer Jüdin – die beim Banküberfall in der Schweiz getötet wurde, hatte das Fass zum Überlaufen gebracht. Im Nachhinein sehe ich, dass es auch von Seiten der Gruppe klar war, dass ich da nicht mehr reingehörte, denn: Als die zurückkamen von diesem Banküberfall, da war ja einer von unseren Leuten verhaftet worden, und ich habe nur als erstes gesagt: »Eine unschul-

dige Frau ist dabei erschossen worden.« Und dass ich als erstes an die gedacht hab' und nicht an unseren Verhafteten, das war schon so ein Symbol, da war schon klar ...

zivil: ... die ist nicht mehr »stark« genug!

Maier-Witt: Die ist nicht mehr »stark« genug. Das war auch so eine Verknennung von dem, was eigentlich Stärke ist.

Auf wievielen Wegen kommen Menschen zur Gewalt?

zivil: Während Ihrer Zeit im Gefängnis, so sagten Sie, seien Sie erst richtig dazu gekommen, über sich und Ihr Leben nachzudenken. Haben Sie damals auch über Gewalt und Gewaltlosigkeit nachgedacht, von der Kraft und den Mitteln der Gewaltfreiheit erfahren?

Maier-Witt: Das kam noch später. Ich bin zuerst eher ins Psychologische gegangen. Während meines Psychologie-Studiums habe ich darüber nachgedacht: Was muss passieren – auch bezogen auf meinen Vater und deutsche Geschichte – dass Leute sich zumindest mit dem konfrontieren, was sie getan haben. Also mehr auf der Ebene der individuellen Gewalt. Das hat mich auch bei meiner Diplomarbeit interessiert: Ich habe da ein Mädchen interviewt, die hat ein anderes Mädchen umgebracht.

zivil: Eine Thematik, die viel mit Ihnen selbst zu tun hat. Sie sind Ihrer Biographie also nicht ausgewichen.

Maier-Witt: Ich wollte die Mechanismen begreifen: Auf wievielen Wegen kommt jemand dazu, Gewalt anzuwenden? Wie anfällig können Menschen sein, wenn sie in irgendwelche Gruppenzusammenhänge kommen? Ich habe das ja selbst im Grunde genommen nochmal durchlebt, als ich in die DDR gekommen bin. »Die Idee des Sozialismus« diesmal als Klammer. Die Idee fand ich gut, aber das, was daraus gemacht wurde in der DDR ... Es wurde aber krampfhaft daran festgehalten, dass der Sozialismus insgesamt schon eine gute Sache sein könnte – und friedenserhaltend obendrein ...

zivil: ... also schon wieder so ein Gruppen-
druck?

Maier-Witt: Das hab' ich mir auch gedacht: Das ist ja das Gleiche schon wieder. Du bist vom Einen gekommen und ins Nächste über-
gelaufen. Und dann ist es so Stück für Stück
bröckelt.

Diese Vorstellung, auch bewaffnete Gruppen zu unterstützen, das ist ja sowas, was jetzt allmählich bröckelt. Das haben Staaten getan, zum Beispiel die DDR, das haben linke Gruppen getan. Ich habe gerade erfahren, dass es auch Unterstützungskomitees für die UÇK gegeben hat, die auch noch hier im Westen geholfen haben, denen Waffen zu beschaffen. Gruppen also, die diese direkte Konfrontation auch suchen, wie es die RAF ja auch gemacht hat. Auch wenn klar ist, was dabei heraus kommen wird: Die Gewalt steigert sich, geht weiter, keiner weicht zurück ... Was soll sinnvoll daraus werden? Für mich war irgendwann klar: Es geht nicht, man kann nicht freidliche Ziele verfolgen und dann Waffengewalt und Tote rechtfertigen.

Aber es hat lange gedauert, bis jetzt zum Kosovo-Krieg, bis ich das Gefühl hatte, ich müsste mich in dieser Hinsicht auch engagieren.

»Ich muss mich daran gewöhnen, Projektionsfläche zu sein«

zivil: Das ist meine nächste Frage: Von der Ablehnung der Gewalt hin zu praktischem, gewaltfreiem Engagement führt kein zwingender Weg. Woher kam der Impuls bei Ihnen dazu? Haben Sie Gandhi gelesen?

Maier-Witt: Als ich aus dem Knast raus war, da hatte ich schon ein bisschen Mühe. Ich hatte zum ersten Mal seit langem wieder die Chance, selber zu entscheiden, was ich eigentlich mache. Und es hat gedauert, bis ich es schaffte, diese Chance für mich auch wahrzunehmen.

Ich wollte zunächst auf der psychologischen Ebene mit kaputten Familien und den kaputten Kindern da drinnen etwas machen. Als der Kosovo-Krieg kam, da spürte ich sehr deutlich, dass mir das nicht reichte, ich mich eigentlich schon noch einmischen will.

Seit dieser Anzeige, in der eine Friedensfachkraft gesucht wurde, habe ich mich eigentlich erstmals richtig mit all diesen Friedensfragen beschäftigt. Was mir schon länger klar war: Wir haben in der Friedensbewegung immer gesagt, dass wir gegen Waffen sind, aber das war noch keine Antwort auf die Frage, wie es denn sonst gehen soll. Das hat mich auch während des Kosovo-Krieges am meisten aufgeregt, dass immer zu hören war: Es gibt zum Krieg, zu den Bomben keine Alternative. Nur so geht es!

Ich dachte: Wenn das jetzt stimmt, dann stimmt alles nicht, was ich für mich selber gelernt hatte und für mich ganz sicher wusste. Ich wusste: So geht es eben nicht! Also von daher fand ich mich in dieser Stellenausschreibung genau wieder.

zivil: Sie haben den Platz zur Ausbildung als Friedensfachkraft bekommen, Ihre Ausbildung

läuft noch, Ihr Einsatz ist geplant, wenn es sein muss – weil das BMZ in Ihrem Falle zögert, die Finanzierung mitzutragen – durch Spenden finanziert. Aber das BMZ hat es durch seinen Einwand geschafft, dass Sie jetzt wieder in den Medien sind. Wie kommen Sie denn damit zu recht?

Maier-Witt: Als ich die Zusage bekam, da dachte ich, das ist genau das Richtige für mich. Als es dann plötzlich hieß, ich könnte das nicht mehr machen, da war ich schon ziemlich verzweifelt. Auch wegen der Begründung, dass das Ganze in die Medien käme. In die Medien kommt es immer durch die Angst der Leute, es käme in die Medien; dann erst wird es zum Politikum. Das Schlimme ist, dass ich ja noch gar nichts gemacht habe, aber auch das wird schon wieder auf einen Sockel gehoben. Es ist einfach unproportional. Ich hatte es wirklich satt. Inzwischen denke ich: Es ist einfach so – muss so sein.

Manchmal dachte ich, das löst auch schon mal Diskussionen aus und Leute reiben sich daran. Und ich muss mich daran gewöhnen, Projektionsfläche zu sein.

Vielleicht ist es auch das, was ich aus meiner Geschichte machen könnte: Ich hatte ja zeitweise schon das Gefühl, ich habe am Leben vorbei gelebt; auf gut deutsch: Es war alles beschissen, was ich gemacht habe. Aber so ist meine Vergangenheit auf andere Weise auch noch wirksam.

Die Frage, ob ich irgendwo mitmachen kann oder nicht, die löst sich ja immer von mir als Person und wird dann zu einer Grundsatzfrage. Und das muss ich dann eben einfach aushalten – ändern kann ich es eh' nicht. Die Leute wollen mich entweder immer sehen als jemand, der stellvertretend etwas gemacht hat, wozu sie sich nie entschlossen haben. Das finde ich genauso fatal, wie das andere, wenn Leute also sagen: Die hat einmal die Gesellschaft angegriffen, die bleibt immer gefährlich. 

Mit Silke Maier-Witt sprach Werner Schulz

Silke Maier-Witt

(geb. 1950) war Mitglied der »Rote Arme Fraktion« RAF. Sie war 1977 an der Vorbereitung der Schleyer-Entführung beteiligt, die im Oktober 1977 mit dem Mord an dem Arbeitgeberpräsidenten endete. Zweieinhalb Jahre lang lebte sie im Untergrund, dann für zehn Jahre im von der DDR-Regierung offerierten Exil. Sie wurde nach der Wende 1990 entdeckt und zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt, 1995 vorzeitig aus der Haft entlassen.

Vor ihrer RAF-Zeit hatte Silke Maier-Witt in Hamburg Medizin und Psychologie studiert. Das Psychologiestudium nahm sie im Gefängnis wieder auf und brachte es nach der Entlassung zum Abschluss. Zahlreiche Versuche, beruflich wieder Fuß zu fassen, scheiterten. Im Sommer 1999 wurde ihre Bewerbung zur Ausbildung und späteren Projektarbeit als Friedensfachkraft vom »Fo-

rum Ziviler Friedensdienst« angenommen. Im kommenden Jahr wird sie ihre Friedensarbeit im Kosovo aufnehmen. Das Forum, dem 35 Friedensorganisationen angehören, hielt Silke Maier-Witt für »besonders geeignet, Menschen zu helfen, von Hass und Gewalt abzulassen und neue Wege zu gehen« und erklärte außerdem, dass es zu den Grundpositionen gewaltfreier Konfliktarbeit gehöre, »dass ein gewandelter Mensch nach Verbüßung seiner Strafe eine neue Chance erhalten solle«.

Offen ist allerdings, ob das von der SPD-Ministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul geführte Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, BMZ, das Ausbildung und Einsatz der Friedensfachkräfte fördert, auch die Kosten für Frau Maier-Witt übernimmt: Wie es heißt, befürchtet man im Ministerium Negativschlagzeilen für das gesamte Projekt Ziviler Friedensdienst.

10 Jahre Öffnung der Mauer

»Proletarier aller Länder – entwaffnet Euch!«

10 Jahre nach dem Sturz des SED-Regimes soll aus den Waffen der ehemaligen Kampfgruppen eine Friedensglocke entstehen.

Von Lothar Ehm

Herbst 1989. Die DDR-Führung lässt sich und den 40. Jahrestag ihrer Republik feiern – mit dem üblichen Pomp und Säbelgerassel. Aber der Unmut der Bevölkerung wächst. Es kommt zu Gegendemonstrationen, zuerst in Leipzig und Berlin, dann auch in anderen Städten. Am 20. Oktober gibt es

Als »revolutionäres Machtinstrument« zum »Schutz der Arbeiter- und Bauernmacht« in der DDR unterhielt der SED-Staat mit den sogenannten »Kampfgruppen« eine regelrechte Zweitarmee in den Betrieben, rund 450 000 Männer und Frauen – bis an die Zähne bewaffnet. 10 Jahre nach dem Fall der Mauer will eine Initiative in Dessau aus dem Schrott dieser Waffen eine Friedensglocke gießen lassen. Nach der Friedensglocke aus Würzburg, die aus eingeschmolzenen Kriegswaffen der russischen Armee und der Bundeswehr besteht (s. zivil 1/99) wäre dies die zweite Friedensglocke der Republik.

auch in Dessau, nach einem Friedensgebet in der Johanniskirche, die erste (spontane) Demonstration. Sind es an diesem Abend nur wenige Hundert Demonstranten, so erhöht sich deren Zahl an den darauffolgenden Freitagen sprunghaft: Am 27. Oktober demonstrieren ca. 10 000, am 3. November sind 50 000 ... 70 000 Demonstranten auf dem Dessauer Markt.

Keine Gewalt!

Da die Pfarrer bei den Friedensgebeten die Demonstranten von Anfang an mit den Worten »Keine Gewalt !!!« ermahnt hatten, verliefen die Demonstrationen und all die »gewaltigen« gesellschaftlichen Veränderungen beispielhaft friedlich.

Aber trotz Maueröffnung, Sturz Honneckers und vieler lokaler SED-Größen – an der Basis hatte sich nichts geändert. So organisierte eine Initiative »6. Dezember« von Mitarbeitern der Dessauer Magnetbandfabrik am 6.12.89 eine demokratische Belegschaftsabstimmung mit 3 Fragen zur Zukunft der SED, der »Kampfgruppen« und der Staatssicherheit im Betrieb. Die SED war in allen DDR-Betrieben als Betriebsparteileitung mit Strukturen, die denen des Betriebes entsprachen, vorhanden. Da die Magnetbandfabrik als

»6. Dezember« diese Forderung an den Runden Tisch der Stadt Dessau. Am 30. Januar 1990 beschloss der Runde Tisch einstimmig, die Waffen der Kampfgruppen am darauffolgenden Tag in Dessau irreversibel unbrauchbar zu machen und zu vernichten.

Nach zähen Verhandlungen mit hohen Polizeioffizieren aus Halle und dem eilends aus Berlin herbeigeholten stellvertretenden Innenminister der Modrow-Regierung sowie einem Vertreter des zentralen Runden Tisches aus Berlin wurden die Handfeuerwaffen am Nachmittag des 31. Januar 1990 in der Pionierkaserne in



Kampfgruppenappell vor dem Dessauer Rathaus. Auf diesem Platz (etwa in der Bildmitte) soll die Friedensglocke einmal stehen.

chemischer Großbetrieb als besonders »gefährdet« galt, gab es da auch eine Dienststelle der Staatssicherheit und »Kampfgruppen der Arbeiterklasse« mit Unterkünften, Ausrüstungen, Waffen und einem Bunker. Alle Mitarbeiter wussten das, wussten aber nicht, wieviele Mitglieder die Kampfgruppen hatten und wieviel Waffen vorhanden waren. Als die Belegschaftsabstimmung begann, transportierte die Volkspolizei, unter Mithilfe der Kampfgruppenkommandeure, die Waffen ab.

Da die Belegschaft sich mit überwältigender Mehrheit für die Abschaffung der Kampfgruppen und die Verschrottung ihrer Waffen ausgesprochen hatte, die Volkspolizei dieser Forderung aber nicht nachgeben wollte, brachte die Initiative

Dessau-Alten zerstört. Ein Panzer überrollte die Gewehre und Pistolen und eine hydraulische Presse erledigte den Rest.

Die Verhandlungen und die Waffenvernichtung wurden in einem (Amateur-) Video dokumentiert, aber auch ein Kamerateam des ZDF mit Rainer Hirsch berichtete. Das Ereignis war die »Top-Meldung« am gleichen Tag im Heute Journal.

Durch die Initiative aus der Magnetbandfabrik, der sich mittlerweile auch andere Dessauer angeschlossen hatten, wurden die Waffen in unentgeltlicher Freizeit arbeit umweltfreundlich in die verschiedenen Bestandteile, Kunststoff, Holz, Gurte und Stahl zerlegt und am 15. März

1990 in einer Dessauer Eisengießerei eingeschmolzen. Seitdem liegt der ca. 4,2 Tonnen schwere Waffenstahlklotz im Hof der St. Peter und Paul-Kirche in der Zerster Straße 48.

»Schwerter zu Pflugscharen«

Schon vor dem Einschmelzen gab es Überlegungen, unter dem Motto »Schwerter zu Pflugscharen« ein Denkmal aus dem Waffenschrott zu errichten. Als das flüssige Eisen aus dem Schmelzofen lief, wurde die Idee der Friedensglocke geboren.

Diese soll an alle Opfer ungerechter Gewalt erinnern, jetzt lebende und künftige Generationen mahnen: Keine Gewalt!

Nach einem Beschluss des zuständigen Stadtratsausschusses soll die Glocke auf dem Dessauer Marktplatz, genau an jener Stelle, wo am 3. November 1989 mehr als 50 000 Menschen für Veränderungen demonstrierten, läutbar aufgehängt werden.

Die Glocke soll zu ausgewählten Anlässen läuten, auch um die vergesslichen Menschen zu erinnern.

Gegossen wird die Glocke in der Dessauer Eisengießerei, in der 1990 die Waf-



Zerstörte Pistolen. 171 davon hingen allein in den Waffenarsenalen der Kampfgruppen in der Dessauer Magnetbandfabrik. Außerdem gab es dort, sauber gewartet und gepflegt: 1250 Maschinenpistolen, 174 leichte und 34 schwere Maschinengewehre, 87 Panzerbüchsen, 6 Panzerabwehrkanonen



Kalasnikows werden von einem Panzer überrollt.

fen eingeschmolzen wurden. Die Form gestaltet eine renommierte Glockengießerei unter Mitarbeit der Glockengießfamilie Schilling aus Apolda. Geplant ist, das Ensemble zum 10. Jahrestag der deutschen Einheit, am 3. Oktober 2000 einzuweihen. Finanziert wird das ganze Vorhaben ausschließlich durch Spenden.

Das Spendenkonto bei der Stadtsparkasse Dessau hat die Nr. 30 30 01 01, BLZ 800 535 72.

Der Verein »kuratorium friedensglocke dessau e.v.« ist vom Finanzamt Dessau als gemeinnützig anerkannt. Ein Teil der verbogenen Waffen und der Kampfgruppenausrüstung wurde dem Deutschen Historischen Museum in Berlin übergeben, ein anderer dem Museum für Stadtgeschichte in Dessau.

Der Autor ist Vorsitzender des kuratoriums friedensglocke dessau e.v.; Kontakt: Muldstraße 88, 96844 Dessau

Freiwillige beim Zerlegen der zerstörten Waffen



Waffenschrott

Fotos: kuratorium friedensglocke dessau e.v.

Gelöbnis

Ich bin bereit, als Kämpfer der Arbeiterklasse die Weisungen der Partei zu erfüllen, die Deutsche Demokratische Republik, ihre sozialistischen Errungenschaften jederzeit mit der Waffe in der Hand zu schützen und mein Leben für sie einzusetzen. Das gelobe ich.

Gelöbnisformel der DDR-Kampfgruppen.

Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln

Berufschancen für Zivildienstleistende

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsfachschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisgerechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ – Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ – mit Ausbilderqualifikation

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“

– Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, warenspezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/40 20 61 erhalten.

Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor

Für ZIVILDienstLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche

durch eine praxisgerechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung
als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frangenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/40 20 61
Telefax 02 21/40 19 76

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

1	2	3	4	5	6	7		8	9	10		11
12							13		14			
15										16	17	
18					19				20			
21				22				23				
24			25				26				27	
		28				29					30	
		31			32		33			34		
35	36					49						
			37					38		39		
	40	41						42				
43				44	45		46					
	47											48

Das letzte Rätsel war ja wirklich ein wenig zu einfach. Jedenfalls für einige von Euch. Aber ich wollte Euch in der heißen Sommersonne nicht noch mit einem zu schweren Rätsel belasten. Aber jetzt haben wir ja Herbst und dieses Rätsel ist wieder anspruchsvoller. Bei kühleren Temperaturen denkt sich's halt besser. Und denken müßt Ihr jetzt. Stellenweise um die Ecke, stellenweise geradewegs ins Lexikon. Wenn Ihr alles richtig ausfüllt, enthält der schraffierte Rahmen dann das Lösungswort ...

SENKRECHT

- Öffentliche Bekanntmachung homoerotischer Interessen.
- 251491 km² große Fläche im NW der USA.
- Nicht nicht ungut.
- Total im Fernsehen: Stefan.
- Das A im BAZ.
- Mit einer solchen möchte ein solcher Gangster seine Forderungen gegenüber dritten durchsetzen.
- Vermeintlich männlicher Wasservogel zur Bestätigung von Computerbefehlen.
- Amerikanische Presseagentur.
- Durch die Nase.
- Diese Wäffchen »machen auch Mist«.
- H₂O für T.
- Diesen kann man gewinnen oder bezahlen.
- Englische Anrede. Herr!
- Vera, Ludwig, Anton, Thorsten, Olga und Ulrike bezeichnen ihren Freundeskreis nach einem einfache Prinzip so.
- Eine Nordwand.
- Schwarzenegger vor seinem S.
- @, aber mit Ä.
- Flughäfenliche Abkürzung für »erwartet Abflugzeit«.
- Mit einem ? wäre dies eine solche.
- Irgendein und jeder Schriftsteller.
- Setze logisch fort: Hunger, essen, ...
- Hauptstadt im gleichnamigen Kanton in der Schweiz.
- Nehmt Ute von hinten.
- Griech. Buchstabe.
- Am wenigsten bedruckte Spielkarte.
- Lat. wie Universal Time.
- Ein langes i. Zum Beispiel hinten im Beispiel.
- Edgar _____ führte unter anderem Regie bei »Heimat« und »Die zweite Heimat«.

WAAGERECHT

- Zeigt sich als Mutter oder in zivil.
- Massenhysterie.
- Verzierung.
- Ein halber Papa.
- Das sind Hits, die wochenlang in den Charts stehen.
- In Zukunft heißt zukünftig _____.
- Vorwärts gelesen ist es sinnlos, rückwärts gelesen hört es sich an, als wollte jemand »Boogie« sagen.
- In 39 SENKRECHT gibt's einen solchen.
- Gewand einer Inderin.
- Bei uns ein großes Übel, bei den Engländern nicht.
- An einem Ort oder bei einem Thema kann man das.
- G N
- Um die Erde drumrum.
- Sicherheit in Tüten oder die britische Luft zum Atmen.
- Wie 24 WAAGERECHT, nur 1 W.
- Der berühmteste Kreuzwort-Papagei.
- Krankenhaus-Zivis werden's wissen: Blutsenkungsgeschwindigkeit.
- Ein kurzer Sonnabend.
- Die Frau von 7 SENKRECHT:
- Aus gelben Körnern wird diese gelbe Würzcreme.
- Moderne Tätowierung.
- Bekannt aus BILD: Das Boxen-_____.
- Die _____ gehört genauso dazu wie Fabeln und Märchen.
- Abstimmung per Telefon.
- Hotelboys.
- Eine Ampel am oberen Ende.
- Diese sind autistisch. Ganz einfach.
- Dieses vermeintliche Wehrsportseminar ist ein Angebot für Zivis.
- Kurzer Überblick über Mainhattan an einem ebenso kurzen Freitag.

Das herbstlich zivile Rätsel

Von Michael Wilke

Das Lösungswort des zivil-Preisrätsels 3/99 lautet »MAMBO«. Die Gewinner der ersten drei Preise sind: Kai Schultze aus Engstingen, Tobias Weindorf aus Lüdenscheid und Stefan Möbius aus Leipzig. Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch!

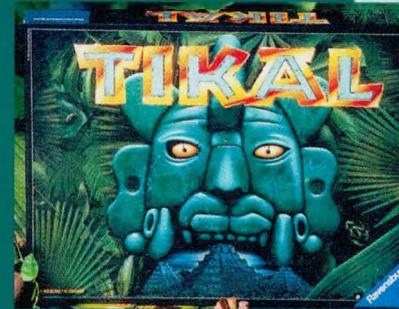
Mitmachen lohnt sich diesmal wieder! Die Lösung auf den Coupon schreiben, auf eine Postkarte kleben, in den nächsten Briefkasten werfen und – gewinnen!

Einsendeschluß ist der 31.12.1999 (Poststempel):
Redaktion zivil, Werner Schulz
Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart
Absender nicht vergessen! Wir verlosen (unter Ausschluß des Rechtsweges) unter allen richtigen Einsendungen:

- 2 x Das Spiel »Tikal«, Spiel des Jahres 1999
- 3 x Spiele o. Bücher nach Wahl im Wert von DM 30,-
- 5 x ein zivil-Freiabo für ein Jahr
- 10 x den Taschenkalender »Friedenskalender 2000«

Tikal – wenn der Vulkan ausbricht

Zwei bis vier Archäologenteams schlagen sich durch den Urwald von Tikal. In einer vom Dschungel überwucherten Maya-Siedlung legt jede Crew Tempel frei und hebt Schätze. Doch ihre Wege zu den heiligen Stätten sind beschwerlich und kostspielig. Nur wer strategisch clever vorgeht, kann die meisten Tempel- und Schatzpunkte sammeln, bevor der dritte Vulkan explodiert ...
Das Spiel ist erschienen im Ravensburger Spieleverlag.


Das Lösungswort lautet:

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob ...
(Hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen!)

Ende der Paraden

Die Organisation »Soldatenmütter« setzt sich für ein Zivildienstgesetz und für Verbesserungen in der russischen Armee ein.



Von Tobias Kaufmann

Sie hat ihn geboren und großgezogen. Er hat geheiratet und Kinder gezeugt. Später wurde er Offizier. Das Armeefoto von ihm – einem jungen Mann mit intelligenten, wachen Augen – hat einen Ehrenplatz. »Held Russlands« steht über diesem Foto geschrieben und dass die Stadt und seine Freunde und seine Familie sich vor Andrej Asarow verneigen. In ewiger Erinnerung. Außer Erinnerungen sind Tatjana Asarowa nur Fotos geblieben von ihrem Sohn. Das von der Hochzeit, das mit den Töchtern, das mit den Kameraden vor dem Hubschrauber, mit dem er Tage später als 25-Jähriger in Tschetschenien in den Tod stürzte. Ob tschetschenische Kämpfer den Hubschrauber 1995 vom Himmel schossen oder ob es ein technisches Problem gab – Tatjana weiß es nicht genau. Sie weiß nur, dass ihr Sohn nicht hingehört hätte in diesen sinnlosen Krieg, den Tatjana Asarowa abgelehnt hat wie die meisten Russen.

Andrejs Armeebild hängt in Raum 112, tief verborgen im Bauch des regionalen Parlamentsgebäudes von Brjansk. Hier treffen sich die Frauen vom Komitee »Soldatenmütter« jede Woche. Heute haben sie frische Rosen in die Kristallvase vor der Tafel gestellt, auf der

Frauen vor einer Gedenktafel für in Tschetschenien gefallene Soldaten

Russische Wehrpflichtige aus Brjansk vor dem ersten Dienstantritt (rechts unten) ...

Engagement für die Einführung eines Zivildienstes

Die Organisation ist mehr als eine Selbsthilfegruppe für Frauen, die Söhne oder den Mann verloren haben und nun Trost suchen mit anderen Betroffenen. Begonnen hat ihre Arbeit 1994. Die »Soldatenmütter« sammelten Unterschriften gegen den Krieg, sie trafen sich mit Soldatenmüttern der Gegenseite. Fünf Jahre später haben die russischen »Soldatenmütter« sich eine politische Stellung erkämpft. Sie sind bekannt geworden, auch im Ausland. Atla Wlassowa, die Leiterin der Organisation in Brjansk, ist eine resolute Frau, Mitte Fünfzig. Mit ihrer lila gefärb-

außer Andrej noch weitere 63 Männer abgebildet sind. Der Preis der Stadt Brjansk für »Jelzins Vietnam«, wie der Oppositionspolitiker Gregor Jawlinski den Tschetschenienkrieg höhnisch nannte. Wie Vietnam in den USA haben die Kriege in Afghanistan (1979–89) und in Tschetschenien Spuren in der russischen Gesellschaft hinterlassen. Eine tiefe Spur sind die »Soldatenmütter«.

Sie hat sich nicht damit zufrieden gegeben, dass sie als stellvertretende Vorsitzende der »Soldatenmütter« in ganz Russland nun an Friedenskonferenzen und Tagungen in Deutschland, Schweden oder den Niederlanden teilnehmen kann. Wlassowa will – gemeinsam mit Tatjana Asarowa und den anderen Frauen ihrer Organisation – in ihrem Land etwas verändern. Zum Beispiel den Mangel, dass es keinen Zivildienst gibt. »Das ist eines zivilisierten Staates unwürdig« sagt Wlassowa, »wir brauchen ein Gesetz, das den Einsatz von Kriegsdienstverweigerern im sozialen Bereich regelt, genau wie in Deutschland.« Zwar gibt es in der russischen Verfassung einen Artikel, der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen erlaubt, ein dazu passendes Gesetz mit Ausführungsbestimmungen wird jedoch seit Jahren verschleppt. Wer daran schuld ist, weiß Wlassowa genau: »Das Verteidigungsministerium«. Das Ministerium und die Armeeverwaltungen wollen Zivildienst als reguläre Alternative zur Militärdienstzeit unbedingt verhindern.

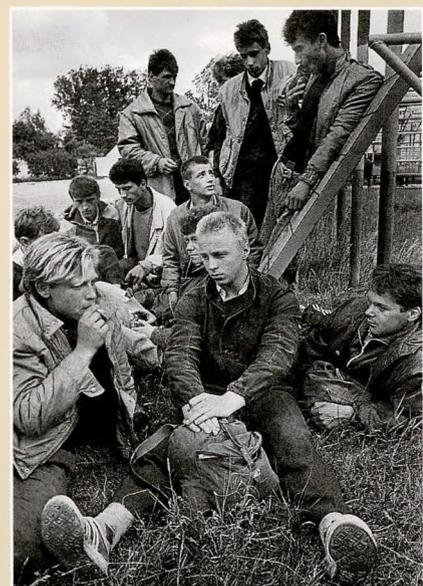
Militärdienst in Russland: Zwei Jahre Frust und Schikane

Schließlich verliert die Armee in der russischen Öffentlichkeit zunehmend an Rückhalt. Vorbei sind die Zeiten, als jeder Rekrut voller Stolz als Vertreter seiner Hei-

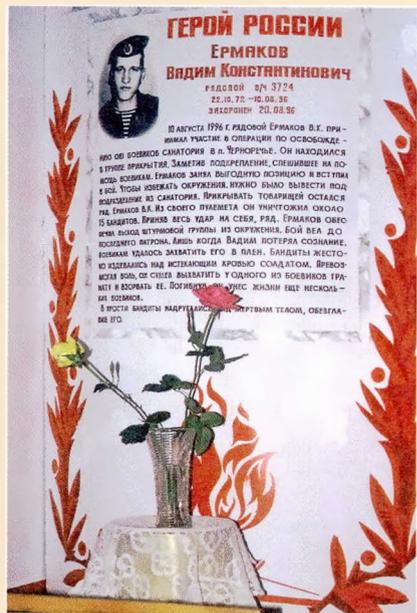


... und uniformiert und bewaffnet vor dem ersten Einsatz (oben)

ten Dauerwelle und den warmen, ein wenig traurigen Augen, wirkt sie ganz und gar nicht wie eine politische Aktivistin, aber wahrscheinlich ist genau das ihre Stärke.



matstadt zur glorreichen roten Armee ging. Die Paraden und die Autokorsos, bei denen die Familien wetteiferten, welche ihren Sohn im festlichsten, schönsten und am patriotischsten geschmückten Wagen durch die Straßen fuhr, finden nur noch auf wenigen Dörfern statt. Vorbei sind auch die Zeiten, in denen eine anständige Armeekarriere Bedingung war für beruflichen Aufstieg. Militärdienst in Russland bedeutet zwei Jahre Kasernenleben ohne Pass und Geld, kein Sold, manchmal weniger als zwei Mahlzeiten am Tag, Schikane durch Vorgesetzte und ältere Soldaten. Viel Zeit investieren die »Soldatenmütter« allein, um Rekruten zu finden, die ohne Mitteilung an die Familie einfach versetzt wurden. Vor allem bedeutet Militärdienst in Russland aber



Nur Fotos und Erinnerungen sind den »Soldatenmüttern« geblieben



Unten: In dem Raum, in dem sich die »Soldatenmütter« treffen, hängt diese Gedenktafel

ständige Lebensgefahr. Wer weiß schon, wann Präsident Jelzin vom Kreml aus wieder junge Rekruten in die unübersichtliche Bergwelt des Kaukasus schickt, um Stärke zu demonstrieren? Die meisten der 64 Tschetschenien-Toten aus Brjansk waren unter 21 Jahre alt.

Wehrpflichtige im Kriegseinsatz

Der massive Protest in den Medien gegen den Einsatz von Rekruten im Krieg und die Unterstützung für Fahnenflüchtige durch die »Soldatenmütter« haben das nicht verhindern können. Auch bei den aktuellen Kämpfen in Dagestan und Tschetschenien haben Wehrdienstleistende ihr Leben gelassen – trotz aller Beteuerungen Jelzins, nur erfahrene Elitetruppen einzusetzen. Solche Soldaten sind teuer. Rekruten dagegen sind billig und massenhaft verhanden. Damit sich dies nicht ändert, bleibt Kriegsdienstverweigerung so unattraktiv wie möglich. Wie zu Sowjetzeiten müssen KDVer in Uniform



Atla Wlassowa, die Leiterin der »Soldatenmütter« in Brjansk

als sogenannte Bausoldaten schufteten. Statt Gewehren tragen sie Spaten und Hämmer, sie werden schikaniert und ausgenutzt. Viele reparieren Eisenbahnschienen weit weg in den eisigen Wüsten Sibiriens. Ein untragbarer Zustand – nicht nur für Atla Wlassowa und die »Soldatenmütter«. Bei ihrem Einsatz für das Zivildienstgesetz und für Verbesserungen im



Armeedienst bedeutet jeder Tag Verzögerung neue Hiobsbotschaften. In einem Keller des Verteidigungsministeriums in Rostow liegen noch immer 300 Tote des ersten Tschetschenienkriegs. Ihre Identifizierung, bei der die »Soldatenmütter« mithelfen, ist momentan auf Eis gelegt. Die neuen Leichen aus Dagestan haben Vorrang.

Fotos: Alexander Schkrob (s/w), T. Kaufmann

Dagestan und Tschetschenien: Unter dem Krieg leiden die Zivilisten

1994 versuchte Russlands Präsident Boris Jelzin die Unabhängigkeitsbestrebungen der Teilrepublik Tschetschenien im Kaukasus mit einer Invasion zu beenden. Der folgende, fast zweijährige Krieg kostete nach Schätzungen mehr als 5000 russische Soldaten das Leben. Erst der frühere General Alexander Lebed konnte die Kämpfe, die Russlands Ansehen im Ausland stark beschädigten, beenden und einen Frieden aushandeln. 1999 ist der schwelende Konflikt neu aufgeflammt. Das Vorgehen russischer Truppen gegen islamische Rebellen, die für ein Großtschetschenien inklusive Teilen von Georgien und Russland kämpfen, hat sich wieder auf die Hauptstadt Grosny ausgeweitet. Wie vor fünf Jahren leidet vor allem die Zivilbevölkerung. Internationale Beobachter schätzen die Zahl der Flüchtlinge inzwischen auf 350 000. Bis Redaktionsschluss eskalierte der Krieg weiter: Bis zu 70 Luftangriffe flogen die russischen Truppen pro Tag. In diesem Jahr trifft der Krieg auch die Russen: Im September haben Bombenanschläge von vermutlich kaukasischen Terroristen auf Wohnhäuser in Moskau mehrere Hundert Tote und Verletzte gefordert.

Die Region Brjansk hat rund 1,5 Millionen Einwohner und liegt rund 300 km südwestlich von Moskau, unweit der ukrainischen Grenze. Brjansk ist in ganz Russland wegen seiner Partisanen bekannt, die im II. Weltkrieg erfolgreich gegen die deutschen Besatzer kämpften.

Vertrauensmann

Der Betriebsrat für die Zivis

Von Peter Tobiasen

Der gewählte Interessensvertreter der Zivildienstleistenden soll zur »vertrauensvollen Zusammenarbeit« zwischen Vorgesetzten und Dienstleistenden in der Dienststelle beitragen. Ob er deshalb »Vertrauensmann« genannt wird?

Wohl kaum. Zweifellos kann der Vertrauensmann am meisten für seine Zivi-Kollegen erreichen, wenn er sachlich, verbindlich und offen auftritt. Aber er ist nicht Handlanger des Dienststellenleiters, sondern Sprecher für die Interessen der Zivildienstleistenden.

Sprechstunden für die Zivis

Für jeden Vertrauensmann ist es wichtig, die Interessen der Mit-Zivis genau zu kennen. Um diese herauszufinden, sollte er ständig ein offenes Ohr für alle und für alles haben.

Dienstbesprechungen exklusiv für Zivildienstleistende sind der geeignete Ort, um Probleme, Wünsche und Forderungen zu erörtern und abzustimmen. In »guten« Zivildienststellen sind solche Versammlungen kaum ein Problem. Oft scheitert eine solche Versammlung aber schon an der Frage des Dienststellenleiters: »Wo steht denn, dass Sie solche Versammlungen abhalten können?« Antwort: Leider nirgendwo.

Allerdings darf jeder Vertrauensmann Sprechstunden abhalten (§ 14 Absatz 2 Zivildienstvertrauensmannengesetz, ZDVG; dieses Gesetz ist abgedruckt im Leitfaden für die Durchführung des Zivildienstes im Abschnitt B 7, Anlage 1). Jeder Zivildienstleistende hat das Recht, diese Sprechstunde zu besuchen. Wenn dann alle Zivis zur gleichen Zeit in die Sprechstunde kommen...

»Alle Zivis« sind alle, die ein Anliegen haben, die Arbeitssituation verbessern

wollen oder meinen, jetzt sei endlich Dienstsport in der Dienststelle angesagt. Es gibt immer auch Kollegen, die kein Anliegen haben. Niemand soll zu seinem Glück gezwungen werden. Die »Nichtkommer« dürfen nur die anderen nicht davon abhalten, sich für die eigenen Interessen einzusetzen. Kein Treffen muss scheitern, nur weil die Hälfte der Zivis trotz Einladung nicht kommt.

Der beste Ort für diese Sprechstunden ist das Büro des Betriebs- oder Personalrates oder der Mitarbeitervertretung. Dort ist man nicht nur ungestört, sondern kann von den Interessensvertretern der hauptamtlichen KollegInnen jede Menge lernen.

Nicht ohne Grund sehen die Richtlinien für die Vertrauensleutearbeit vor, dass die Betriebs- und Personalräte die Vertrauensmänner der Zivildienstleistenden zu ihren Sitzungen einladen können, wenn Angelegenheiten besprochen werden, die auch Zivildienstleistende betreffen. (§ 3 Absatz 1 des ZDVG)

Hier kann ein Vertrauensmann etwas bewirken

Die Aufgabengebiete des Vertrauensmannes sind gesetzlich festgelegt. Danach ist er vom Dienstvorgesetzten zu hören bei Versetzungen von Zivi-Kollegen in eine andere Dienststelle und Umsetzungen innerhalb der Dienststelle sowie bei Anträgen auf Nebentätigkeit und Sonderurlaub (§ 19 ZDVG). So manche Ablehnung eines Antrages würde vermutlich nicht ausgesprochen, wenn Vertrauensmänner sich klar und deutlich zu Wort meldeten.

Eingeschaltet werden muss der Vertrauensmann auch bei der Gestaltung des Dienstbetriebes. Zum Dienstbetrieb gehören die Dienstpläne ebenso wie Aufgabenverteilung und Zumutbarkeit von Tätigkeiten oder die Fürsorge der/s Dienststellenleiterin/s. (§ 20 ZDVG). Der Vorgesetzte muss anhören und Vorschläge des Vertrauensmannes entgegennehmen.

Es wird deutlich, dass die Abgeordneten des Bundestages bei der Formulierung des Gesetzes die Beteiligung der Zivis an der Dienstgestaltung ausdrücklich betonen. Häufig ist von »soll« die Rede. »Soll« in der Gesetzesformulierung bedeutet soviel wie »muss«, es sei denn, äußere Umstände sprechen dagegen, z.B. weil der Vertrauensmann im Urlaub und die Entscheidung über eine Sache nicht aufschiebbar ist.

Die/der DienststellenleiterIn wird nicht umhin können, sich regelmäßig mit dem Vertrauensmann zusammenzusetzen und alle dienstlichen Angelegenheiten zu besprechen. So haben alle Zivildienstleistenden über ihren Vertrauensmann Einfluss auf das, was in der Zivildienststelle passiert. Der Vertrauensmann ist für die Zeit, die er für die Erledigung seiner Vertrauensmannarbeit benötigt, vom sonstigen Dienst freizustellen.

Die Bündnispartner

Nicht immer verläuft alles reibungslos. Dann ist es für den Vertrauensmann wichtig, zu wissen, wer auf seiner Seite ist. Die Zivi-Kollegen sind die wichtigsten Bündnispartner. Ebenso wichtig sind die hauptamtlichen Kollegen in den Betriebs- und Personalräten oder Mitarbeitervertretungen. Sie sind über das zu informieren, was die Zivis wollen und welche Probleme es gibt. Meistens werden Hauptamtliche und Zivis sowieso an einem Strang ziehen – eine vernünftige und abgestimmte Dienstplangestaltung ist eben für alle wichtig.

Wenn Probleme in der Dienststelle nicht intern zu lösen sind, helfen auch die Zivildienstseelsorger (Namen und Telefonnummern auf Seite 36/37 in diesem Heft) und die örtlichen Stellen der Gewerkschaft ÖTV oder die Deutsche Angestelltengewerkschaft (Anschriften über das Telefonbuch).

Und so wird gewählt

Die Wahlen sind kompliziert. Genau festgelegt ist alles in der Wahlordnung für die Vertrauensmänner, abgedruckt im Abschnitt B 7 des Leitfadens für die Durchführung des Zivildienstes oder im Internet unter www.dfg-vk.de/zentralstelle-kdv/vertrauensmann. Mit den Wahlvorschriften müssen sich aber nicht nur die Zivildienstleistenden, sondern auch die/der DienststellenleiterIn herumschlagen. Diese/r muss die Wahl organisieren und den ordnungsgemäßen Ablauf garantieren (§ 2 der Verordnung über die Wahl der Vertrauensmänner im Zivildienst). Wenn gewählt ist, sollte das Wahlergebnis von der/dem DienststellenleiterIn und den Zivildienstleistenden gemeinsam schriftlich festgehalten werden und der Vertrauensmann als »ordnungsgemäß gewählt« bestätigt werden. Dann kann es bei späteren Auseinandersetzungen keinen Streit geben, ob der Vertrauensmann eigentlich Vertrauensmann ist. Bei Problemen mit der Wahl hilft auch das Bundesamt für den Zivildienst, zu erreichen über 02 21/36 73-520 oder -488.



Tipps

Rat und Hilfe gibt es bei:
DGB-Jugend und DAG (siehe örtliches Telefonbuch)
Zentralstelle KDV, Tel. 0421/34 00 25
Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der
Kriegsdienstverweigerer, EAK, Tel. 0421/34 40 37
Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz,
Referat Zivildienstseelsorge, Tel. 0228/103-321
Evang. Zivildienstseelsorge, siehe Rüstzeiten S. 40

Nachlese: Juleica für Zivis?

Die Informationen in *zivil* 3/99 zur Jugendleiter/in-Card »Juleica« haben viele veranlasst, sich beim Deutschen Bundesjugendrings nach Details zu erkundigen, weshalb wir hier weitere Infos des Bundesjugendrings nachreichen: Die Jugendleiter/in-Card hat primär nichts mit dem Zivildienst zu tun, sondern ist für ehrenamtlich Tätige in der Jugendarbeit. Natürlich ist nicht ausgeschlossen, dass auch Zivis neben ihrem Zivildienst ehrenamtlich in der Jugendarbeit tätig sind, dann – und nur dann! – gehören auch sie in den Kreis derjenigen, die durch die »Juleica« unterstützt werden sollen. Die Jugendleiter/in-Card wird als Ausweis ehrenamtlich Tätigen in der Jugendarbeit ausgestellt, die für ihre Aufgaben von den Jugendorganisationen, in denen sie arbeiten, geschult worden sind.

Exakte Aussagen zur Ausstellung der Card und zu Unterstützungsmöglichkeiten sind von der Bundesebene aus nicht möglich, da hierfür Länder bzw. Kommunen zuständig sind. Informationen über die jeweils konkreten Angebote zur Unterstützung bekommen ehrenamtliche Mitarbeiter/innen bei ihren Jugendverbänden, den örtlichen Jugendringen, den Landesjugendringen und den Jugendämtern.

*Einen Zivi-Kongress für Vertrauensleute und andere interessierte Zivis veranstaltet einmal im Jahr das Pfarramt für Kriegsdienstverweigerer in Stuttgart, zusammen mit dem Diakonischen Werk und der Deutschen Friedensgesellschaft. In diesem Jahr nahmen 55 Zivis aus ganz Deutschland teil.
Foto: zivil/W. Schulz*



Termine

■ **14.–16. Januar 2000, Gummersbach:** »Geht es ohne Zivis nicht? – Die Zukunft des Zivildienstes«. Bei der Tagung in der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach bei Köln soll es besonders darum gehen, wie es bei einer Abschaffung oder starken Verkürzung des Zivildienstes weitergeht: Wer erledigt dann die Aufgaben der Zivis? Wie können Bildungs- und Ausbildungssystem die zusätzlichen Bewerber unterbringen? Wird bei der Abschaffung der Wehrpflicht und des Zivildienstes Geld gespart oder kostet es mehr? Referenten der Tagung kommen u.a. aus dem Innenministerium, den Wohlfahrtsverbänden, den Hochschulen und Gewerkschaften.

Zivis zahlen einen ermäßigten Beitrag von 90 DM inkl. Unterkunft und Verpflegung. Tagungsprogramm und Anmeldung bei: Zentralstelle KDV, Dammweg 20, 28211 Bremen, Tel. 0421/34 00 25

■ **4. Februar 2000, Berlin:** Einen Zivildienstag veranstaltet die Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen in Berlin. Hauptthema wird die Frage sein: »Zivildienst weg – und was dann?« Der genaue Ort stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest. Kontakt: Christian Simmert, MdB, Bundeshaus, Platz der Republik 1, 11011 Berlin, Tel. 030/227-71624

■ **7.–11. Februar 2000, Freiburg:** »Soziale Kompetenz entwickeln: Bilanz des Zivildienstes und Perspektiven für Freiwilligendienste«, eine Tagung der Katholischen Zivildienstseelsorge und der Arbeitsstelle Zivildienst des Caritasverbandes, die den Zivildienst als Ort des sozialen Lernens in den Mittelpunkt stellt und nach Möglichkeiten der Weiterentwicklung sucht. Kontakt: Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes, Frau Hummel, Fax 0761/200-199, hummelb@caritas.de

Neu erschienen

Norman Ciencki, »Für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung«, Einfluss und Bedeutung der »Zentralstelle KDV«.



Die Zentralstelle KDV mit Sitz in Bremen hat die Entwicklung des Rechts auf KDV in Deutschland wesentlich beeinflusst und mitgestaltet. Der 555-seitige Band gibt detailliert Ein-

blick in die Entwicklung dieses Rechts seit Ende des Zweiten Weltkrieges und zeichnet die Möglichkeiten und Grenzen der Lobbyarbeit eines relativ kleinen, aber engagierten Vereins nach.

Übrigens ...

ein normaler Wehrdienstleistender (W 10, Sold 3) verursacht pro Jahr Personalkosten (Sold, Entlassungsgeld, Versicherungsbeiträge) in Höhe von 23 689 DM. Ein Zivi kostet den Bund durchschnittlich 19 656 DM pro Jahr.

Dienstsport, die Zweite

zivil 3/99 brachte unter dem Stichwort »Vergünstigungen im Zivildienst« einen Hinweis, auf den Dienstsport der Wehrdienstleistenden beim Bund und erinnerte daran, dass Zivis auch hier gleichgestellt werden sollen. Zahlreiche Nachfragen gingen inzwischen bei der *zivil*-Redaktion, bei Dienststellen und im Bundesamt für den Zivildienst ein. Wir stellen deshalb hier noch einmal klar:

■ Dienstsport für Wehrdienstleistende ist bei der Bundeswehr Vorschrift.

■ Die wöchentliche Dauer variiert allerdings je nach Einsatzgebiet bzw. Waffengattung. Die Größenordnung von 5 Std./Woche, die in *zivil* 3/99 genannt wurde, erhielt unser Autor vom Sportoffizier einer Kaserne, die Fallschirmspringer ausbildet. Unsere weitere Recherche ergab, dass bei durchschnittlichen Kampfeinheiten mindestens 3 x 45 Minuten/Woche vorgeschrieben sind. Mindestens heißt: Mehr ist möglich, und wird nicht selten praktiziert. Selbst im Stabsdienst, wo viele eingeschränkt taugliche (T7) Wehrpflichtige in der Verwaltung arbeiten, sind mindestens 1 x 45 Minuten/Woche vorgeschrieben.

■ Dienstsport im Zivildienst kann von der Dienststelle organisiert werden (Halle anmieten, Übungsleiter bestellen) oder in Kooperation mit örtlichen Sportvereinen erfolgen, die Mitglied im Deutschen Sportbund sind.

■ Fitness-Studios oder privates Joggen, Radfahren etc. scheiden deshalb aus.

■ Da ZDL arbeitsmarktneutral dienen müssen, also nur zusätzlich zum Routinebetrieb eingesetzt sein sollten, können dienstliche Gründe nicht grundsätzlich gegen Dienstsport sprechen.

■ Eine Verpflichtung der Beschäftigungsstelle, Dienstsport anzuordnen, besteht nicht.

■ Das Bundesamt für den Zivildienst begrüßt allerdings dienstliche Sportmaßnahmen und fördert sie durch besondere Zuwendungen (Leitfaden D7,1), z. B. auch durch Erstattung von 50 % der Mitgliedsbeiträge für örtliche Sportvereine. 

Auflösung von Seite 12:
Das Zitat stammt von Joschka Fischer.

Der Physiotherapeut/die Physiotherapeutin: Wesentlicher Baustein in der medizinischen Versorgung

Von Udo J. Fenner

Die breitgefächerte Regelausbildung zum Physiotherapeuten findet an staatlich anerkannten Schulen statt und dauert insgesamt 3 Jahre. Sie umfasst sowohl den theoretischen und praktischen Unterricht (2900 Std.) als auch die praktische Ausbildung (1600 Std.), die in Krankenhäusern und anderen geeigneten Einrichtungen stattfindet. Nach bestandener staatlicher Abschlussprüfung erhält der Schüler die Erlaubnis zur Führung der Berufsbezeichnung »Physiotherapeut«.

Bildungsvoraussetzung für die Ausbildung zum Physiotherapeuten ist der mittlere oder ein diesem gleichgestellter Bildungsabschluß. Die Höhe der Lehrgangsgebühren ist unterschiedlich. Staatliche Schulen bieten ihn zumeist kostenlos an, private verlangen ca. 600,- bis 900,- DM monatlich. Als persönliche Voraussetzungen werden grundsätzlich das vollendete 17. Lebensjahr sowie die körperliche Eignung zur Ausübung des späteren Berufs verlangt.

Die Tätigkeit des Physiotherapeuten

Der Physiotherapeut ist in den unterschiedlichsten medizinischen Fachgebieten tätig und gefordert. Er wendet dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Behandlungstechniken an, insbesondere die

- Krankengymnastik
- Thermo-therapie
- Elektrotherapie
- Massagetherapie
- Ultraschall
- Hydrotherapie
- Balneotherapie
- Licht- und Strahlentherapie
- Inhalationstherapie.

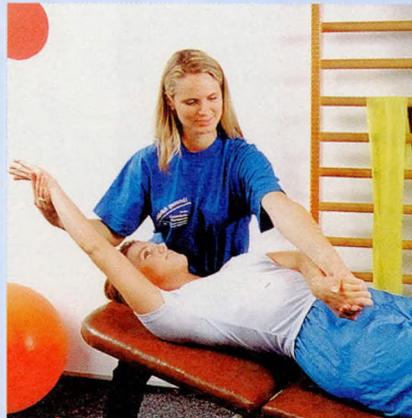
Der Physiotherapeut arbeitet nicht nur in der kurativen, also der heilenden Medizin, sondern ebenso in der Prävention und Rehabilitation. Neben der selbständigen Tätigkeit in eigener Praxis stehen dem Physiotherapeuten diverse Einsatzorte im Angestelltenverhältnis als mögliche Option zur Verfügung. Dies sind vor allem Krankenhäuser, Spezialkliniken, Rehakliniken und -zentren, Kureinrichtungen, sport- und präventivmedizinische Einrichtungen, Arztpraxen sowie Praxen

niedergelassener Berufskollegen. Daneben ist auch eine Tätigkeit als Lehrkraft in einer Berufsfachschule für Physiotherapie möglich.

Berufsaussichten und Einkommensverhältnisse

Kostendämpfung im Gesundheitswesen ist in aller Munde. Die Ausbildung zum Physiotherapeuten hat in den letzten Jahren trotz des erhöhten Kostendrucks sehr starken Zulauf bekommen, entsprechende Wartezeiten an den Ausbildungsstätten sind die Folge. Gleichwohl ist der qualifizierte Physiotherapeut auch in Zukunft unverzichtbar.

Das Gehalt richtet sich in privatrechtlichen Arbeitsverhältnissen nach freier Vereinbarung, lehnt sich jedoch oft an den Bundes-Angestelltentarifvertrag (BAT) an, der für öffentliche Arbeitgeber maßgeblich ist. Hier bewegt sich die Vergütung zwischen den Vergütungsgruppen VII und IVa BAT.



Der Beruf der Physiotherapeutin/des Physiotherapeuten) ist aus dem heutigen Gesundheitswesen nicht mehr wegzudenken. Der Trend zu natürlichen, nebenwirkungsfreien Heilmethoden, die den Patienten effektiv helfen, ist unübersehbar. Der Physiotherapeut arbeitet in enger Kooperation mit dem behandelnden Arzt und ist dabei doch selbständig und eigenverantwortlich tätig.*



Fotos: PR

Weitere Infos

Weitere Informationen zum Beruf des Physiotherapeuten gibt es bei den Landesgruppen des Verbandes Physikalische Therapie, VPT, sowie den örtlichen Arbeitsämtern. Der VPT hat u.a. eine ausführliche Broschüre über den Beruf des Physiotherapeuten herausgegeben. Die Adressen der Landesgruppen sind über die Bundesgeschäftsstelle (s. u.) erhältlich.

Der Autor ist Referent der Bundesgeschäftsleiterin für den »Verband Physikalische Therapie – Vereinigung für die physiotherapeutischen Berufe (VPT) e.V.«. Kontakt: VPT Bundesgeschäftsstelle, Hofweg 15, 22085 Hamburg.

*) Um die Lesbarkeit dieses Infotextes zu verbessern, wird ab hier nur die männliche Form der Berufsbezeichnung verwendet, die weibliche jedoch ausdrücklich mit eingeschlossen.

Verkehrspilot / Fluglotse Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

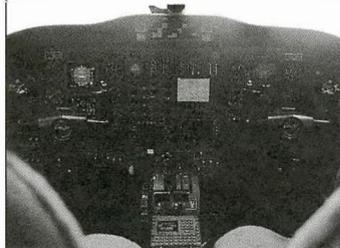
- ➔ Vorbereitung auf den DLR-Test (BU) und Firmenqualifikation für die LH-Verkehrsfliegerschule
- ➔ Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer



- ➔ Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Testreihe
- ➔ Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende.

ATTC München Gabriela Müller M.A. ☎ (0 89) 60 60 15 30 Fax (0 89) 60 60 15 33
 ATTC Hamburg Dipl.-Ing. Olaf Pattberg ☎ (0 40) 2 51 21 20 Fax (0 40) 2 51 41 21
 ATTC Frankfurt Dr. Wolfgang Lorenz ☎ (0 69) 66 16 33 44 Fax (0 69) 66 16 33 55
 ATTC im Internet · <http://www.attc.de> eMail: info@attc.de



**Gemeinnützige
Bildungseinrichtung · Ausbildung in Heidelberg**

• Jugend- und Heimerziehung

staatlich anerkannte zweijährige Ausbildung mit Schwerpunkt Erlebnispädagogik (Outdoor, Natursport, Auslandsprojekte u. a.)
 Beginn: 5. 11. 99 noch Plätze frei!

**Info: F + U Akademie für Sozialberufe,
Fahrtgasse 7-13, 69117 Heidelberg,
Tel.: 0 62 21/91 20 28/29 oder 26,
Internet: www.fuu.de**



Bernd-Blindow-u.-Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ Ergotherapeut/in
- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqualifikation)
- ▶ Masseur/in ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Logopäde/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Maschinen- u. Umweltschutztechnik)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik i.V.



Fachhochschulen DIPLOMA

Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl.

Es ist Zeit... ...für Ihre akademische Ausbildung

Diplom-Betriebswirt/in
 Diplom-Rechtswirt/in
 Diplom-Wirtschaftsing. IT
 in **3,5** Jahren.
 Ohne Abi oder FHR:
 Aufnahmeprüfung möglich - Fernlehremodule für Berufstätige
 Diplom-Physiotherapeut/in i.V.
 Diplom-Ergotherapeut/in i.V.
 Aufbaustudium
 in 2 Semestern

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Bonn, Bückeberg, Friedrichshafen, Hamburg, Hannover, Kassel, Leipzig, Oelsnitz/Vogtl., Ralsdorf/Kiel
 *Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten
 Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, PF 12 10, 31666 Bückeberg
 Ortstarif: 01801 500 555 www.blindow.de e-mail: drg@diploma.de

eine Chance für Realschüler/-innen

**Physik – Informatik –
Elektronik und Datentechnik**



Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · <http://www.ptl.de>

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum
 • **staatl. geprüften Betriebswirt**
 • Finanzwirtschaft • Touristik
 Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum **schulgeldfrei**
 • **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**
 Beginn: September • Wohnheime, Förderg. möglich
<http://blindow-schulen.de/halle.html>
 Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663

STAATLICH ANERKANNT
**THERAPEUTISCHE
LEHRANSTALTEN
32423 MINDEN**
 • Ergotherapeut/in
 • Physiotherapeut/in
 • Rettungsassistent/
 Tel. 0571 / 84 00 83
 Fax 840025 / Marienwall 24
<http://www.blindow-schulen.de/minden/html>
 eMail: TLMINDEN@aol.com

BAK **Berufsakademie Kassel**
 Dr. Wolfgang Blindow
 Frankenstraße 42
 34131 Kassel
 Staatlich anerkannte Lehranstalt für
**Physiotherapie
Ergotherapie
Rettungsassistenten**
 Akademie für
Kfz-Sachverständige
 Weiterbildung in der Altenpflege
 Heim- und Plegedienstleitung
05 61 / 93 242 93
 ... die etwas andere Schule!

Ihre Alternative zum Studium

STAATLICH GEPRÜFTE/R BETRIEBSWIRT/IN

Studiendauer

- Vollzeit 4 Semester
- Teilzeit 8 Semester
- Verkürzte Studiendauer für Abiturienten

**Individuelle Beratung
jeden Mittwoch
von 16.45 bis 17.45 Uhr**

Wir geben Ihnen

- aktuelle Perspektiven zu:**
- Existenzgründung
 - Netzwerktechnik
 - Bewerbung und Kommunikation

Wir bieten Ihnen

- zusätzliche Qualifikationen:**
- Geprüfter Wirtschaftsinformatiker (Kammerabschluß)
 - Fachhochschulreife NRW
 - Ausbildereignungsprüfung

Voraussetzungen

- Kaufmännischer Berufshintergrund

**Staatlich anerkannte
Wirtschaftsfachschule
Berufskolleg
Konrad-Adenauer-Platz 9
40210 Düsseldorf,
Tel. 0211/17 93 730
Fax 0211/17 93 73 20**

Internet-Seite:
www.shuttle.de/d/daa-wfs



STAATLICH ANERKANNT
**SCHULEN
DR.W.BLINDOW**
 30171 HANNOVER Baumstr. 20
 • **BETRIEBSWIRT/in**
 • **TECHNIKER/in**
 Maschinen • Elektro • Umwelt • Medizin
 • **ZUSATZQUALIFIKATION**
 für Techniker • Betriebswirtschaft
Vollzeitleistende
 Individuelle Ausbildungsberatung
**Tel.: 0511 / 17 67 1
Fax: 0511 / 28 34 29 2**

Ohne Rute für das Gute!

Der andere Nikolaus

Seine Gewaltlose Parteinahme für die Armen hat Nikolaus zu Lebzeiten bekannt gemacht

Nikolaus mit den Goldkugeln, die er drei armen Mädchen als Brautgeld schenkt.



Von Friedhelm Schneider

Alle Jahre wieder ist es soweit: Die Schaufensterdekoration der Kaufhäuser steht im Zeichen weißbärtiger Nikolausgestalten, die zwischen Kerzen und Lametta überdimensionale Geschenktaschen schultern. Schokoladenmodelle des bischöflichen Kinderfreundes bevölkern die Süßwarenregale für den kleinen Hunger zwischendurch. Als himmlischer Förderer des vorweihnacht-

lichen Süßigkeitenkonsums scheint Nikolaus allgegenwärtig zu sein; weit weniger Aufmerksamkeit findet der mutige Befreiungstheologe, den im 4. Jahrhundert seine gewaltlose Parteinahme für die Armen bekannt gemacht hat. Es lohnt sich, hinter der süßen Fassade des Weihnachtsgeschäfts diesen anderen Nikolaus zu entdecken. Als ein prominentes Vertreter christlicher Zivilcourage hat er nicht nur seine Zeitgenossen beeindruckt.

»Sieg des Volkes« bedeutet sein Name, der zugleich auch ein Stück Lebensprogramm beschreibt: Den Menschen aus dem einfachen Volke ist Nikolaus immer besonders verbunden gewesen. Wenn es galt, die Rechte der kleinen Leute zu verteidigen, hat er die Auseinandersetzung mit den Reichen und Mächtigen nicht gescheut. Im Elfenbeinturm theologischer Gelehrsamkeit ist Nikolaus nie geblieben. Sein vielfältiges Wirken umfasst das Eintreten gegen Kinderprostitution, gegen Todesurteile und Justizirrtümer ebenso wie die Organisation ziviler Katastrophenhilfe und die Verhütung militärischer Plünderungsaktionen.

Soziales Engagement

Als Sohn reicher Eltern wurde Nikolaus um 270 in Patara (Kleinasien) geboren. Schon früh setzte er sein Vermögen ein, um soziale Missstände zu mildern. So soll er einem verarmten Nachbarn heimlich drei Goldklumpen ins Haus geworfen und dadurch die Heirat seiner Töchter ermöglicht haben. Ohne Mitgift wären die drei Mädchen auf dem Heiratsmarkt chancenlos geblieben. Der Vater hatte sich schon vorgenommen, seine Töchter zur Prostitution zu zwingen, um den Unterhalt seiner Familie zu sichern. Dank Nikolaus' Spendenaktion blieb den Kindern die Ausführung dieses Vorhabens erspart.

Zahlreiche Legenden bezeugen, dass Nikolaus auch nach der Wahl zum Bischof von Myra in seinem sozialen Engagement nicht nachließ.

Katastrophenhilfe und Anstiftung zum zivilen Ungehorsam

Als einmal in der Gegend von Myra eine schlimme Hungersnot herrschte, erfuhr Nikolaus, dass ein großer Weizentransport im Hafen der Stadt Station machte. Sogleich suchte er die Seeleute auf und erbat jeweils 100 Maß Weizen von ihrer Ladung, um die Menschen in Myra vor dem Hungertod zu retten. Die Seeleute zögerten, dem Wunsch des Geistlichen nachzukommen; schließlich hatten sie den klaren Auftrag erhalten, das zuvor abgemessene Getreide unvermindert in den kaiserlichen Kornkammern abzuliefern. Sie gaben erst nach, als Nikolaus ihnen versprach, bei der Ablieferung des Getreides werde kein Verlust zu verzeichnen sein. Und so geschah es: Obwohl sie einen Teil ihres Getreides für humanitäre Soforthilfe verwendet hatten, konnten die kaiserlichen Korntransporteure ihre Ladung unvermindert abliefern. Die von Nikolaus beschaffte Weizenmenge reichte aus, um die Bevölkerung von Myra zwei Jahre lang »nach eines jeden Bedürfnis« zu ernähren. Die Geschichte von der wundersamen Stillung der Hungersnot trug dazu bei, das Ansehen des Bischofs über Kleinasien hinaus zu verbreiten. Vielleicht kann als ebenso großes Wunder wie die Vermehrung des Getreides die innere Wandlung der Seeleute gelten: Ihre Begegnung mit Nikolaus hatte zur Folge, dass aus obrigkeitshörigen Befehlsempfängern solidarische Mitmenschen wurden. Um die sie umgebende Not zu lindern, nahmen sie schließlich das Risiko des zivilen Ungehorsams gegenüber der kaiserlichen Kornverwaltung auf sich.

Zivil-militärischer Dialog

Um Todesurteile und eine militärische Strafexpedition geht es in einer dritten Nikolaus-Episode. Wie die vorangehenden Geschichten hat sie die »Legenda aurea« überliefert, jenes Goldene Legen-

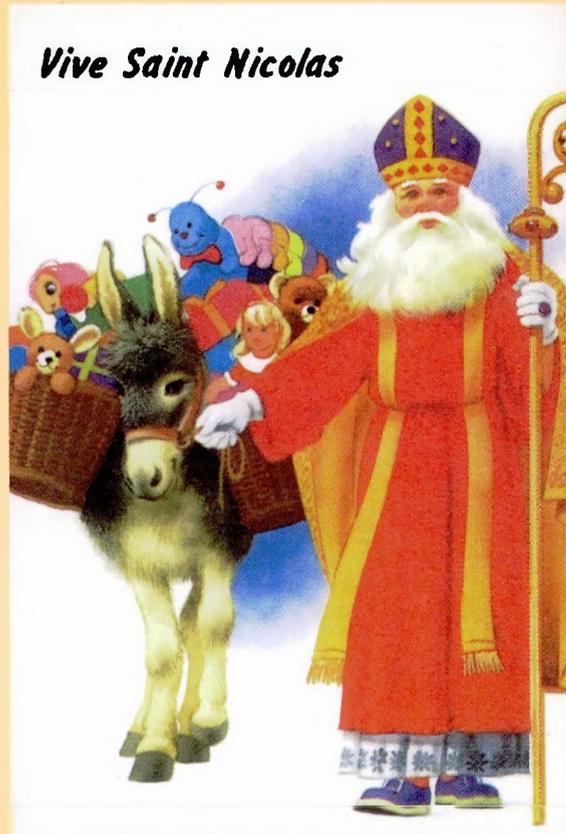
denbuch des Mittelalters, das zweitweise weiter verbreitet und mehr gelesen war als die Bibel selbst. Am Rande des römischen Imperiums war es zu einem Aufstand gegen die Besatzungsmacht gekommen. Um die Revolte niederzuschlagen, hatte Kaiser Konstantin auf dem Seewege eine Militäreinheit in das Kriesegebiet entsandt. Als ein Unwetter die Kriegsflotte zu einem Zwischenstopp an der Küste von Myra zwang, lud Nikolaus die Befehlshaber der Eingreiftruppe zum Essen ein. Als Fürsprecher der Bevölkerung bat er sie offenbar erfolgreich, ihre Soldaten von den üblichen Raubzügen und Plünderungen abzuhalten. Noch während des Gastmahls erreichte den Bischof die Nachricht, der Landpfleger lasse drei unschuldige Bürger enthaupten. Im Beisein des hohen Besuchs aus Rom begab sich Nikolaus zur Hinrichtungsstätte, wo er gerade noch rechtzeitig eintraf, um dem Henker das Schwert zu entreißen. Erst nachdem Nikolaus den augenscheinlich bestochenen Landpfleger zur Rede gestellt hatte, segnete und entließ er seine Gäste aus Rom. Den Kommandanten der kaiserlichen Militärexpedition gelang es, den Konflikt mit den Aufständischen ohne Blutvergießen zu regeln. – Möglicherweise standen schon im alten Rom militärische Erfolge höher im Kurs als diplomatische. Jedenfalls wurden die am Verhandlungstisch siegreichen Heerführer kurz nach ihrer ehrenvollen Rückkehr in die Todeszelle des kaiserlichen Gefängnisses geworfen. Der oberste Ratgeber Konstantins warf ihnen vor, dass »sie Übels und Schanden von der kaiserlichen Gewalt hätten gespro-

Nikolaus-Kitschpostkarte.
Alle Illustrationen aus dem Buch »La Légende de Saint Nicolas« von Marie-José Strich, Editions Ouste-France.

chen«. Wieder war es Nikolaus, der die Hinrichtung der drei Männer verhinderte – diesmal, indem er dem Kaiser und seinem Ratgeber im Traum erschien.

Gewaltlose Parteinahme für die Armen

Im Zentrum der aktuellen ökumenischen Sozialethik steht ein Bemühen um Gerechtigkeit und Frieden, das den Grundsatz der vorrangigen Option für die Armen mit dem Ziel einer Kultur aktiver und lebensfreundlicher Gewaltfreiheit verbindet. Beide Leitvorstellungen haben schon im 4. Jahrhundert das Leben des Bischofs von Myra geprägt. Die Legenden, die sich um sein Wirken ranken, spiegeln sowohl seine Parteinahme für die Armen als auch sein Eintreten für eine lebensfreundlichere Gesellschaft. Nikolaus



Vive Saint Nicolas

scheint zeitlebens jene Gütekraft ausstrahlt zu haben, die die Überzeugung dem Zwang vorzieht und dem Konfliktpartner nie gänzlich die Chance abspricht, ein anderer zu werden.

In der kirchlichen Tradition der folgenden Jahrhunderte hat man dem einladenden Vorbild christlicher Friedens- und Nächstenliebe oft wenig zugetraut. So wie im Märchen das Tischlein-deck-dich und der Knüppel-aus-dem-Sack zusammengehören, hat man immer wieder der Güte die Einschüchterung zur Seite gestellt – vielleicht weil man annahm, dass Zwänge sich kontrollierter durchsetzen lassen als Überzeugungen. Gegen dieses Denkmodell hatte die ursprüngliche Nikolaus-Tradition auf Dauer keine Chance. Nikolaus wurde zum pädagogisch vereinnahmten Geschenkverteiler für die braven, angepassten Kinder. Für die bösen Kinder blieb nur die Rute übrig, die – je nach Brauch – Nikolaus selbst oder der ihm zugesellte Knecht Rupprecht zu betätigen hatte. Dass die erzieherische Wirkung gelebter Glaubwürdigkeit den Rutenhieben auf unartige Kinder vorzuziehen ist, ist heute – ganz im Sinne des ursprünglichen Nikolaus – mehr oder weniger selbstverständlich geworden. Für eine menschenfreundlichere Welt bleibt zu hoffen, dass auch in anderen Lebensbereichen die Bejahung des Mottos zunimmt:

Ohne Rute für das Gute!

Nikolaus als Werbeträger



Gustav Heinemann – Ein Christ in der Politik

»Nicht der Krieg ist der Ernstfall, sondern der Frieden«

Zum 100. Geburtstag des ehemaligen Bundespräsidenten

Von Harald Wagner

Am 23. Juli 1899 zeigten Otto Heinemann und seine Frau in Schwelm hochofrend die Geburt eines prächtigen Sohnes an. Er erhält nach seinem Großvater den Namen Gustav Walter. Otto Heinemann weiß, wie er seinen Sohn erziehen will, als »Kerl, der sein Jahrhundert in die Schranken weist.« »Mache den Jungen niemals bange,« schreibt er seiner Frau und verspricht später dem Fünfjährigen einen Taler für die erste eingeworfenen Fensterscheibe. Christentum und Glauben spielten in dieser Familie nur am Rande eine Rolle. Gustav Heinemann war zwar konfirmiert worden, aber auf einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch legten die Eltern keinen Wert.

1906 brachte er sein erstes Zeugnis mit nach Hause. Gern ging er nicht zur Schule. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte, mit Holzsäbel, Papierhelm und kriegerischem Lärm Krieg gegen die Franzosen zu spielen. »Jeder Stoß ein Franzos' – jeder Schuss ein Russ!«. Als Abiturient zog er in den ersten Weltkrieg, wurde schwer krank, kam in ein Soldaten-Erholungsheim. Er wurde »Garnisonsverwendungsfähigkeit Heimat« gemustert und zum Kriegshilfsdienst bei der Firma Krupp eingeteilt, bis durch den Revolutionsausbruch am 9. November 1918 die Arbeiter- und Soldatenräte die politische Macht übernahmen. Heinemann studierte in Münster und Marburg, wollte Rechtsanwalt werden und promovierte zum Dr. jur. In Marburg lernte er auch seine Frau

kennen, die aus einer Pfarrersfamilie kam. Gustav Heinemann hatte damals eine ablehnende Haltung gegenüber dem Christentum. Er musste seinem Schwiegervater versprechen, seine Frau nicht vom Kirchgang abzuhalten. Es dauerte Jahre bis er seine Frau zum Gottesdienst begleitete. Die Frage seiner Tochter Uta, die unlängst für das Bundespräsidentenamt kandidierte, »Gehen eigentlich nur Mütter in die Kirche?« mag ein Anstoß gewesen sein. In einem Alter, in dem andere aus der Kirche austreten, ist er bewusster Christ geworden. Es war wohl das praktische Vorbild des Essener Pfarrers Friedrich Gräber, eines schnörkellosen Predigers und sozial engagierten Kirchenmannes, das Gustav Heinemann stark beeinflusste. Gräber holte Arbeitslose von der Straße, errichtete eine »Hoffnungskotte«, einen Bauernhof für Arbeitslose. Dieses praktische Christentum, dieses »ohne große Geste Christ sein«, ergriff immer mehr Heinemanns Lebenshaltung. So wurde der Anwalt und Prokurist der Rheinischen Stahlwerke in Essen 1933 auch Vorsitzender des Kirchengemeinderates und ein Christ im Widerstand, gegen den Nationalsozialismus, gegen die Deutschen Christen: »Man muss Gott mehr gehorchen als dem Reichsbischof.« Er schrieb Briefe an Hitler, setzte sich für abgesetzte Pfarrer ein und er nahm an der berühmten Barmer Bekenntnis-Synode teil. Weil ihm die Bekennende Kirche

nicht kritisch und radikal genug im Kampf gegen den Nationalsozialismus erschien, legte er seine Ämter nieder. Im Krieg erlebte er in Essen die Folgen des Bombenkrieges. Er schrieb an seine Kinder: »Haltet fest an der Hand des Vaters im Himmel, von dessen

Liebe Euch keine Gewalt noch List jemals scheiden kann.«

In der Nachkriegszeit wurde er zum Oberbürgermeister von Essen gewählt und war Mitbegründer der rheinischen CDU. Er hat mitgeholfen, dass die sogenannte »Stuttgarter Erklärung« nach dem Krieg 1945 formuliert wurde: »Durch uns ist unendliches Leid über viele Länder und Völker gebracht worden. Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.« 1949 wurde Heinemann Bundesinnenminister in Bonn unter Konrad Adenauer und mehr und mehr zu seinem politischen Gegner.

Gegen die Wiederbewaffnung

Als Adenauer in einsamem Beschluss die Wiederbewaffnung der Bundeswehr betrieb, legte Heinemann sein Amt nieder.

Obwohl Heinemann kein prinzipieller Pazifist war, so stand für ihn doch fest: »Wenn ein Krieg das größere Übel ist im Vergleich zu dem, was abgewehrt wird, dann hört die Bejahung des Kriegsdienstes als eine mögliche Pflicht des Christen auf.« Gott habe dem Deutschen Volk zweimal die Waffen aus der Hand geschlagen, ein drittes Mal sollte es nicht sein. »Sieht man wirklich nicht, dass die dominierende Weltanschauung unter uns aus nur drei Sätzen besteht? Viel verdienen. Soldaten, die das verteidigen. Und Kirchen, die beides absegnen,« sagte der damals 55-jährige Heinemann als Präses der Synode der EKD – damals wie heute eine Provokation. Sie kostete ihn das Amt des Präses der EKD. Seine Gegner nannten ihn bald Gandhi, was soviel wie Spinner bedeuten sollte. Heinemann hat die Grundordnung der EKD mitbeschlossen, war Mitglied der rheinischen Kirchenleitung, im Präsidium des Kirchentages und Mitarbeiter des Weltkirchenrates. Er verteidigte in seiner Anwaltspraxis politisch Verfolgte, beriet Kriegsdienstverweigerer, half mit, hunder-



Gustav Heinemann war von 1969 bis 1974 deutscher Bundespräsident



Als damaliger Oberbürgermeister von Essen beteiligte sich Heinemann aktiv am Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Fotos: dpa

te von Menschen aus den DDR-Gefängnissen herauszuholen. 1957 fand er eine neue politische Heimat in der SPD. 1958 kämpfte er gegen die Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen. »Nicht alles ist zu tun erlaubt, was der Mensch tun kann. Wenn Völkerrecht, sittliches Gebot, wenn Gottes Weltregiment etwas gelten soll, so ist mit den Massenvernichtungsmitteln eine Grenze erreicht, die der Mensch nicht überschreiten darf.« Und folglich galt für ihn: »Das längste Verhandeln ist immer noch besser als der kürzeste Atomkrieg«. Gegen den Antikommunismus in Deutschland setzte er sein: »Christus ist nicht gegen Karl Marx, sondern für uns alle gestorben.« 1966 wurde er Justizminister im Kabinett der Großen Koalition,

setzte die Reform des Strafrechtes in Gang und unterstützte die neue Ostpolitik. 1969 wurde er als »politisches Gewissen der Nation«, wie Willy Brandt ihn nannte, zum Bundespräsidenten gewählt. Und schon bei seiner Antrittsrede für dieses Amt am 1. 7. 1969 machte er klar, dass der Einsatz für den Frieden oberste Priorität für ihn hatte: »Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir uns zu bewähren haben. Hinter dem Frieden gibt es keine Existenz mehr.«

Am 7. Juli 1976 starb Gustav Heinemann in Essen.

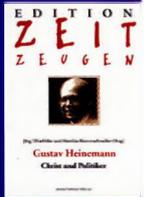
Zum Weiterlesen

Aus Anlass seines 100. Geburtstages sind in diesem Jahr zwei neue Bücher über Gustav Heinemann erschienen:

Gustav W. Heinemann, »Einspruch«, Ermütigung für entschiedene Demokraten. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1999; 238 S., DM 29,80



Jörg Thierfelder u. a. (Hg.), »Gustav Heinemann, Christ und Politiker«, Hans Thoma Verlag, Karlsruhe 1999; 256 S., DM 29,80



DFS Deutsche Flugsicherung

Die DFS Deutsche Flugsicherung GmbH hat die Aufgabe, den Luftverkehr zu steuern und sorgt für seine sichere, zügige und wirtschaftliche Durchführung.

Wir brauchen noch mehr Profis zur Kontrolle des ständig wachsenden nationalen und internationalen Luftverkehrs. Deshalb bilden wir an unserer Flugsicherungsakademie zukünftige Fluglotsen für ihre verantwortungsvolle Aufgabe in einer Radarkontrollzentrale aus. Zu **verschiedenen Terminen** stehen Ausbildungsplätze - auch noch im ersten Halbjahr 2000 - zur Verfügung.

Wir bieten jungen Damen und Herren mit Abitur oder Fachhochschulreife

und guten englischen Sprachkenntnissen im Rahmen einer Theorie- und Simulationsausbildung an unserer Flugsicherungsakademie sowie eines anschließenden praktischen Trainings an einer unserer Niederlassungen

eine zukunftssichere Ausbildung zum

Fluglotsen

Die Ausbildungszeit beträgt ca. dreieinhalb Jahre. Wenn Sie zwischen 19 und 25 Jahre alt sind, über ein ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen, hohe Belastbarkeit und ein gutes Gedächtnis verfügen, dann bewerben Sie sich jetzt. Männliche Bewerber müssen den Wehr- oder Zivildienst geleistet haben oder einen Ausmusterungsbescheid vorlegen können.

Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung mit tabellarischem Lebenslauf, Lichtbild und den letzten beiden Schulzeugnissen. Für detaillierte Informationen zur Ausbildung und zum Beruf des Fluglotsen stehen Ihnen Frau Lenort, Frau Leege oder Frau Bachmann unter den Telefonnummern (06103) 707-150, -151 oder -152 zur Verfügung.

**DFS Deutsche Flugsicherung GmbH
Flugsicherungsakademie PA 188
Paul-Ehrlich-Straße 37-39**

63225 Langen

Sie wollen mehr über Ihr künftiges Aufgabengebiet wissen? Im Internet:
<http://www.dfs.de>
- und Sie werfen einen Blick in den Tower!



Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden A8 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- vom Veranstalter erstattet.

BAYERN*

- 10.01.–14.01.00 Schwabach: »Mit Körpersprache Erfolg haben« im persönlichen Umgang, im beruflichen Alltag
- 24.01.–28.01.00 Königsdorf: »Grenzen entdecken – Grenzen erweitern«
- 31.01.–04.02.00 Schwanberg: »Einführung in die Meditation«
- 28.02.–04.03.00 Schwabach: »Mit Körpersprache Erfolg haben«
- 13.03.–17.03.00 Neukirchen: »Komplexitätsmanagement« mit Computersimulation
- 20.03.–24.03.00 Leutershausen: »Das war mein Zivildienst – war das alles?«

Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV + ZDL, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, Tel. 09 11/43 04-238, Fax 09 11/43 04-303

BERLIN-BRANDENBURG

- 13.03.–17.03.00 Wünsdorf: »Filmriss« Wege zu den Stätten des deutschen Films

Anmeldeformulare: Amt für ev. Jugendarbeit, Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin, Tel. 030/30 86 97-182, Fax 030/2 79 56 49

HANNOVER

- 24.01.–28.01.00 Obernkirchen: Einführung in die Meditation
 - 14.02.–18.02.00 Potshausen: Gentechnik und Ethik
 - 13.03.–17.03.00 Spiekeroog: Kommunikation und Beziehung
 - 27.03.–31.03.00 Petershagen: Mann-sein, Männerrolle im ZD
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle KDV + ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 05 11/12 41-468/-469, Fax 05 11/12 41 499

KURHESSEN-WALDECK*

- 07.02.–11.02.00 Kassel: »...für's Leben lernen wir.« – Ein Leben lang?!
 - 12.03.–27.03.00 Bethlehem/Israel: Juden – Araber – Deutsche, Workcamp und Begegnungen
 - 25.03.–31.03.00 Dresden: Gesichter einer Stadt im Osten Deutschlands
 - 27.03.–31.03.00 Osnabrück: Stille – Meditation im Kloster Damme
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle KDV + ZDL, Lessingstraße 13, 34119 Kassel, Tel. 05 61/10 96 582, Fax 05 61/10 78 87

NORDELBIEN

- 07.02.–11.02.00 Koppelsberg/Plöner See: »Fünf Tage – Zehn Gebote« für das 21. Jahrhundert
- 13.03.–17.03.00 Dänemark Röm: Kino und Religion – Welten stoßen aufeinander
- 20.03.–24.03.00 Lichtensee/Hoisdorf: »Medien – (k)ein Problem!« Besuch bei Gruner & Jahr

Anmeldeformulare: Kirchl. Dienst für KDV + ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/25 88 81, Fax 040/250 89 90

PFALZ

- 14.02.–18.02.00 Bad Dürkheim: »Liebe, Lust und Langeweile« Anmeldeschluss: 07.01.00

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, Tel. 0 62 32/6 71 50, Fax 0 62 32/67 15 67

RHEINLAND

- 17.01.–21.01.00 Solingen: Meditation und Körpererfahrung
- 14.02.–18.02.00 Berlin: »Menschen, die sich auf den Weg mach(t)en« Bibelwoche
- 03.03.–16.03.00 Israel: Freiwilligendienste international
- 06.03.–10.03.00 Altenkirchen: Methoden der Jugendarbeit
- 24.03.–31.03.00 Harlingen/NL: Segeln und Meditation
- 27.03.–31.03.00 Essen: »Ruhrgebiet« Foto-Rüstzeit

Anmeldeformulare: Ev. Zivildienstseelsorge, Rochusstraße 44, 40479 Düsseldorf, Tel. 02 11/36 10-221, Fax 02 11/36 10-224

SACHSEN

- 13.12.–17.12.99 Rosenthal/Sächs.Schweiz: Der Seele Raum geben
- 20.03.–24.03.00 Rosenthal: Zivildienst auf dem Prüfstand

Anmeldeformulare: Landesjugendpfarramt, Christoph Wohlgemuth, Caspar-David-Friedrich-Str. 5, 01219 Dresden, Tel. 03 51/4 73 90 27, Fax 03 51/4 73 90 30, wohlgemuth@evjusa.de

THÜRINGEN

- 04.12.–12.12.99 Mullsjö/Schweden: Meditation zu Glauben und Advent
- 11.03.–23.03.00 Jerusalem und Haifa: Israel & Palästina

Anmeldeformulare: Zivildienstseelsorge, Detlef Harland, Gottesackerstraße 4, 99706 Sondershausen, Tel./Fax 0 36 32/78 23 87, kdvdz-frieden-thr@t-online.de

WESTFALEN

- 17.01.–21.01.00 Nordwalde: Filmwerkstatt – hinter den Kulissen der Kinowelt
- 17.01.–21.01.00 Nordhelle: Überlebensprogramm – wie sieht die Erde in 100 Jahren aus?
- 07.02.–11.02.00 Haus Husen: Utopia – Träume und Lebensperspektiven
- 21.02.–26.02.00 Berchum/Hagen: Kabarett – selbstgemacht
- 13.03.–17.03.00 Nordwalde: Meditation

Anmeldeformulare: Diakonisches Werk, Referat KDV + ZDL, Friesenring 32–34, 48147 Münster, Tel. 02 51/27 09-191, Fax 02 51/27 09-105

WÜRTTEMBERG*

- 14.02.–18.02.00 Kloster Kirchberg: Meditation und Gebet als Erlebnis
- 13.03.–17.03.00 Bad Boll: Mobil mit Stil – umweltverträgliche Fahrweise

Anmeldeformulare: Pfarramt für KDV + ZDL, Haeberlinstraße 1–3, 70563 Stuttgart, Tel. 07 11/97 81-114, -112, Fax 07 11/ 97 81-105

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei:

Baden*

Amt für ev. Jugendarbeit
Arbeitsstelle Frieden
PF 2269, 76010 Karlsruhe
Tel. 07 21/91 75-468
Fax 07 21/91 75-479

Hessen und Nassau*

Pfarramt für KDV + ZDL
Riedstraße 2,
64295 Darmstadt
Tel. 0 61 51/36 70-02/-01
Fax 0 61 51/36 70 03

Braunschweig

Beratungsstelle für
KDV + ZDL
Am Fallersleber Tore 9
38100 Braunschweig
Tel. 05 31/4 25 39

Mecklenburg

Beauftragte für KDV + ZDL
2. Ringstraße 2031
17033 Neubrandenburg
Tel./Fax 03 95/58 23 475

Bremen

Pastorin Ruth Fenko
Hollerallee 75
28209 Bremen
Fax: 04 21/34 61 55-2

* Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.



Text und Gestaltung dieser Seite haben wir – mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber – dem Adventskalender »Der Andere Advent« entnommen. Infos und Bestelladresse auf Seite 5 in diesem Heft.

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du,
Tochter Jerusalem, jauchze!*

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter
und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel...*

*Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein von einem
Meer bis zum andern und vom Strom bis an
die Enden der Erde.*

*Sacharja, Kapitel 9, Verse 9 – 10
(Übersetzung: Martin Luther)*

G

lauben im Huckepack

Vor einiger Zeit sagte jemand einem Freund: »Seit dem Kriege kann ich nicht mehr glauben. Ich habe zuviel Finsternis gesehen. Aber ich lebe davon, dass es Menschen gibt, die glauben können.« Er blickte also gleichsam auf Stellvertreter, die beten können und denen das Vertrauen geschenkt ist, das ihm selber versagt zu sein schien.

Auch ich habe es manchmal erlebt, dass jemand für seine Person zwar keinen Glauben praktizierte, dennoch aber die nicht missen mochte, die von diesem Glauben leben. Es war fast wie ein Huckepack-Unternehmen: Man fuhr geistlich nicht mit eigenem Dampf, man ließ sich sozusagen von anderen mitnehmen und lebte mit von dem, was diesen zuteil wurde. Es gibt Augenblicke, wo wir alle leer und ausgebrannt sind, wo wir »nichts fühlen von seiner Macht«, und wo die Finsternis des Nichts uns wie ein Strudel in sich hineinziehen will. Dann fällt uns nichts Erbauliches mehr ein, und selbst unser Gebet sinkt mit müden Schwingen wieder von der Zimmerdecke herunter. Dann kann der Moment gekommen sein, wo es uns wichtig wird, dass andere glauben und dass wir in ein Gebet hineinkriechen, das andere formuliert haben und das wir irgendwo gedruckt finden. Dann kommt die Stunde des »Huckepack-Glaubens«.

Helmut Thielicke

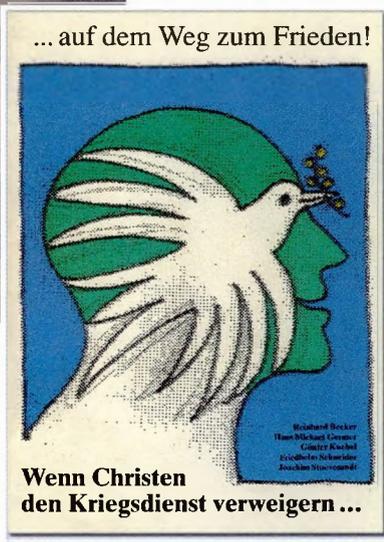
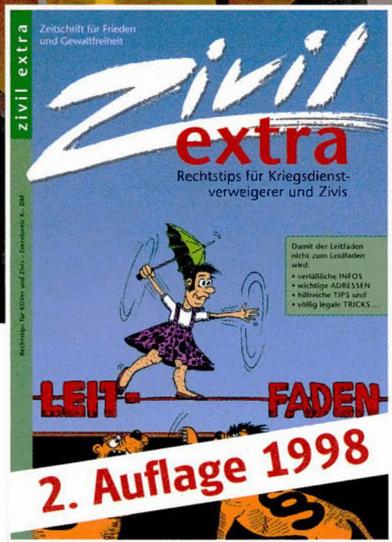


Lieber...



Noch mehr Infos im Doppelpack

... als **uni** formiert!



Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten *zivil*, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:
 Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
 Vertrieb *zivil*, Postfach 500550, 60394 Frankfurt
 Hiermit bestelle ich *zivil* ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, 1. Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim *zivil*-Vertrieb (Adresse siehe oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift _____

Das Sonderheft *zivil-extra* – ein Muss für Zivils und alle, die es werden wollen!
 Endlich gibt es sämtliche wichtigen Infos in einem Heft:
 • Was ist neu bei der Musterung?
 • Wie läuft das Anerkennungsverfahren?
 • Woran erkenne ich eine gute Zivildienststelle?
 • Was heißt das, »Heimschläfer«, »Sonderurlaub«, »Leitfaden«, »Rüstzeiten«...?
 • Wer hilft mir, wenn's Probleme im Zivildienst gibt?
 Auf 48 Seiten jede Menge Tips und alle wichtigen Adressen für nur 4,- + 1,50 DM Porto in Briefmarken (ab 5 Exemplare gegen Rechnung).

Nachdenkliches und Wissenswertes über Krieg und Frieden, über Gewalt und Gewissen, über Kriegsdienstverweigerung und ihre christlichen Wurzeln ... bietet auf 66 Seiten die Broschüre »Wenn Christen den Kriegsdienst verweigern«.
 Bei uns nur im Doppelpack zusammen mit *zivil-extra* zu bestellen für ganze 6,- DM (plus 1,50 DM Porto, ab 5 Doppelpacks gegen Rechnung).

Wössner
zur sache



American way of Schul

Zivil

GALERIE

Der katholische Pfarrer und Maler Sieger Köder hat eine alte, immer neu inspirierende Vision aus der Bibel ins Bild gesetzt. Er nennt sein Gemälde: »Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter – Vision des Jesaja«. Es ist die alttestamentliche Vorstellung vom Friedensreich Gottes. Das Bild ist einem biblischen Text aus Jesaja, Kapitel 11, nachempfunden: »Kühe und Bären werden zusammen weiden ... und ein Säugling wird seine Hand in die Höhle der Natter stecken.« Wir sehen den Propheten Jesaja in der Mitte des Bildes. Er hebt seine Hände in einer alten Gebetshaltung in die Höhe.

Der Blick des Propheten ist erwartungsvoll nach oben gerichtet. Seine Vision ist zugleich auch ein Gebet für das Kommen dieses Friedens. Wir sehen über ihm eine rote, fast glühende Kugel, Symbol für unseren Globus.

Unter dem Betenden wird die dunkle Welt des Unfriedens sichtbar. Stacheldraht, ein abgebrochenes Schwert, ein Totenschädel. Ein Panzer mit geborstenem Kanonenrohr, schwarz, dunkel, bedrohlich. Es ist die Welt des Krieges, der Bürgerkriege, der Menschenrechtsverletzungen: Somalia, Sudan, Kongo, Ruanda, Tschetschenien, Osttimor. Wir wissen, diese Liste lässt sich noch verlängern. In der Vision des Jesaja aber ist diese Welt der Gewalt und des Krieges überwunden, der Krieg als Mittel der Politik auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen: »Und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.«

Im oberen, hellen Teil des Bildes spielt ein nacktes Kind mit einer Viper. Die Feindschaft von Mensch und Schlange ist ein Urtrauma der Menschheit: In Experimenten mit Kleinkindern, die nie eine Schlange gesehen haben, hat man ihre Angst und Abwehr – ein archaischer Reflex – dokumentiert. Auch diese Urangst ist hier überwunden. Oben links sehen wir Bär und Rind in friedlicher Beziehung. Zwei Tauben gurren miteinander. Eine Anspielung auf Picassos Friedenstauben. Sie kommen im biblischen Text nicht vor.

Die Weltkugel ist ganz oben im Bild von einem Rosengarten umgeben. In vielen Religionen glaubte man, die Welt sei umgeben von einem Rosenparadies. Morgens leuchte die Sonne rot, weil sie am Rosengarten des Paradieses vorbeiziehe. Rot ist auch die Farbe der Liebe und der Gerechtigkeit. So wird also nach dieser Vision die Welt einmal zu einem rotleuchtenden Garten des Friedens, einem »Garten des Menschlichen« (C.F.v.Weizsäcker). Ein Lebensraum, der durchglüht ist von rosenroter Gerechtigkeit und vom Paradiesesfrieden.

Auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart deutete der Alttestamentler J. Ebach diese Vision des Jesaja theologisch: »Der biologische Einwand, dies ist so unmöglich (die friedliche Koexistenz von Schlange und Kind, Bär und Rind, Wolf und Lamm), greift zu kurz. Nicht dass gehofft wird, ist das Entscheidende, sondern wie gehofft wird, welches Friedensbild und welche Friedenspraxis aufleuchtet. Ich lese in den Bildern des Jesaja vom Frieden eine radikale Erwartung:

Sieger Köder, »Vision des Jesaja«



© Sieger Köder, Vision des Jesaja

Nichts muss bleiben wie es ist. Nichts und niemand ist für immer und ewig festgelegt.« Es ist die Erwartung einer noch un abgeschlossenen Evolution des Friedens.

Die Vision vom Friedensreich Gottes ist auch eine Vision für das neue Millennium, in dem wir auf Frieden und Gerechtigkeit nicht nur warten, sondern dafür kämpfen. Die Vision des Jesaja nach Sieger Köder ist jedoch nicht nur etwas Fernes, Zukünftiges, Utopisches, denn: Schon wachsen aus dem Stacheldraht, aus den Kanonen rote Rosen. Schon jetzt werden Rosenzeichen dieses Kommenden sichtbar, überall da, wo der Geist der Gewaltlosigkeit sich durchsetzt.

Harald Wagner